Erläuterungen und Ergänzungen

zu

Janssens Geschichte

des

deutschen Volkes.

Herausgegeben von **Ludwig Pastor.**

I. Band, 4. Heft:

Pater Augustin von Alfeld.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1899.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Pater Augustin von Alfeld

(† um 1532).

Ein Franziskaner aus den ersten Jahren der Glaubensspaltung in Deutschland.

Von

P. Leonhard Lemmens,
Priester des Franziskanerordens.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1899.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorrede.

In den Wirren des 16. Jahrhunderts gingen die meisten Klöster der norddeutschen Gebiete und mit ihnen die Erinnerungen an ihre Kämpfe und Opfer zu Grunde. Dies erklärt, daß uns für die Mitglieder derselben so wenige Nachrichten zu Gebote stehen; die Kenntnisse, welche wir von ihrem Wirken haben, beschränken sich fast ausschließlich auf ihre Schriften und auf die Nachrichten, welche uns ihre Gegner überliefert haben.

Die vorliegende Arbeit stützt sich daher vorwiegend auf die Schriften des P. Augustin von Alfeld. Derselbe hat bis jetzt — so in der letzten Zeit von Knaake an verschiedenen Stellen der Weimarer Ausgabe der Werke Luthers — eine abfällige Beurtheilung erfahren; deshalb sind hier seine Schriften in größerem Umfange zu Worte gekommen. Alfeld und seine Gegner werden in ihren Hauptgründen mit den eigenen Worten vorgeführt und so dem Leser ein selbständiges Urtheil ermöglicht. Manches scharfe Wort wird berichtet werden, doch dürfte man ohne Mühe erkennen, daß der Verfasser ernstlich bemüht war, alles zu vermeiden, was seinerseits hätte verletzen können.

Fulda, 22. Februar 1899.

P. Leonhard Lemmens O. F. M.

Inhalt.

Seite

Vorrede v

Erstes Kapitel.

Heimat, Ausbildung und erstes Auftreten 2

Zweites Kapitel.

Schriften über den päpstlichen Primat. Gegenschriften von Luther, Lonicer und Feldkirch 10

Drittes Kapitel.

Schriften Alfelds über die heiligen Sacramente. Antworten von Luther, Hutten und einem Ungenannten 43

Viertes Kapitel.

Disputation zu Weimar. Alfeld wird Guardian zu Halle. Luthers Schrift ‚Wider den Abgott zu Meißen'. Alfelds Antwort 64

Fünftes Kapitel.

Alfelds Schriften über das Salve Regina. Antwort auf Luthers Trostschreiben an die Christen zu Halle. Eine Rede über die Kirche 75

Sechstes Kapitel.

Alfeld als Provincial der sächsischen Provinz vom heiligen Kreuze. Seine letzten Schriften 92

Anhang 101

‚Es ist ein noch immer weit verbreitetes Vorurtheil,' schreibt Pastor[1], ‚als sei den unerhörten Angriffen der Religionsneuerer von katholischer Seite nur ein geringer oder halber Widerstand entgegengesetzt worden. Gerade das Gegentheil ist wahr. Die Zahl der verdienstvollen Gelehrten, welche in jener schweren Zeit die katholische Fahne hoch gehalten, ist stattlich genug. Selbst wenn man von den Niederländern, die doch in gewisser Hinsicht zu Deutschland gehören, absieht, lassen sich sowohl aus der Welt- wie Ordensgeistlichkeit, ja selbst aus dem Laienstande, allein für die Zeit bis zum Abschlusse des Trienter Concils über 200 Schriftsteller namhaft machen, welche in Gegenden deutscher Zunge unter den denkbar ungünstigsten Umständen muthig und unerschrocken die Vertheidigung des alten Glaubens und der bestehenden Einrichtungen in Gesellschaft und Kirche übernahmen. Das Leben wie das Wirken der meisten dieser Männer ist noch wenig bekannt, ihre Verdienste um Kirche, Wissenschaft und Sprache sind nur sehr mangelhaft gewürdigt; vielfach haben sogar ihre Namen und ihr Andenken gänzlich unbegründet unter dem Haß und Unglimpf zu leiden, womit sie von ihren Gegnern verfolgt wurden.'

Die folgenden Blätter gelten einem jener Männer, dem Franziskaner Augustin von Alfeld; er ist als einer der ersten für die alte Lehre in die Schranken getreten und mehr als andere von den Gegnern verunglimpft worden.

In Luthers Briefen ist Alfeld der ‚Esel'; ‚der Esel zu Leipzig hat wieder gegen mich gebrüllt', ‚der Esel von Alfeld hat gegen mich geschrieben, ich verachte es und will es nicht lesen', und ähnliche Stellen finden sich daselbst in größerer Zahl. Lonicer, der ‚Famulus' Luthers, hat die Verhöhnung Alfelds auf das äußerste getrieben, Ulrich von Hutten und seine Gefährten schlossen sich an, und so hat sich bei einem großen Theile der Geschichtschreiber die Ansicht eingebürgert, Alfeld sei ein ganz unbedeutender Theologe oder, wie Riederer sich ausdrückt, ‚ein ärgerlicher Schreier' gewesen. Eine genaue Prüfung seiner Schriften bewirkt indes ein anderes Urtheil und weist Alfeld einen ehrenvollen Platz unter den katholischen Streitern des 16. Jahrhunderts an.

[1] Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen Volkes 7, 446.

Erstes Kapitel.

Heimat, Ausbildung und erstes Auftreten.

Die Heimat des P. Augustin war das einige Stunden südlich von Hildesheim an der Leine gelegene Städtchen Alfeld. Er nennt sich selbst in seinen Schriften ‚Alveldensis', und daß hiermit der genannte Ort gemeint ist, verbürgt sein Zeitgenosse und Landsmann Henning Pyrgallus[1]. Wie über allem, was die Jugend des P. Augustin betrifft, volles Dunkel schwebt, so ist auch sein Geburtsjahr unbekannt, und ebensowenig weiß man, wer seine Eltern gewesen und wo er seine erste Bildung erhalten hat[2]. Wir wissen nur, daß er in den Franziskanerorden getreten ist und zur sächsischen Provinz vom heiligen Kreuze gehörte[3]. In der damaligen Zeit erhielten viele Mitglieder der genannten Provinz ihre philosophische und theologische Bildung an den Hochschulen zu Erfurt, Rostock, Leipzig und Wittenberg; indes wird sein Name in den Matrikeln dieser Schulen nicht genannt, er wird also an einer Klosterschule seine Ausbildung erhalten oder sich erst nach Vollendung derselben dem Orden angeschlossen haben. Sicher ist, daß P. Augustin einen vortrefflichen Unterricht genossen. Die lateinische Sprache ist ihm sehr geläufig; in hohem Grade ist er vertraut mit den Schriftstellern des klassischen Alterthums, bei vielen Gelegenheiten bringt er Bilder und Namen aus der alten Sage; die griechische und hebräische Sprache hat er gleichfalls in seine Studien aufgenommen; er kennt und citirt eine größere Zahl der humanistischen Schriftsteller. Seine historischen Angaben lassen hingegen öfter zu wünschen übrig.

---

[1] Pyrgallus Henningus, Encomium aliquot Catholicae veritatis assertorum, bei I. A. Fabricius, Centifolium Lutheranum p. 669, v. 239:

‚Ocius accedit iam nunc Alveldius ipse,
Principia in linguis non sine laude tenens,
Gentilis meus est hic candidus atque disertus
Alveldum Hildesio ut proximitate iacet.'

Der Name Alfeld wird von den Autoren in verschiedener Weise geschrieben; bei Citaten wird im folgenden die Schreibart unverändert gelassen, sonst stets Alfeld geschrieben.

[2] Die Kirchenbücher der Gemeinde Alfeld gehen nur bis 1570 zurück.

[3] Alfeld nennt sich ‚sacerdos Provinciae Saxoniae Sanctae Crucis'; damit sind die verschiedenen Angaben, denen man bei Sbaralea u. a. begegnet, widerlegt.

Die Theologie Alfelds ist die Scholastik des Mittelalters in ihrer bessern Gestalt, und auch bei ihm zeigt sich, ‚daß die alte theologische Bildung die Kämpfer gegen Luther nicht rathlos und ohne Waffen ließ gegenüber dessen neuen und dem theologischen Bewußtsein so sehr widersprechenden Behauptungen'[1]; in vielen Punkten ist er als der erste für die katholische Lehre gegen Luther eingetreten, und die von ihm gegebenen Antworten haben noch heute ihre Geltung. Eine hervorragende Stelle hat unter seinen Studien die Heilige Schrift eingenommen; ‚auf sie' — sagt er selbst — ‚habe ich von Kindheit an meine Zeit und mein Leben verwendet'[2], und fast jede Seite seiner Schriften liefert hierfür eine Bestätigung. Er vergleicht verschiedentlich den griechischen und hebräischen Text, die Uebersetzung des Erasmus, die exegetischen Arbeiten des Faber Stapulensis und der Complutenser, kurz hier steht er auf der Höhe seiner Zeit. Wir finden ihn auch im Jahre 1520 als Lector der Heiligen Schrift im Franziskanerkloster zu Leipzig.

Um diese Zeit wurde P. Augustin vom Merseburger Bischof Adolf von Anhalt aufgefordert, in einer Schrift die göttliche Einsetzung des Primates zu vertheidigen. Dieser der Kirche treu ergebene Prälat war schon einigemal gegen Luther vorgegangen. Der Leipziger Disputation hatte er sich bis zum letzten Augenblicke widersetzt; in einem Briefe vom 25. Februar 1520 schreibt er u. a. an Luther: ‚Ich will dir nicht verhehlen, daß ich mich schon oft für dich und deinetwegen betrübt habe, da ich von vielen Seiten höre, wie das einfältige Volk in seinem Gewissen beunruhigt wird. . . . Ich kann nicht verstehen, was das viele Schimpfen gegen den Papst soll, ich verabscheue es aufs höchste. . . . Du könntest bei deinen großen Anlagen statt dessen anderes schreiben, was den Seelen und der Liebe förderlicher wäre.'[3] Die Wahrnehmung der Folgen, welche Luthers Schriften im Volke hervorriefen, war es auch, was ihn bestimmte, P. Augustin zu einer Gegenschrift aufzufordern[4].

Aus dem Umstande, daß die Wahl des Bischofs auf den in seinem Bisthum wirkenden P. Augustin fiel, dürfte wohl der Schluß gezogen werden, daß dieser bereits vorher als Gegner Luthers in die Oeffentlichkeit getreten sei.

---

[1] Otto, Johannes Cochläus (Breslau 1874) S. 132.

[2] Super apostolica sede, Bl. A iij a: ‚Confugi itaque ad ipsa (dei verba), in quibus a puero tempus et aetatem meam consumpsi.'

[3] Enders, Briefwechsel Luthers 2 (Calw und Stuttgart 1887), 335: ‚Minime diffiteor, quin pro te et de te saepe doluerim, quum multorum et magnatorum scriptis relatibusque simplicitatem populi . . . nonnihil scrupuli conscientiarum concepisse intellexerim. . . Neque tanti iurgii in Romanum pontificem causam capere valeo ipsumque maximopere detestor. . . Potuisti pro insigni industria tua pro his scribere saluti charitatique procul dubio commodatiora.'

[4] Super apostolica sede, Bl. A j b.

Auf ihn bezieht sich ohne Zweifel die Nachricht, welche der Benediktiner Paul Lange in seiner Naumburger Chronik bringt: ‚ein Lector der Heiligen Schrift und Franziskaner zu Leipzig habe in einem öffentlichen Vortrage vor vielen Zuhörern erklärt, Luther sei mit sieben Ketzereien behaftet'[1]. In einem Briefe an Dungersheim, den Enders in den September 1519 setzt, spricht Luther von ‚jenem Esel'[2]. Dungersheim antwortet: ‚Welchen Esel meinst du? Vielleicht jenen demüthigen Bruder, der einige deiner Lehren besprochen hat?' Nach Seidemann ist unter diesem ‚Esel' Alfeld gemeint, und dann dürfte die Veranlassung in dem von Lange erwähnten Vortrag zu suchen sein[3]. Ob Alfeld, wie einige Schriftsteller melden, der Disputation zu Leipzig beigewohnt hat, kann nicht festgestellt werden[4].

Luther hatte sich beklagt, daß Eck ihn ohne vorhergegangene Ansage bekämpft habe, Alfeld kam der Klage zuvor und sandte ihm im Frühjahr 1520 den Fehdebrief. ‚Da du vorher gegen keinen Lehrer', sagt Alfeld in demselben, ‚die schuldige Bescheidenheit geübt hast, so wollte ich dir in derselben Weise vergelten. Indes Schimpfen und Schmähen geziemt nicht dem Diener Gottes und dem Theologen, mit solchen Waffen wehren sich die thörichten Weiber. Du wirst also von mir mit mehr Ruhe behandelt werden, als du verdient hast. Solltest du aber gegen mich, wie der Cerberus der Unterwelt, heulen,

---

[1] Mencken, Scriptores rerum Germanicarum 2, 56: ‚Quare non abs re et iusto libramine eum ipsum septem haeresibus et quidem maximis sacre pagine quidam lector Minoritanus Lipsicus in publica collacione multis mecum audientibus infectum asseruit.' Dieser Gedanke kehrt oft in Alfelds Schriften wieder.

[2] Enders a. a. O. S. 164 (‚asinus ille vester').

[3] Enders a. a. O. S. 175: ‚Quem asinum nostrum velis, non satis scio. An forte Fratrem illum humilem, qui aliqua tua discussit?' Vergl. Seidemann, Lutherbriefe (Dresden 1859) S. 8; Enders glaubt nicht, daß Alfeld hier gemeint sei, weil Alfeld ‚damals noch nicht gegen Luther geschrieben'; das ‚discussit' gilt auch von einem mündlichen Vortrage.

[4] Sbaralea, Supplementum ad Scriptores ordinis Minorum p. 100. Machatschek, Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes Meißen (Dresden 1884) S. 635. Seidemann nennt in seiner Schrift über die Leipziger Disputation Alfeld nicht unter den Mitgliedern. — Auf Irrthum beruht die Nachricht, welche Machatschek a. a. O. S. 626 bringt: ‚Mit unsern Bischöfen stimmte bei allen sonstigen Meinungsverschiedenheiten das Meißener Domkapitel in wesentlichen Dingen stets überein, und selbst die Aeußerung des Domherrn Benno von Heynitz, daß dieser an einem vom Franziskaner Augustin Alveld zu Leipzig wider den Bischof herausgegebenen Buche „einiges Wohlgefallen" fand, ändert nichts an der Sache.' Machatschek citirt De Wette, Luthers Briefe 1, 449; die Worte des Briefes (an Spalatin vom 17. Mai 1520): ‚De mea causa, quaeso, audi, quod ego vehementer admiror: liber Alveldii coepit placere D. Heynitzer Misnae, referente D. Volffgango Stehlin, cui et ipsi idem placet', gelten von dem Buche, das Alfeld über den Primat gegen Luther geschrieben (vergl. Enders a. a. O. S. 403).

so wirst du sicher an mir einen Hund finden, der bellt und auch beißt. Denn was dir nach deiner Meinung gestattet ist, wird auch mir wohl erlaubt sein. Du verwirfst alle Lehrer, es sei denn, daß sie gerade mit deiner Lehre übereinstimmen. Ich werde dir daher keinen Lehrer vorführen, und ich erwarte von dir dasselbe.'[1]

Um dieselbe Zeit erhielt Alfeld ein Schreiben von Miltitz, in welchem dieser um die in Aussicht gestellte Schrift ersuchte. Alfeld entschuldigt sich am 25. März mit Mangel an Zeit, er wolle jetzt die Nacht zu Hilfe nehmen, damit die Arbeit vollendet werde[2], und am 8. Mai sandte er das Buch an Miltitz. ‚Hier hast du' — sagt er im Begleitschreiben — ‚meine Schrift, nicht wie es deinem Geiste geziemt, sondern wie es meiner Armut entspricht. . . . Ich will dir nicht verhehlen, daß die Patres mir weitere Schriften in der Sache des Glaubens verbieten wollen. Wenn du kannst, und du kannst es, so reiche mir deine Hilfe, damit ich in dieser Sache frei handeln könne.'[3]

Aus diesen Worten ersehen wir, daß Alfeld im Anfange seiner literarischen Thätigkeit auf Schwierigkeiten von seiten der Mitbrüder stieß; um dieselben zu verstehen, muß man die Zeitlage erwägen. Es war im Anfang des Jahres 1520. An vielen Orten hegte man die besten Hoffnungen und Ansichten von der lutherischen Bewegung. Der Papst hatte in einer Bulle (vom 9. November 1518) die Lehre vom Ablaß erklärt, ohne Luther mit Namen zu nennen. Dieser hatte bereits die katholische Lehre in vielen Punkten angegriffen, doch wurde dies vorläufig weniger angeschlagen, es war schon öfters geschehen; man hoffte, die Sache werde ein gutes Ende nehmen und einen energischen Anfang zur Abstellung der Mißbräuche herbeiführen. Die zahlreichen Schriften, welche Luther im Laufe des Jahres 1519 herausgab, waren ganz geeignet, in diesen günstigen Ansichten zu bestärken; das gilt von seiner ‚Tessaradekas'[4], das gilt besonders von seinem ‚Sermon von Bereitung zum

---

[1] Enders a. a. O. S. 377.

[2] Cyprian, Der andere und letzte Theil zu Tentzels historischem Bericht (Leipzig 1718) S. 160: ‚Tota quasi dies in labore chori labitur. . . Nunc igitur invigilabo, ut perficiatur opus omnibus doctis examinandum.'

[3] Cyprian a. a. O. S. 161: ‚Calcographus mendosissime id finxit. Pauca correxi per occupationes impeditus, tuae reliqui alia corrigenda sapientiae; non te lateat volo, quod patres mihi mandare moliuntur, ne ultra scribam in causa fidei. Si potes et quia potes, porrige mihi auxilium ex sedis apostolicae gratia, ut libere agam, quae possum in hac re, ita tamen, ne suspicentur patres mei, quasi ex me sit id consilium, sed tua per omnia prudentia motu proprio quasi id cogitaverit. Ego me tuae mansuetudini et benignitati dedo. Utere me ut libet.'

[4] Ein für den Kurfürsten von Sachsen geschriebenes Trostbuch; abgesehen von der Tendenz (gegen die Verehrung der 14 Nothhelfer) bietet es schöne und katholische Gedanken.

Sterben'. In dieser Schrift mahnt Luther den Sterbenden zur Ordnung der zeitlichen Angelegenheiten, zum Abschied von den Menschen durch ‚freundliches, lauterliches Vergeben um Gottes willen' und zum Verkehr mit Gott; die Schrift ist voll ansprechender Gedanken, Ermahnungen und Vergleiche und steht ganz auf katholischem Boden. So heißt es gegen Ende: ‚Es soll aber niemand sich vermessen, solche Dinge aus seinen Kräften zu üben, sondern Gott demüthig bitten; auch soll er alle heiligen Engel, besonders seinen Engel, die Mutter Gottes, alle Apostel und lieben Heiligen anrufen, sonderlich die, zu denen ihm Gott besondere Andacht gegeben hat.'[1]

An Papst Leo X. schreibt Luther am 3. März 1519: ‚Vor Gott und aller seiner Creatur bezeuge ich, daß ich weder gewollt habe noch heute will die Gewalt der römischen Kirche und Deiner Heiligkeit in irgend einer Weise antasten oder durch irgend eine List untergraben'; er sei zu scharf gegen Rom vorgegangen und wolle das Volk zur wahren Ehrfurcht gegen die Kirche auffordern. Zwei Tage später schreibt er an Spalatin: ‚Nie ist es meine Absicht gewesen, von dem apostolischen, römischen Stuhle abzufallen', und wenn er acht Tage später demselben schreibt: ‚Ich weiß nicht, ob der Papst der Antichrist selbst oder sein Apostel ist', so ist dies noch kein Beweis, daß er es in den ersten Briefen nicht ehrlich gemeint, es ist vielmehr das Zeichen des Kampfes, der in seinem Innern tobte, ‚der Conflict seines bald von der noch haftenden Ehrfurcht vor der kirchlichen Autorität, bald von der Consequenz seines Dogmas beherrschten und zerrissenen Verstandes und Gewissens'[2]. Man suchte deshalb alles zu vermeiden, was Luther hätte reizen können, und wartete die weitere Entwicklung ab.

Auf diesem Standpunkte befand sich ein großer Theil der Franziskaner. Zwar nahmen verschiedentlich in diesem Jahre 1519 Franziskaner Stellung gegen Luther, so im Mai das Kloster zu Jüterbog und im October das Kapitel zu Wittenberg[3]; doch zeigt gerade der Verlauf des Jüterboger Falles, daß die Obern des Ordens um diese Zeit der lutherischen Bewegung nicht feindlich gegenüberstanden.

Als der Pfarrer Franz Günther zu Jüterbog in der Fastenzeit des Jahres 1519 lutherische Lehren auf der Kanzel vorgetragen, sahen sich die dortigen Franziskaner veranlaßt, dem Bischof von Brandenburg Anzeige zu erstatten[4]. Luther sandte den Brüdern auf diese Nachricht am 15. Mai ein

[1] Luthers Werke 2 (Weimar 1884), 696.

[2] Döllinger in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon (2. Aufl.) Artikel ‚Luther'.

[3] Enders a. a. O. S. 184.

[4] In den Articuli per Fratres Minores de observantia propositi Rev. domino Episcopo Brandenburgensi contra Lutheranos (o. O. u. J.); Verfasser ist P. Bernhard Dappen. Vergl. Lemmens, Niedersächsische Franziskanerklöster (Hildesheim 1896) S. 41.

heftiges Schreiben[1], und die Sache ruhte, bis der Bischof von Brandenburg in Leipzig mit Eck zusammentraf und diesen um ein Gutachten über das Schreiben der Franziskaner ersuchte[2]. Das Gutachten kam im August zur Kenntniß Luthers, welcher sofort eine Antwort gegen Eck und die Franziskaner entwarf. Als der Provincial auf die Kunde hiervon einige Brüder zu Luther mit der Bitte sandte, die Sache ruhen zu lassen und seine Schrift zu unterdrücken, erklärte sich dieser bereit, den Wunsch zu erfüllen[3].

Was bestimmte den Provincial zu diesem Schritte? War es — wie einige meinen — Furcht vor Luther? Der Grund dürfte mit mehr Recht in der Stellung gesucht werden, welche ein großer Theil der Franziskaner — und gerade die hervorragendern — anfangs in der lutherischen Sache einnahmen. Wir kennen dieselbe aus verschiedenen Zeugnissen. P. Franciscus Quinnonez, der spätere Cardinal ‚vom heiligen Kreuze', hielt sich 1520 auf der Rückkehr aus Norddeutschland, wo er die Franziskanerklöster visitirt hatte, einige Tage im Kloster zu Basel auf. Der Guardian des Klosters, P. Konrad Pellikan, erzählt über ihn in seinem ‚Chronicon': ‚Er redete viel mit mir über Luthers Sache, die der gute und gelehrte Mann zum großen Theile billigte.'[4] Dieselbe Stellung nahm damals P. Johannes Glapion, Beichtvater Karls V., ein. Auf dem Reichstag zu Worms 1521 verhandelte er mit dem sächsischen Kanzler Brück und erklärte diesem, ‚er wäre von Luthers Schreiben höchlich und über die Maß erfreut worden, denn er hätte daraus gespürt ein edel

---

[1] Vergl. Enders a. a. O. S. 37.

[2] So stellt Eck selbst den Sachverhalt dar in der Widmung seiner Schrift: Ad criminatricem Martini luders Vittenbergensis offensionem super iudicio iustissimo facto ad articulos quosdam per minores de observantia Rev. Episcopo Brandenburgensi oblatos Eckiana responsio. Vergl. auch die Darstellung des Streites in der Weimarer Ausgabe der Werke Luthers 2, 621.

[3] Luther schreibt am 22. Sept. 1519 an Spalatin: ‚Misit ad me Fratres seu Patres satis spectatos Provincialis Minorum, intercepturus causam meam cum lutterboccensibus, quos iam eunt puniturі et a loco moturi. Ego dedi eis, si Lotterum Lipsiae queant exorare aut indamnem eum servare, ego in gratiam eorum libello meo spongiam mitterem' (Enders a. a. O. S. 157). Lotter war Buchdrucker zu Leipzig; Provincial war damals P. Johannes Amberg. Die Schrift Luthers erschien dennoch; Luther sagt in einem Briefe an den genannten Pfarrer Günther: ‚Nescio quo casu non effectum sit, quod voluerunt' (Enders a. a. O. S. 162); sie hat den Titel: Contra malignum Johannis Eccii judicium super aliquot articulis a fratribus quibusdam ei suppositis Martini Lutheri defensio (Weimarer Ausgabe 2, 621).

[4] Riggenbach, Das Chronicon des K. Pellikan (Basel 1877) S. 77; vergl. N. Paulus im Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1896, S. 52 und den Brief Pellikans an Luther vom 15. März 1520 bei Enders a. a. O. S. 354; N. Paulus, Kaspar Schatzgeyer (Freiburg 1898) S. 44.

neues Gewächs ... mit Zeigung nützlicher Früchte, die der Kirche davon hätten kommen mögen. ... Aber da er das Buch von der babyloniſchen Gefangenſchaft bekommen und geleſen, wäre er nicht weniger erſchrocken, als wenn ihn einer mit einer Geißel vom Haupt bis zu den Füßen gehauen. ... Er habe allewegen, ehe er dieſes Buch geleſen, dafür gehalten, daß Dr. Luther ſein Gemüth und Fürnehmen auf das heilſame Ende gerichtet, daß er eine gemeine Reformation in der Kirche, die mit vielen Mißbräuchen eine Zeitlang vermakelt geweſen, zuwege bringen möchte; dafür, daß ſolches ſein endlich löblich Fürnehmen wäre, hätten es viele gelehrte Leute gehalten und ihn darum gelobt.'[1]

Dieſe Anſicht von der lutheriſchen Bewegung erklärt auch die Schwierigkeiten, welche dem P. Auguſtin von Alfeld, der als der erſte unter den Franziskanern eine größere Polemik gegen Luther begann, im Anfang bereitet wurden; die Reiſe des Ordensgenerals nach Deutſchland brachte ihm indes, wie wir ſehen werden, ſchon nach wenigen Wochen volle Freiheit.

Luther erhielt Alfelds Schrift Anfang Mai; am 5. ſchreibt er an Spalatin: ‚Endlich iſt Br. Auguſtin mit ſeinem Brei (‚offa') gekommen; er iſt indes zu ungeſchickt, als daß ich mit einer Antwort Zeit verlieren möchte. Geiſt, Gehirn, Naſe, Mund, Haar, kurz das ganze Buch verräth den Leipziger Ochſen; überall dieſelben Wendungen, dieſelben Einfälle, wie in ſeinem ſchmutzigen Buche gegen die Pigharden. Er ſoll von andern eine Antwort erhalten; ich werde meinem Famulus gegen dieſen dummen Ochſen beiſtehen.'[2]

Dieſer ‚Ochs' war Hieronymus Dungersheim von Ochſenfurt, der im Jahre 1514 zwei Bücher gegen die Pigharden geſchrieben hatte. Dungersheim war Profeſſor an der Univerſität zu Leipzig, der von Luther öfters Neid und Eiferſucht gegen die Wittenberger Hochſchule vorgeworfen wurde; ſie ſah ſich daher veranlaßt, einige Profeſſoren zu Alfeld mit der Bitte zu ſchicken, er möge erklären, daß ſie an ſeiner Schrift nicht betheiligt ſeien[3]. Luther

[1] Vergl. Förſtemann, Neues Urkundenbuch zur Geſchichte der evangel. Kirchen-Reformation (Hamburg 1842) S. 36—54.

[2] Enders a. a. O. S. 397: ‚Exiit tandem frater Augustinus cum sua offa, verum ineptior est, quam ut horas perdam ei respondendo. Ingenium, cerebrum, nasus, os, pilus, denique quicquid est huius libri, bovem illum Lipsicum refert: similibus ubique figuris et inventionibus hic utitur, quibus in sordidissimo libro suo usus est contra Pighardos. Respondebitur ei ab aliis, et fratrem famulum meum exercebo, ut in hunc stolidum bovem poeticetur et rhetoricetur.' Dieſer ‚Famulus' iſt der Auguſtiner Johannes Lonicer.

[3] In der Epistola exhortatoria, welche im zweiten Kapitel zur Sprache kommt, erzählt Fritzhans Bl. Bij b: ‚Ob id forsitan moti sunt nonnulli ex nostris senioribus et Rector universitatis alme Lipsice mittentes duos e magistris nostris, qui te Augustinum ex parte consilii adhortarentur, ut eos excusares in scriptis tuis,

gab noch mehreremale seiner Vermuthung Ausdruck, daß Alfeld nur vorgeschoben sei; so schreibt er am 5. August 1520 an Spalatin: ‚Die Leipziger quält der Neid, unter der Person Alveldts spielen sie ihre Tragödien, der Herr wird ihnen einmal ihren Lohn geben.‘ [1]

quod nihil rei tecum haberent in tuis scriptis‘; Rector war damals Petrus Mosellanus.

[1] Enders a. a. O. S. 457: ‚Lipsenses male vexat invidia, et sub persona Alveldii ludunt suas tragoedias; dabit eis Dominus aliquando suam mercedem.‘ Als die Schrift des Dominikaners Rhadinus ‚Ad illustr. et invictiss. Principes et Populos Germaniae in Mart. Lutherum Vuittenbergensem . . . oratio‘ (Rom 1520) erschien, vermuthete Luther, dieselbe sei von Emser; am 20. October 1520 schreibt er an den Cistercienser Michael Muris in Alt-Celle: ‚Libellum Thomae Rhadini Emseri esse stilus et saliva consonant‘, und am 4. November 1520 an Spalatin: ‚Emser edidit in me furias novas sub nomine Thomae Rhadini Todisci‘ (Enders a. a. O. S. 498 u. 510).

Zweites Kapitel.

Schriften Alfelds über den päpstlichen Primat. Gegenschriften von Luther, Lonicer und Feldkirch.

Alfelds Schrift hat den Titel ‚Vom apostolischen Stuhl. Beruht er auf göttlichem Recht oder nicht?' Sie ist dem Bischof Adolf von Merseburg gewidmet. In der vom 7. April 1520 datirten Widmung hebt der Verfasser den Umstand hervor, daß die Irrlehrer sich mit Vorliebe gegen den Apostolischen Stuhl wenden und hiermit ihre verderblichen Bemühungen einleiten; mit Eck und andern macht er auf den Zusammenhang aufmerksam, der zwischen den Behauptungen Luthers und den von Wiclif, Hus und andern vorgetragenen Lehren besteht[1]; sonst nennt er im Verlaufe seiner Schrift Luther nie, er nimmt wohl öfter Bezug auf die Polemik zwischen Luther und Eck, ohne es aber zu sagen oder anzudeuten.

Die Schrift zerfällt in sieben Theile; ‚mit sieben Schwertern' — sagt er — ‚will ich den Knoten zerhauen'.

Er beginnt mit einem Beweise aus der Vernunft für die göttliche Einsetzung des Primates. Keine Gesellschaft, welcher Art sie sein mag, kann ohne Oberhaupt bestehen und Bestand und Einheit bewahren. Man sagt nun, für die Kirche sei dieses Oberhaupt Christus. Christus ist jedoch der Herr der ganzen Welt, aller Völker, Städte und Reiche; und wie diese neben oder unter Christus ein Haupt auf Erden fordern, so verlangt auch die Kirche ein Haupt hienieden, welches sie unter dem göttlichen Führer lenke und leite; Christus würde lieblos gegen seine Kirche gehandelt haben, wenn er sie ohne Führer gelassen und dadurch der Spaltung preisgegeben hätte.

Alfeld schließt einen indirecten Beweis an. Ist der Primat von den Menschen eingesetzt, dann ist es entweder durch die Kaiser oder die Concilien oder durch eine Uebereinkunft der gesamten Kirche geschehen. Die Kaiser haben aber den Primat nicht eingesetzt; der erste christliche Kaiser — Kon-

[1] Alfeld erwähnt öfter unter den Vorläufern Luthers einen Konrad Schmidt von Sangerhausen; dieser führte um 1370 die Secte der Flagellanten in Thüringen ein. Vergl. über ihn Haupt, Zur Geschichte der Geißler, in Zeitschrift für Kirchengeschichte 9, 117.

stantin — findet den Apostolischen Stuhl vor, er hat ihn mit zeitlichen Gütern ausgestattet, aber nicht gegründet; seine Vorgänger hingegen haben alles gethan, denselben zu zerstören. Ebensowenig haben die Concilien die römische Kirche mit ihrem Vorrechte ausgestattet; auf dem ersten derselben, auf dem Concil von Nicäa, führt sie ohne Widerspruch den Vorsitz. Und wollte man sagen, die ganze Kirche sei übereingekommen, sich ein Oberhaupt zu geben, so muß man das beweisen. Wo sind sie denn übereingekommen? Wo findet man eine Spur dieser Uebereinkunft? Kein Schriftsteller, keine Geschichte, kein Lehrer berichtet davon. — Der Primat ist da, von Menschen ist er nicht eingesetzt, also stammt er von Gott[1].

Im zweiten Punkte beweist der Verfasser die göttliche Einsetzung des Primates aus der Heiligen Schrift, zunächst aus der Schrift des Alten Bundes. Das Hohepriesteramt des Aaron war von Gott eingesetzt; der Alte Bund war aber das Vorbild des Neuen, und Christus erklärt ausdrücklich, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. Wenn nun der Alte Bund kraft göttlicher Anordnung einen obersten Priester hatte, sollte da Gott in dem Neuen, weit erhabenern Bunde nicht für ein höchstes Priesteramt gesorgt haben?[2]

P. Augustin zieht hier eine interessante Parallele zwischen Aaron und Petrus[3]. Aaron wird von Gott berufen, auch Petrus erhält von Christus den Ruf. Aaron wird zunächst auf sein Amt vorbereitet und in hervorragender Weise ausgezeichnet; Gott bedient sich seiner bei den Wunderthaten vor Pharao. Auch Petrus erhält nicht gleich seine Würde, der Alte Bund mußte zuvor durch den Tod des Herrn geschlossen werden; zunächst wird ihm nur sein Vorrang verheißen und bei vielen Gelegenheiten verbürgt: Petrus erhält allein einen neuen Namen; Christus erwählt die Barke des Petrus, um aus ihr auf den Wogen des Meeres die Scharen zu lehren; zu Petrus spricht er bei Cäsarea Philippi: ‚Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen'[4]; ihm verheißt er die Schlüssel des Himmels; nur für ihn zahlt er die Steuer; zu Petrus spricht er beim letzten Mahle: ‚Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke, und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder.'[5]

---

[1] Bl. Biij b.

[2] Das Argument wird von Alfeld mit den Worten gegeben: ‚Quemadmodum itaque vetus testamentum, antiqua lex, littera occidens, praesagiens figura unum summum pontificium unamve supremam sedem iure divino erectam habuit, ita quoque et testamentum, nova lex, spiritus vivificans, veritas clara necessario exigit habere divino iure unam sedem seu cathedram supremam' (Bl. Dij b).

[3] Bl. Cj b und Diij b. [4] Bl. Diiij b fll.

[5] Bl. Eiij a: ‚Ego rogavi pro te, ut non deficiat fides tua; quid hoc est?

Aaron fällt, durch das Volk verführt, macht er das goldene Kalb; auch Petrus fällt, aus Angst vor der Magd verläugnet er den Meister. Beide sollten aus ihrem eigenen Falle Geduld und Mitleid mit den Untergebenen lernen[1].

Als die Zeit gekommen, salbte Moses im Auftrage des Herrn den Aaron zum Hohenpriester; auch Christus führt, nachdem er durch sein Blut den Neuen Bund eingeweiht, seine Verheißung aus. Er erscheint nach seiner Auferstehung den Jüngern, bietet ihnen den Frieden und spricht: ‚Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. . . . Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.' Jetzt hat die Kirche Priester, aber noch fehlt das Haupt. Christus erscheint zum zweitenmal, und dieses Mal wendet er sich an Simon Petrus allein: ‚Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.' ‚Weide' — das heißt nicht: lehre, arbeite für meine Schafe, das sollten auch die andern Apostel, der Herr wendet sich an Petrus allein, ihm wird ein besonderer Auftrag zugetheilt, weide — das heißt: leite und regiere, nach dem Sprachgebrauche der Alten, die den König den Hirten seines Volkes nannten[2]. Doch warum braucht der Herr dieses Bild? Warum spricht er nicht klar und bestimmt: Du, Petrus, sei der Papst und der oberste Priester der Kirche? Wußte er nicht vorher, daß seine Worte würden mißdeutet und ein Gegenstand des Streites werden? Alfeld erinnert zunächst an das Wort des hl. Paulus: ‚Es müssen Irrlehren sein, damit die Bewährten offenbar werden', und gibt dann die Antwort: Der Herr hatte deutlich genug gesprochen, er wollte dem Heiligen Geiste nicht vorgreifen, ‚ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht tragen; wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren'; Christus hat sich darauf beschränkt, die Grundzüge zu geben; die weitere Entwicklung, der Ausbau war dem Heiligen Geiste vorbehalten, und unter seiner Leitung hat sich die Kirche und ihre Hierarchie in der schönsten Weise ausgebildet; ‚nimm hinweg

---

Petrus defecit in fide, quia ter dominum negavit. Ergo Christus frustra oravit? Absit. . . Sub sede Aaronis es, o Simon, et ideo fides tua deficiet, nam ter me negabis. Sed ego rogavi pro te, ut non deficiat fides tua, postquam te in sedem apostolicam a me erigendam post meam resurrectionem posuero vicarium meum supremum.'

[1] Bl. Eiiij a: ‚Conflat vitulum adorandum Aaron, negat Christum confitendum Petrus, uterque peccat, uterque veritatem negat, ille deum, hic Christum deum, ambo summi pontifices futuri, compulit illum populus insolens, lascivus, carnalis, hunc ancilla hostiaria urget. Ambobus culpa grandis remittitur, ut ex proprio casu discant, quomodo subditis suis compati debeant.'

[2] Bl. Fiiij b.

von der Kirche den Mißbrauch der zeitlichen Güter, und die Braut Christi wird die schönste Jungfrau sein'[1].

Wie Aaron, so übt auch Petrus seine höchste Gewalt aus. Petrus ergreift das Wort bei der Wahl des Matthias, er spricht nach der Herabkunft des Heiligen Geistes zu den versammelten Juden, er legt vor Annas, Kaiphas und den Häuptern der Juden Zeugniß ab für Christus, er straft den Ananias und seine Frau. ‚Die Kirche versammelt sich zu Jerusalem wegen der Frage, ob die Gesetze des Alten Bundes noch zu beobachten seien. Die Apostel und Paulus und Barnabas sind anwesend. Petrus erhebt sich und entscheidet, was geschehen müsse. Warum entscheidet nicht Paulus, der Gesetzesgelehrte, der in jeder Wissenschaft bewandert war? Warum entscheidet nicht ein anderer aus den Aposteln, wenn sie alle gleich waren in der Würde und keiner aus ihnen der erste?'[2]

Die Würde Aarons wurde von Gott durch große Wunderthaten bestätigt; auch Petrus wurde durch außerordentliche Werke ausgezeichnet: ‚man trug die Kranken auf die Gassen und legte sie auf Betten und Tragbahren, damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten einen jeden von ihnen überschattete, und sie von ihren Krankheiten befreit würden'. ‚Petrus handelte als oberster Priester, und Christus legte durch jene Wunder für ihn Zeugniß ab, und da Christus unmöglich etwas Falsches bezeugen kann, so ist Petrus in der That der oberste Priester.'[3]

---

[1] Bl. Gija: ‚Cur Christus non addidit: Esto rector, papa, primas, summus pontifex . . . praesciusne fuerit Christus haereticorum et schismaticorum? . . . certo praescivit omnia haec Christus. . . Sed dicas, cur tunc non cavit ac praevenit? Hic digitus dei est. . . Oportet haereses esse, ut qui probati sunt, manifesti fiant. . . Verum ad rem pergamus. Opera superbenedictae trinitatis indivisa sunt in creaturis, nam in omnibus potentia, sapientia, bonitas dei relucet, sed tamen patri attribuitur potentia, filio sapientia, spiritui sancto bonitas. Potentia in veteri testamento Iudaeis innotuit. . . In testamento novo incarnata patris sapientia in terra conversata est, atque regimen et ordinem ecclesiae instituit, sed modum regendi bonitati spiritus sancti reliquit, quo trium personarum attributa fidelibus clarescerent. . . Nonne pulcherrimus regendi ordo et modus in ecclesia habetur? Ecce unum caput . . ., deinceps sunt cardinales, patriarchae, primates, archiepiscopi, episcopi, praepositi, decani, archipresbyteri, archidiaconi, sacerdotes. . . Auferatur temporalium rerum abusus ab ecclesia, et erit virgo pulcherrima Christi sponsa.'

[2] Bl. Hija: ‚Congregatur denique Hierosolimis ecclesia super quaestione, an legalia veteris testamenti sint observanda. Adsunt apostoli et Paulus et Barnabas. Solusque Petrus surgens vere diffinivit, quid facto opus sit in re illa. Cur Paulus doctor legis in omni etiam sapientia peritus id non diffinivit? aut alius ex apostolis, si inter se omnes fuerunt equales in dignitate suprema, et nullus inter ipsos supremus? Absit longe insania hec vecors. Sed revera summus pontifex id debuit definire.'

[3] Bl. Hijb: ‚Petrus se pro summo pontifice gessit, et Christus sibi signis

Gegen das Priesterthum Aarons erhoben sich Männer aus dem Volke und sprachen: ‚Genug mit euch! Die ganze Gemeine ist heilig, und der Herr ist unter ihnen! Warum erhebt ihr euch über das Volk des Herrn?‘ Ist das nicht dasselbe Wort, welches die Ketzer, welches Wiclif, Hus und ihre Anhänger gegen Petri Stuhl erheben? [1]

Das Volk der Juden war glücklich und wurde von Gott beschützt, solange es dem Hohenpriester gehorchte; lehnte es sich auf wider ihn, so fiel es in die Gewalt der Feinde. Dasselbe lehrt die Geschichte von den christlichen Völkern; so ‚haben nur jene die Sacramente rein und unbefleckt, welche in Vereinigung mit dem Apostolischen Stuhle verblieben‘ [2].

Im dritten Punkte (der Verfasser nennt ihn vera scientia) bespricht Alfeld das der Wissenschaft nicht entsprechende Verhalten der Gegner. Sie stützen sich nicht, sagt er, auf feste Principien, sondern verwerfen jede Autorität, welche ihnen nicht zusagt; sie machen es wie die Sadducäer, welche nur die fünf Bücher Mosis annahmen, weil sie fürchteten, aus den andern widerlegt zu werden [3].

Das vierte Schwert ist die pietas sacra. Die Läugnung des Primates ist gegen die Ehre Christi und der Heiligen. Petrus ist als Haupt der Kirche aufgetreten, und Gott hat ihm mit Wundern zur Seite gestanden; hat Petrus sich den Primat angemaßt, dann hat sich Gott dieses Frevels mitschuldig gemacht und dazu beigetragen, die Gläubigen in die Irre zu führen. Und wie Petrus haben auch seine Nachfolger als oberste Leiter der Kirche gehandelt; unter diesen waren viele heilige Männer, die eines wissentlichen Betruges nicht fähig waren. Waren sie nicht das Haupt der Kirche, dann haben sie Jahrhunderte hindurch die Kirche betrogen; wie hätte Christus das aber bei seiner Braut zulassen können? [4]

Mit dem fünften Schwerte, dem sanus intellectus, bekämpft Alfeld die Einwendungen, welche aus der Schrift gegen den Primat erhoben werden.

---

istis testimonio fuit. Et quoniam Christus falsitatis nullo penitus modo testis esse potest, ob id etiam Petrus summus est pontifex.‘

[1] Bl. Cij a und Hij b. [2] Bl. Hij b.

[3] Bl. Hiij a: ‚Quibus autem principiis ipsi innitantur videamus. Cum his quidpiam dicitur vel scribitur, quod displicet suaeque doctrinae dissonum, mox sequentibus principiis resolvunt: Ego nego, o magnum principium omnibus asellis amplectendum! . . . Violentat scripturam sive stringit; nihil ad rem; transeo illud; mendatium est; mihi autor incognitus; in libro meo non habeo; non admitto illud; nihil ad propositum. . .‘ Es sind Ausdrücke Luthers, besonders aus seinen Antworten in der Leipziger Disputation. Vergl. Disputatio Johannis Eckii et Martini Lutheri Lipsiae habita, Luthers Werke 2, 254.

[4] Bl. Hiij a: ‚Si falso sibi primatum usurpavit, Christus falsitatis, fictionis usurpationisque testis fuit.‘

Hat dein Bruder wider dich gesündigt — heißt es bei Matthäus —, so verweise es ihm, hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, hört er auch diese nicht, ‚so sage es der Kirche'; wollte der Heiland mit diesen Worten der ganzen Gemeinde die Richtergewalt übertragen und die Obern ausschließen? ‚Dann müßte, so oft der Bruder wider mich sündigt, die ganze Gemeinde berufen werden. Wer sollte dann den fehlenden Bruder binden oder lösen? Wer sollte zuerst sprechen? Oder wer sollte Ankläger und wer Richter sein? Entweder alle oder einige? Wenn alle, dann werden so viele Meinungen und Urtheile sein als Köpfe; wenn einige, dann ist es nicht mehr die ganze Gemeinde.'[1]

Christus wollte, sagen die Gegner weiter, keinen Vorrang unter den Aposteln, er tadelt sie, weil sie gestritten, wer unter ihnen für den größten gehalten wurde. ‚Mit diesen Worten', antwortet Alfeld, ‚hat Christus nicht die Würde des Primates geläugnet, sondern die Anmaßung und den Ehrgeiz zurückgewiesen.' Er sagt nicht: ich will nicht, daß einer unter euch größer sei, sondern er sagt: wer unter euch größer sein will, der sei der Diener von allen[2].

Im sechsten Theile geht Alfeld auf einige andere Einwürfe ein. Die Uebelstände und Mißbräuche in Rom gibt er zu, erklärt aber, daß der Römische Stuhl durch dieselben ebensowenig sein Recht verwirke, als der weltliche Fürst durch seine Vergehen die Würde verliert[3].

Im letzten Punkte prüft Alfeld kurz die Person der Gegner[4] und schließt mit den Worten: ‚Du hast hier ein Buch, welches nicht nach Cicero, Vergil und Livius geschrieben ist (‚spirat'), denn die evangelische Wahrheit braucht nicht geschminkt zu werden. Findest du in demselben etwas, was dir gefällt, so gib Gott die Ehre; was dir aber nicht gefällt, das suche bescheiden zu verbessern.'

---

[1] Bl. Ijb: ‚Quoties in me peccaret frater fidelis, toties multitudo numerosissima convocanda esset. Esto convocaretur etiam haec multitudo, quod tamen, ut res sunt hominum, fieri nequit. Quis obsecro ex his omnibus ligaret aut solveret peccantem? Aut quis primus loqueretur, aut quis audiret rei causam et actoris? quis sederet iudex? An omnes simul? an aliqui et aliqui non? Si omnes, tot erunt iuditia et sententiae quot capita. Si aliqui, isti universalis ecclesia non sunt.'

[2] Bl. Iijb: ‚In his verbis non negavit Christus dignitatem primatus, sed ambitionis insolentiam correxit.'

[3] Bl. Ha. Knaake sagt in der Weimarer Ausgabe der Werke Luthers 6 (1888), 277 zu dieser Antwort: ‚Schlüssen aus dem Leben und Treiben am Sitze der Nachfolger Petri, wo, wie er nicht läugnet, Simonie, Unzucht, Aemterjagd, Ablaßhandel im Schwange, begegnet er vermöge der simplex et pudica sapientia mit dem Hinweis auf weltliche Verhältnisse.' [4] Bl. Kija.

Die Schrift Alfelds fand bei vielen Beifall; so schreibt Luther am 17. Mai an Spalatin: ‚Das Buch des Alveld gefällt dem Herrn Heinitzer zu Meißen, wie mir Wolfgang Stehlin berichtet, dem es gleichfalls zusagt.‘ [1] Alfeld hat nicht den leichten, klaren Stil Luthers, er liebt es, einem und demselben Gedanken mit verschiedenen Worten und Wendungen Ausdruck zu geben; man muß deshalb manches zum zweitenmal lesen, aber gründliche Kenntnisse verräth das Buch überall. Es empfiehlt sich besonders dadurch, daß es Uebertreibungen vermeidet. Alfeld beschränkt sich auf den Nachweis, daß der Papst in kirchlichen Angelegenheiten die höchste Gewalt besitze. In der Frage, ob das Concil über dem Papste stehe, wünscht er eine baldige Entscheidung der Kirche [2]. Aus dem Versprechen, welches Christus der lehrenden Kirche gegeben (Matth. 28, 20), folgert er, daß sie nicht irren könne, und die Verheißung Christi an Petrus (Luc. 22, 32) verbürgt ihm, daß der Papst auch für seine Person unter dem besondern Schutze Gottes stehe und vor Ketzerei bewahrt bleibe [3].

Das Buch würde noch gewonnen haben, wenn Alfeld die vielen Seitenhiebe gegen die ‚Ketzer‘, die ‚Wölfe im Schafstall‘, die ‚Lästerer‘, die ‚Muttermörder‘ unterlassen hätte; man wird von denselben unangenehm berührt. Mit Unrecht bemerkt indes Cyprian, ‚Alfeld habe zuerst Anlaß zu der heftigen und spöttischen Schreibart gegeben‘, welche im 16. Jahrhundert üblich war [4]. Der heftige Schriftwechsel zwischen Emser und Luther hatte schon Monate vorher begonnen; auch hatte dieser die Franziskaner ein Jahr früher in seinem Briefe an die Brüder zu Jüterbog in sehr beleidigender Weise herausgefordert.

---

[1] Enders a. a. O. S. 403: ‚De mea causa, quaeso, audi, quod ego vehementer admiror: liber Alveldii coepit placere D. Heynitzer Misnae, referente D. Volfgango Stehlin, cui et ipsi idem placet. Obsecro, tantis viris non esse nasum ullum, non est mirabile? Dabo operam, ut scapha scapha, serraque serra appelletur.‘ (Nikolaus von Heynitz war Propst zu Bautzen, Domherr zu Meißen und Altenburg, vergl. Machatschek a. a. O.) Knaake bemerkt hierzu: ‚Daß solch ein Werk bei urtheilsfähigen Männern Beifall finden konnte, ist nur aus dem Scheine der Mäßigung und Gründlichkeit, in den es Alveld zu hüllen gewußt, zu begreifen.‘ Aehnliche Urtheile bei Köstlin, Martin Luther 1 (Elberfeld 1875), 307; Kawerau in Magd. Geschichtsblätter 1894, S. 219; Neue Beiträge von alten und neuen theol. Sachen 1758, S. 196—202; Evers, Das Franziskaner-Barfüßerkloster zu Leipzig (Leipzig 1880) S. 29 u. a.

[2] Bl. Giij b: ‚Interim, an electio pontificis, quem Papam dicimus, sit iure divino atque consilium sit super papam, explicarem, nisi putarem atque etiam sperarem, brevi fore ut sacrum concilium semel in eiusmodi homines insurgat et eis omnia fusius exponat.‘

[3] Bl. Eij a. Alfeld steht mit dieser Lehre nicht allein; sie fällt indes nicht unter das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes.

[4] A. a. O. S. 157.

‚Ihr, die ihr nach dem Ritus eurer Observanz die Studien verachtet, wollt das Volk nur mit euern Visionen und Träumen unterhalten . . .; meine Lehre soll hinter dem Ofen eures Conventikels von einem oder zwei schnarchenden Brüdern, welche vielleicht einmal einen Lehrer gesehen und niemals kennen gelernt haben, als ketzerisch verurtheilt werden? . . . Ich erwarte umgehend eure Antwort, damit ich weiß, ob ihr euern Nacken beugen wollt; zweifelt nicht, ich werde euch ausgezeichnet tractiren und allen eure wunderbare Weisheit auseinandersetzen.‘ [1]

Bei der Stellung, welche damals manche Katholiken zur lutherischen Sache einnahmen, fehlte es auf dieser Seite auch nicht an solchen, welche die Schrift Alfelds tadelten. ‚Selbst jene,‘ schreibt der Dominikaner Johann Faber, ‚welche die Bannbulle wider Luther ausgewirkt, billigen nicht die Gegenschriften von Prierias und Augustinus Alveldt.‘ [2] Ein Freund des Erasmus, gehörte Faber zu denen, welche erst später zur Einsicht in die wahre Ursache und Tragweite der Bewegung kamen. Eigenthümlich ist auch die Ansicht, welche Cochläus in einem Briefe an den Legaten Aleander vom 27. September 1521 ausspricht: ‚Hätte doch niemand‘ — meint er — ‚Luther außer Emser geantwortet! Was hat Prierias erreicht? was der Franziskaner Alfeld und Eck und der Cremonenser und Murner und die Kölner und Löwener? Was haben kürzlich die Pariser erreicht?‘ [3] Sollten sie auch nichts erreicht haben, der äußere Erfolg ist nicht der einzige Maßstab für ein Werk.

Die Schrift Alfelds rief eine ganze Literatur hervor; nicht weniger als neun Schriften und Gegenschriften schlossen sich an. Zuerst trat Johannes Bernhardi aus Feldkirch, ein Schüler Melanchthons, auf den Plan mit der ‚Confutation des ungeschickten und gottlosen Libells des Franziskaners Augustin Alveld‘ [4].

---

[1] Enders a. a. O. S. 38: ‚Et nunc post fornacem vestri Conventiculi ab uno aut duobus stertentibus fratribus, qui magistrum forte viderunt aliquando et cognoverunt numquam, debet haeretica damnari?‘ . . .

[2] Vergl. Nik. Paulus, Der Dominikaner Johann Faber und sein Gutachten über Luther, im Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1896; Faber sagt a. a. O. Bl. A 2a: ‚Nam Prieratis et Augustini responsionem nec hi probant, qui bullam adversus Lutherum impetrarunt.‘

[3] Vergl. Friedensburg, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter, in Zeitschrift für Kirchengeschichte 17 (Gotha), 124. — Der ‚Cremonenser‘ ist ein ungenannter Dominikaner, Verfasser der ‚Revocatio Mart. Luth. ad sanctam sedem‘.

[4] Confutatio inepti et impii Libelli F. Augustini Alveld. Franciscani Lipsici pro D. M. Luthero (Wittenberg 1520). Die Schrift ist auch abgedruckt in Bretschneider, Corpus Reformatorum Bd. 1 (Halle 1834), Sp. 166—190; Knaake a. a. O. S. 280: ‚Neuerdings hat man die Schrift indes mit Unrecht für ein Werk Melanchthons ausgegeben.‘

Im Mai 1520 schreibt Melanchthon an Schwebelius: ‚Die römischen Sykophanten versuchen alles, um den guten und gelehrten Mann zu vernichten. Einer der Meinigen hat eine Apologie geschrieben, sie ist nur zu kurz; lies sie, um zu lachen.' Aus einem Briefe Melanchthons an Johannes Heß erfährt man Näheres über den Verfasser der ‚Confutation'; er schreibt: ‚Ich sende dir die Apologie, in welcher dem Franziskanermönch von meinem Feldkirch, dem Bruder des Bartholomäus, Pfarrers zu Kemberg, geantwortet wird.' [1]

Nach einigen einleitenden Worten greift der Verfasser die beiden ersten Gründe Alfelds an. Auf den ersten Grund: ‚Keine Gesellschaft kann ohne Oberhaupt bestehen', antwortet er, es sei nicht nothwendig, daß ein Einziger an der Spitze stehe, in Sparta, in Athen, in der römischen Republik hätten mehrere gemeinsam die Herrschaft geführt, zudem habe die Kirche einen Monarchen in Christus. Auf Alfelds Satz: ‚Christus ist der Herr aller Völker und Reiche, dennoch bedürfen diese eines Oberhauptes auf Erden', erwidert er zunächst: ‚Welche Aehnlichkeit hat das Reich des Geistes mit dem Reiche der Welt?' und erklärt darauf, wie auf der Erde mehrere Reiche bestehen und viele Gebieter herrschen, ebenso braucht auch in der Kirche nicht ein Reich und ein Gebieter zu sein [2]. Die Einwände Feldkirchs treffen nur die Art, nicht die Nothwendigkeit eines Oberhauptes; Alfeld sagt im ersten Theile, daß die Vernunft für die Kirche ein Haupt fordert, und zeigt dann

---

[1] Vergl. Corp. Ref. Bd. 1, Sp. 201: ‚Omnia moliuntur Romulidum Sycophantae, quod spero, parum profecturi, ut optimum ac doctissimum virum enecent. Edidit quidam ex meis libellum Apologeticum, sed breviorem τοῦ δέοντος. Lege, ut rideas. Sic insaniunt Fraticelli, tyranni ecclesiae.' — Der Brief an Heß ist vom 8. Juni 1520: ‚Mitto Apologiam, qua Franciscano Monacho responsum est a Feldkirchio meo, fratre Bartholomaei Cameracensis Parochi.' Der Verfasser war also ein Bruder des Kemberger Propstes Bartholomäus Bernhardi und nicht der gleichfalls aus Feldkirch gebürtige Wittenberger Canonicus Johannes Dolscius, wie Seckendorf (Commentarius hist. et apol. de Lutheranismo 2, 129), Enders (a. a. O. 2, 399), Hefele-Hergenröther (Conciliengeschichte 9, 139, Anm. 8) und andere annehmen. Dolscius schrieb: ‚Contra doctrinalem magistrorum nostrorum damnationem Lovaniensis et Coloniensis studii Iohannis Dolschii Veltkirchensis e sacris litteris petita defensio pro Christianissimo praeceptore suo Martino Luthero' (Wittenberg 1520); vergl. Ferd. Cohrs, Joh. Tolz, in Mittheil. der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 7 (Berlin 1897), S. 360 fll.; S. 361 wird Alfeld Augustiner genannt. Feldkirchs Schrift besprochen in Neue Beiträge von alten und neuen theologischen Sachen 1758, S. 207.

[2] Bl. Aiij a. Feldkirch greift besonders den Satz Alfelds an: ‚Caput illud habet auctoritatem constituendi, immutandi in his, quae moris, quae honestatis, *quae fidei sunt*' (Biiij a); Fritzhans erklärt diesen Satz seines Lehrers in der gleich zur Sprache kommenden Schrift Bl. Aiiij b: ‚Pontifex potest immutare *ea, quae fidei sunt, non autem fidem ipsam.*'

im zweiten Theile aus der Heiligen Schrift, welches Haupt Christus seiner Kirche gegeben hat.

Bei der Antwort auf den zweiten Theil Alfelds leugnet Feldkirch, daß Petrus vom Herrn bevorzugt worden sei; er sei nicht zuerst zum Apostolat berufen worden[1], er habe nicht allein einen neuen Namen erhalten, auch Jacobus und Johannes, welche der Heiland ‚Donnerkinder' genannt. Alfeld hatte eine Auszeichnung des Petrus in dem Umstande gesehen, daß Christus das Schiff desselben auswählte, um von ihm aus die Scharen zu lehren; Feldkirch antwortet: ‚Dann saß Petrus nicht auf dem Stuhle Christi, sondern Christus auf dem Stuhle Petri.'[2] Auf die Frage, welche er hier anschließt: ‚Was bedeutet denn das andere Schiff, das beim Fischfang dem Schiffe Petri zu Hilfe kam?' hatte Alfeld bereits erwidert, Petrus soll der oberste Leiter sein, aber die andern Apostel sollen am Fischfange theilnehmen, sollen mit ihm am Heile der Seelen arbeiten.

Zu dem Satze Alfelds: ‚Der Römische Stuhl hat nie geirrt und wird nie irren', bemerkt Feldkirch: ‚Wer hat schlimmer geirrt? Die, welche dem Juppiter Capitolinus göttliche Ehre erweisen, oder die, welche behaupten, der Römische Stuhl könne nicht irren?' Die Worte ‚Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen' erklärt er: Auf das Bekenntniß des Glaubens will ich das geistige Gebäude der Gnade bauen; keine Stelle paßt ihm weniger auf Petrus als diese; sie sagt ihm nur, ‚daß unser Heil einzig von dem Bekenntnisse des Glaubens abhange'[3]. Dem Worte ‚Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben' setzt Feldkirch das Wort entgegen, welches der Herr an alle Apostel gerichtet: ‚Was ihr auf Erden bindet, das soll auch im Himmel gebunden sein.' Der Herr sagt zwar zu Petrus: ‚Weide', das heißt nach Feldkirch: ‚Lehre meine Schafe', aber damit erhalte Petrus ebensowenig eine besondere Macht wie Paulus mit den Worten: ‚Er wird meinen Namen tragen vor die Könige und Völker und Söhne Israels.'[4] Daß Christus keinen Vorrang unter den Aposteln gewollt, erkenne man schon aus seinem Ausspruch: ‚Ich bin nicht gekommen, bedient zu werden, sondern zu dienen.'[5]

---

[1] Wie indes Fritzhans in der Antwort hervorhebt, hatte Alfeld dies auch nicht gesagt, sondern nur zuerst seine Berufung erwähnt: ‚Non enim posuisti primum omnium, sed primo vocatum' (Bl. Bj b).

[2] Bl. Bij b: ‚Neque enim Petrum in Christi cathedra, sed in Petri cathedra fingis Christum sedere.' — Feldkirch greift auch den Vergleich Alfelds zwischen Aaron und Petrus an, was indes ohne Einfluß auf die Argumentation Alfelds ist.

[3] Bl. Bij b: ‚Fedius errasse censes, qui divinos honores Iovi Capitolino tribuerunt, quam errant, qui Romanos pontifices errare negant?' ... Bl. Biij: ‚Ex hac una confessione fidei pendere salutem nostram ..., videbit non alium locum minus quadrare ad Petrum, quia edificium ecclesie spirituale est per gratiam.'

[4] Bl. Biij b: ‚Nihil est mandatum Petro, nisi ut doceat.' [5] Bl. Bij b.

Feldkirch verläßt vollständig die Tradition und Erklärung der Väter und wendet das Princip der ‚freien, selbständigen Bibelerklärung' in umfassender Weise an.

Auf Feldkirchs Schrift antwortete ein Schüler Alfelds, der Leipziger Franziskaner Johannes Fritzhans, derselbe, welcher später auf die Seite der Neuerer trat und in Magdeburg wirkte[1]. Seine am 5. Juni vollendete Epistola exhortatoria hebt aus der Confutation Feldkirchs 41 Punkte heraus und gibt auf dieselben eine kurze Antwort, meist in persönlicher, verletzender Weise; so sagt er zu Punkt 8: ‚Feldkirch regt sich auf wegen der Güter der Kirche, er streitet um des Kaisers Bart, da du, Augustin, weise unterschieden hast zwischen Gebrauch und Mißbrauch; diese Unterscheidung gefällt ihm nicht, sonst würde er sie gesehen haben. Seine Dummheit diene ihm als Antwort.'[2] Auf den Satz Feldkirchs: ‚Kein Autor berichtet, daß Sylvester dem Concil von Nicäa vorgestanden habe', antwortet Fritzhans: ‚Siehe, Augustin, wie weise er spricht, rechne es ihm nicht an; bei Cicero hat er es nicht gelesen und auch nicht in den Metamorphosen des Ovid, und da die Evangelisten nichts davon erzählen, will er den Geschichtsbüchern nicht glauben; die 70 Beschlüsse des Concils von Nicäa kennt er nicht, auch nicht die Bestätigung von seiten des Papstes. Bis er hierin weiser geworden, möge er an seiner Dummheit genug haben.'[3] Zu Punkt 26 sagt er: ‚Feldkirch will, es seien zwei

[1] Luther schreibt am 31. Mai 1520 an Spalatin: ‚Ochsenfartius dicitur armari contra libellum Veltkirchensem' (Enders a. a. O. S. 406); die Schrift scheint aber nicht erschienen zu sein, Cyprian a. a. O. S. 160: ‚Es ist uns aber solche Schrift niemals zu Gesicht gekommen.' — Ueber Fritzhans siehe W. Kawerau in Magd. Geschichtsbl. 1894; es heißt daselbst S. 219: ‚Fritzhans erscheint darin (in der oben genannten Schrift) noch ganz und gar als treuer Sohn der alten Kirche und devoter Anhänger seines Ordens, aber zugleich als ein Mann ohne jeden Fanatismus, mild und besonnen, und als eine durch und durch religiöse Natur, der der Glaube nicht eine fides implicita war, sondern eine Sache des Herzens und Gewissens. So konnte auch der schließliche Ausgang der religiösen Auseinandersetzung nicht zweifelhaft sein; mit dem ganzen Ernste und der ganzen Gewissenhaftigkeit seiner Natur setzte er sich mit der entscheidenden religiösen Frage auseinander und rang durch Zweifel und Wirrnisse hindurch nach Klarheit und Sicherheit.' Diese Auffassung ist in die Schrift hineingelegt.

[2] Bl. Aiij b: ‚De opibus Ecclesie turgens lanam caprinam movet. Tu autem, Augustine, quam pie, quam modeste, quam et Christiane inter usum et abusum discreveris, nisi displicuisset fratri isti, auctor vidisset.'

[3] Bl. Aiiij a: ‚En Augustine, frater is, quam erudite loquitur, non imputes ei, apud Tullium non legit nec in metamorphosis Ovidii id invenit; cum nec Evangeliste id fatentur, credere historiis non vult. Et septuaginta Niceni Concilii capitula numquam vidit et approbationem illius divi Silvestri; sat sit sibi sua ignorantia, usquequo eruditior in his fuerit.' Ueber die Canones des Concils von Nicäa vergl. Hefele, Conciliengeschichte 1, § 41, wo ihre Zahl auf 20 beschränkt wird.

Schiffe auf dem See Genesareth gewesen, nun so möge er sich mit den Seinigen in das zweite Schiff setzen; du, Augustin, und ich wollen in dem Schiff bleiben, in dem Christus und Petrus sind; das andere Schiff kommt dem Schiff Petri zu Hilfe, wahrscheinlich, damit dieses nicht übermüthig wird; Ketzereien sind zum Besten der Gläubigen nothwendig.'[1] So sind die Antworten nicht ohne Geschick, aber zu persönlich gefaßt.

Fritzhans nahm noch einmal für seinen Lehrer das Wort. Karlstadt hatte in seiner Schrift ‚Von geweihtem Wasser und Salz', welche er gegen den Guardian des Franziskanerklosters in Annaberg, P. Franz Seiler, 1520 geschrieben, u. a. gesagt: ‚Bruder Alvelder und Bruder Seiler handeln die Schrift, wie sie mit ihren Gürteln thun; ihre Stricke biegen sie und machen mannigfältige Knoten . . .; deswegen muß ich ein klein wenig Wasser um mich werfen, daß mich die grauen Gesellen nicht beißen. . . . Bruder Alvelder legt mir diese Schrift Erit unus pastor et unum ovile also aus: Es soll ein römischer Stuhl sein. . . . Wo das muthwillige Gebrauchen der Schrift erlaubt ist, so möchte ich in gleicher Einfalt folgende Worte „Asinus portat saccum per forum civitatis s. Annae" also auslegen: Der graue Bruder Seiler trägt einen Käsack über den Markt auf sanct Annaberg.'[2] Fritzhans antwortet: ‚Ich begehre der Ursache erstlich von dir, lieber Bruder Karlstadt, eine gnädige Unterrichtung, was dir mein Präceptor, Bruder Augustin von Alfeldt, gethan, daß du deine Schrift nicht konntest gehen lassen, er mußte darin gerührt werden, welcher dich doch nicht mit Worten oder Schriften belanget oder beleidigt hat. . . . Hast du das Herz, heb' an mit Bruder Augustin, du hast auch noch keine hohen Bäume gefällt. Rühme nicht zu hoch. Denke an die Disputation zu Leipzig; was Triumph dir da geschah, ist keinem unbekannt.'[3]

Mittlerweile hatte der Augustiner Johannes Lonicer seine Schrift gegen P. Augustin vollendet; sie ist umfangreicher als die Confutation Feldkirchs und gewinnt dadurch an Bedeutung, daß sie im Auftrag und mit Hilfe Luthers erschien. Dieser wollte nicht ‚mit einer Antwort die Zeit vergeuden' und beauftragte deshalb damit seinen ‚Famulus' Lonicer; am 13. Mai schreibt Luther an Spalatin: ‚Heute habe ich die Aufzeichnungen vollendet

[1] Bl. Bjb: ‚Non vult unam navim, sed duas; sedeat ergo ipse in navi alia cum suis. Ego et tu, Augustine, manebimus in navi, ubi Christus est cum Petro. Et licet alia navis in adiutorium sit navi Petri, forte ne insolescat; oportet haereses esse, ut exerceantur fideles.'

[2] Von geweihtem Wasser und Salz. Do. Andreas Carlstat. Wider den unverdienten Gardian Franciscus Seyler (1520) S. 10.

[3] Von dem geweihten Wasser widder Andream Bodenstein von karlstadt Doctor zu Wittenberg (o. O. u. J.) S. 2 u. 3.

und dem Frater gegeben, damit er sie in Form bringe', und am 31. Mai meldet er ihm: ‚Morgen wird Lonicer fertig.'[1]

Schon auf dem Titelblatte sieht man, was die Schrift erwarten läßt; Alfeld hatte sich Lector der Heiligen Schrift genannt, Lonicer gibt seinem Buche den Titel ‚Gegen den Romanisten Alfeld, Lictor und Tortor der Heiligen Schrift'.

In der vom 12. Mai datirten Widmung an P. Kaspar Güttel, Provincialvicar der Augustiner[2], nennt er P. Alfeld ‚dümmer als ein böotisches Schwein'. In der Vorrede meint er, P. Augustin habe wohl einen guten Trunk Leipziger Bier vorher zu sich genommen; dieser könne von ihm keine Bescheidenheit erwarten, da er überhaupt nicht zu wissen scheine, was Bescheidenheit und was Unbescheidenheit sei. Alfeld hatte seine Schrift ‚Declaration' genannt, Lonicer erwidert: ‚Er weiß nicht, was Declaration heißt, da er von der Wiege an die Heilige Schrift studirt hat. Man pflegt sonst Worte oder Thaten zu declariren; ... ich will indes diesem canonisirten Professor des Canon nicht zu sehr widersprechen und den Ausdruck Declaration zugeben, da sein apostolischer Stuhl nur Worte sind.' Alfeld hatte sich ‚Franziskaner der regulären Observanz' genannt; Lonicer meint, es heiße besser ‚der tartarischen Observanz'. ‚Wer könnte aber' — sagt er weiter — ‚dieses verlogene und prahlerische Ungeheuer ertragen? Dieser Grammatikaster prahlt, er lese den ganzen biblischen Canon, den keine Universität, keine Kirche, kein Lehrer je gelesen, es sei denn in den Lesungen des Refectorium und des Breviers; doch er mag es thun, durch diese Synekdoche wollte er bereits auf dem Titel andeuten, wie vorzüglich er im ganzen Buche lügen werde.' Lonicer theilt nicht die Vermuthung anderer, daß Dungersheim Alfeld ‚vorgesungen' habe, das Buch sei zu roh und zu schlecht. Er hatte gehofft, daß Luther selbst die ‚Bestie' angreifen und an Alfeld ein Beispiel statuiren werde; doch habe dieser es verachtet, deshalb wolle er die Perle den Schweinen entreißen[3]. Dieser Ton geht durch die ganze Schrift.

---

[1] Enders a. a. O. 2, 402 u. 406.

[2] Vergl. über diesen den Aufsatz: Caspar Güttel, ein Lebensbild aus Luthers Freundeskreise in Harzzeitschrift 14 (1881); das. S. 117 ist das Widmungsschreiben abgedruckt, Alfeld wird ‚boeotica sue indoctior' genannt; Lonicer bezeichnet seine Schrift als Erstlingswerk (‚primae operae meae').

[3] Bl. Aija: ‚Franciscanum rastro Lipsensi bene fortassis potum' — ‚qui neque quid modestia vel immodestia sit, sapere videtur' — ‚ne canonisato huic Canonis professori nimio oblucter, dabo interim, suam sedem apostolicam mera esse verba'. Bl. Aijb: ‚tartareae observantiae' — ‚Quis aut feret mendacissimum hoc iactantiae monstrum? Grammaticaster hic totum Canonem Biblicum legere iactat, quem nec omnes universitates, ulla ecclesia, ullus doctor unquam legerunt, ni forte in lectionibus refectorii et matutinalibus. Sed esto, voluit namque hic

Zunächst macht Lonicer die von Alfeld aufgestellte These lächerlich. Dieser hatte den Apostolischen Stuhl den ‚Schafstall Christi' genannt; Lonicer erwidert: ‚Hier rufe ich alle Leipziger an, eilt herbei zu diesem neuen Wunder der Weisheit und reicht ihm etwas Nieswurz, bevor er an seiner unerträglichen Weisheit erstickt. . . . Hätte Paulus diesen „publicus lector Eclipsicus" gehört, dann würde er an Timotheus geschrieben haben: Wer das bischöfliche Amt erstrebt, der erstrebt einen Schafstall. Armer Paulus, du hast Leipzig nicht gekannt! Warum hast du statt des Gamaliel nicht den Franziskaner gehört? . . . Doch ich will den gelehrten Mann entschuldigen, Alveld scheint so mit Rücksicht auf unsere Zeiten gesprochen zu haben, da unsere Bischöfe nicht die Pflichten, sondern die Schafställe erstreben.' [1]

Auf den ersten Beweis Alfelds antwortet Lonicer ähnlich wie Feldkirch [2]. Mit großem Eifer wendet er sich gegen den Vergleich, welchen Alfeld zwischen Aaron und Petrus gezogen, und widmet demselben ein starkes Drittel seiner Schrift [3]. Alfeld sei — meint er — eines Tages müßig in seiner Zelle gewesen und habe darüber nachgedacht, wie er Luther fangen könne; da gab ihm der Teufel ein Phantasma ein: er sah zwei Männer im Alten Bunde, Moses und Aaron, er sah zwei Männer im Neuen Bunde, Christus und Petrus, und das Phantasma gefiel ihm: Moses und Aaron waren die Vorbilder von Christus und Petrus; was aber Alfeld gefällt, das muß allen gefallen.' [4] Auf die Beweise, welche Alfeld aus dem Neuen Testamente genommen, geht Lonicer nicht weiter ein, er verweist auf Luthers Schriften und meint, Alfeld habe dieselben nur gebracht, ‚um zum beweisen, daß er Lector der Heiligen Schrift sei, oder weil er Zeit und Papier im Ueberflusse habe' [5].

In dieser persönlichen und verletzenden Weise folgt Lonicer der Schrift Alfelds bis zum Schluß; jede Seite zeigt die Absicht, diesen lächerlich zu

---

publicus lector Canonis, hac sua synecdocha ostentari in titulo, quam insigniter esset mendax in toto libro.' — ‚Optaram, ut ipse Lutherus P. R. meus bestiam adoriretur eamque exemplum faceret aliorum.'

[1] Bl. Aiiij b: ‚Imo si quid ellebori habetis nigri et albi, quo hominem et supra et infra purgetis, adhibete. . .' Nieswurz galt als Mittel gegen Wahnsinn. Bl. Aiiij b: ‚Verumtamen excusabo interim doctissimum virum Alveldensem . . ., quod ad nostrorum temporum usum videtur esse locutus, maxime pro pontificibus excusandis, qui dum Episcopatus desyderant, ovilia, nequaquam officia aut opera desyderant.'

[2] Bl. Biij a: ‚Sed ad ipsam rationem. . .' [3] 16 Seiten von 44.

[4] Bl. Cj a: ‚Alveldensis in cella sua aliquando ociosus (sicut hoc hominum genus ocio torpere solet) cogitare coepit. . .'

[5] Bl. Ej a: ‚Ego relinquo, eo quod recitandi gratia hic loqui, ut titulum libri, se sacri Canonis esse lectorem probet, videatur, sive quod facilius crediderim, quia otii et charte homo iste plenus est.'

machen. Lonicer schließt mit den Worten: ‚Ich bewundere, ihr Bewohner von Leipzig, eure unglaubliche Geduld, daß ihr diesen wahnsinnigen Kopf, dieses lästerliche Maul, dieses gottlose Herz, diese giftige Zunge an solcher Stelle duldet. Ist je eure ruhmvolle Stadt so beschimpft worden, wie durch dieses großartige Monstrum? Verzeihe mir, guter Leser, wenn ich etwas kräftig gesprochen. Was soll die Leier vor dem Esel? Ich bin dem Spruch gefolgt: Narren soll man mit Kolben lausen. . . . Mein Lehrer Luther würde selbst gegen ihn geschrieben haben; indes hatte er Besseres zu thun, er wollte nicht vergebens vor dem Esel philosophiren . . .' [1]

Eine kurze, aber treffende Kritik der Schrift enthält die Bemerkung, welche eine alte Hand auf das Exemplar der Münchener Staatsbibliothek geschrieben hat: ‚Diese Schrift ist nicht würdig gelesen zu werden, da sie außer Schmähworten nichts enthält.' [2]

Mit Recht lobt Knaake an Lonicer die gewandte Form; auch ist Spott und Ironie im Kampfe gestattet, in jener Zeit waren diese Waffen besonders beliebt. Indes geht Lonicer über das Maß hinaus; Antworten wie ‚Wenn deine Läuse sprechen könnten, sie würden besser sprechen als du' richten sich selbst [3]. ‚Ich wünsche,' sagt er gegen Ende, ‚daß die Fliegen, Mücken, Flöhe, Läuse, Wanzen, Mäuse und Würmer die Kleider, das Bett, die Bücher, die Federn, die Haut und das Fleisch dieses neuen Gottes aufsuchen, verehren, benagen, beißen und nie verlassen.' Was solche Worte in einer theologischen Streitschrift sollen, ist unbegreiflich; sie dienen der vertheidigten Sache gewiß nicht zur Empfehlung.

Die Antwort Alfelds trägt den Titel ‚Vorzüglicher Umschlag für die schreckliche Krankheit zweier Männer, des Theologisten Johannes Lonicer und des Martin Luther' [4]. Zur Erklärung des Titels sagt er: wie

[1] ‚Vestram, o Lipsenses, incredibilem demiror patientiam, ut hoc delirum caput, blasphemum os, impium cor, virulentam linguam, spurcam hypocrisim, tam insigni queatis ferre loco? . . . Nisi et tu rudias non capit, necessitate itaque coactus sum tam crasse rudere in gratiam Alveldii, ne non me intelligat, quanquam vereor, ne sic me intelligat, tantum in isto cranio hebetudinis est. Vale.'

[2] Nr. 4 des Sammelbandes Polem. 2498[4]°: ‚Indigna Haeretici haec scripta sunt, quae legantur, cum praeter calumnias nil omnino contineant.'

[3] Bl. Eiijb: ‚Si pediculi tui loqui possent, multo melius quam tu loquerentur.' Auf der vorletzten Seite heißt es: ‚Opto, quantum mihi fas est, ut musce, culices, pulices, pediculi, cimices, scyniphes, mures, sorices, vermes vestes, lectum, lignipedes, cucullum, libros, calamos, cutem, carnem huius novi dei petant, colant, excolant, rodant, mordeant, adhereant, nunquam deserant.'

[4] Malagma optimum per fratrem Alveldensem . . . nuper confectum contra infirmitatem horribilem duorum virorum, fratris Ioannis Loniceri theologiste et fratris Martini Lutheri ordinis eremitani de vicariatu, ut sanentur' (vollendet am 4. Juli 1520).

ein weicher Umschlag die Geschwüre heilt, so wolle er nach der Mahnung des weisen Mannes durch eine sanfte Antwort den Zorn seiner Gegner heilen.

‚Es war' — sagt Knaake[1] — ‚ein schriftstellerisches Verbrechen, das Alveld hiermit beging. Luthers Schrift „Von dem Papstthum zu Rom" kannte er noch gar nicht; dennoch pries er, ein geistlicher Pfuscher, sein „Pflaster" als „gegen die erschreckliche Schwäche Johann Lonicers und Martin Luthers bereitet" an.' Knaake vergißt hier, wie Luther selbst kein Hehl daraus gemacht, daß Lonicer in seinem Namen geschrieben und von ihm bei der Schrift unterstützt worden war; Alfeld war dadurch sicher berechtigt, seine Antwort auch an Luthers Adresse zu richten.

Die Schrift beginnt mit einem längern Schreiben an Lonicer. ‚Warum hast du, mein Lenoceron, solches Geschrei gegen mich erhoben? Wo bleibt die Bescheidenheit des Leviten? Oder hörst du nicht auf Paulus, welcher schreibt: „Die Diakonen sollen sittsam sein, nicht zweizüngig und vielem Trunk ergeben?"[2] Hättest du nicht zu viel Wein getrunken, so würdest du nicht solche Schimpf- und Schmähworte, solche Beleidigungen gegen mich gebracht haben. Wenn Alveld auch solche Schmähungen und noch schlimmere verdient hat, durftest du deshalb so gegen mich auftreten?' ‚Du spottest über meine Sprache; Gott wird mich nicht richten, ob meine Worte fein und gewählt waren, sondern ob ich die Wahrheit gesprochen, ob ich katholisch, fromm, bescheiden und demüthig geschrieben oder gelehrt habe. Die Ketzer haben von Anfang an, da ihnen die Wahrheit fehlte, zu Schmäh- und Scheltworten ihre Zuflucht genommen. Worin habe ich gegen dich und deinen R. P. Luther gefehlt? Vielleicht weil ich die Wahrheit geschrieben? Vergebt mir dieses Unrecht, ich werde die Wahrheit schreiben, wenn ihr mir auch tausend Beschimpfungen ins Angesicht schleudert.

‚Es hat den diokletianischen Göttern gefallen, daß in diesen Tagen durch Lenoceron, Luther und Feldkirch ein Evangelium hervorgeholt wurde, das vierhundert Jahre unter der Bank gelegen hatte; die ersten Früchte desselben sind schon da: Schmähen, schimpfen, tadeln, verspotten, verkleinern, verlachen, beleidigen, weder vor Gott noch vor den Menschen Ehrfurcht haben, ohne Sanftmuth, ohne Bescheidenheit, ohne Frieden und Treue, ohne Liebe und Tugend sprechen und schreiben, ohne Scheu lügen und keinem gehorchen. . . .' Alfeld denkt hier an die Lehre Luthers von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne die guten Werke; diese Lehre war das ‚Evangelium', das ‚so lange unter der Bank verborgen gelegen'.

[1] Luthers Werke 6 (Weimarer Ausgabe), 283.

[2] 1 Tim. 3, 8. Lonicer war bei Abfassung der genannten Schrift Diakon.

‚Du hast mich mit so vielen Schimpfworten überhäuft . . ., „wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über". Schwer wird es mir, dieses zu tragen; doch tröstet mich der Umstand, daß ich nicht allein stehe. . . .

‚Mag meine Sanftmuth auch bäuerisch, ungebildet und schwächlich scheinen, wenn sie nur gerecht, fromm und christlich ist. . . . Ich will an das Wort Christi denken: „Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe"; sei du nur der Wolf, heule und beiße, ich will das Schaf Christi sein. . . . Ich werde mich freuen, wenn ich verdiene, für den Namen Jesu Schmach zu leiden; das habe ich stets gewünscht, und niemand hat mir je ein so heilsames Geschenk gemacht. Jetzt lerne ich, was es heißt, ein Christ sein, jetzt verstehe ich die Worte des hl. Paulus[1] und die Lehre des Herrn: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen."

‚Du wirfst mir vor, ich hätte keine Liebe. . . . Welche Liebe meinst du, die paulinische oder die lutherische? Die paulinische wirst du mit Gottes Hilfe an mir finden, jene Liebe, welche geduldig und gütig ist, welche nicht beneidet, nicht unbescheiden handelt, sich nicht erbittert, welche alles erträgt und duldet[2]; wenn die lutherische Liebe mir fehlt, so möge dich das nicht beunruhigen, denn das Evangelium Luthers verabscheue ich, mir genügt das Evangelium Christi und die paulinische Liebe.

‚Wenn ich in meinem Buche gefehlt habe, warum habt ihr nicht die Regel befolgt, welche Paulus den Galatern über die Zurechtweisung gegeben? Warum habt ihr mich nicht im Geiste der Sanftmuth aufmerksam gemacht? Ist die furia poetica euch lieber als die Heilige Schrift?

‚Du greifst die Observanz an[3] und erzählest die Vergehen der Franziskaner; warum suchst du den Kain und übersiehst den gerechten Abel? Cham hat dir nicht gefallen, warum gefällt dir nicht Japhet und Sem? Wenn in meinem Orden einige Vergehen und schlechte Thaten begangen, ist deshalb der ganze Orden schuldig? Willst du gründlich kehren, so mußt du zwei Besen haben, einen, mit welchem du zunächst das Haus deines Ordens auskehrest, mit dem andern magst du dann unsern Orden reinigen. Du machst unserem Orden Vorwürfe wegen der Trennung: „Arzt heile dich selbst!" warum wollen die Vicaristen eures Ordens sich nicht mit den andern vereinigen?[4] Klugheit

---

[1] Phil. 2, 5. [2] 1 Kor. 13, 4.

[3] Es ist der eine Zweig des Franziskanerordens gemeint, dem Alfeld angehörte; Lonicer hatte schwere Verdächtigungen gegen denselben gebracht; so sagt er Bl. Eiiij b: ‚Adulterium non tollit magistratum, nec stuprum nec nocturnum fratricidium regularem s. Crucis observantiam.'

[4] Die sächsische Augustinerprovinz umfaßte wie viele andere Provinzen des Ordens zwei Theile: einer stand unter dem Provincial, der andere, welcher die Reform angenommen hatte, unter dem Vicar (fratres de vicariatu, fratres vicaristae).

ist nothwendig, mit leidenschaftlichem Vorgehen erreicht man nichts; die Sache steht sicher, ihr werdet den Apostolischen Stuhl nicht umstoßen und, ich hoffe, unsern Orden auch nicht. Wenn Gott uns vielleicht jetzt zürnt, weil wir gesündigt und seine Gebote nicht gehalten haben, so wird er sich auch wieder erbarmen und die Geißel ins Feuer werfen.

‚Sage mir, ich bitte dich, hast du, hat Luther durch seine Worte und Schriften irgend einen Menschen sanft und demüthig, gerecht, gehorsam, fromm, wahrheitsliebend und geduldig, barmherzig und sittsam gemacht? Die Weisen werden das Gegentheil finden und seufzen: „Wehe der Welt um der Aergernisse willen!“ ... Hüte dich, daß du nicht das Pferd seiest, welches Johannes schaute; der darauf saß, hieß Tod, und das Todtenreich folgte ihm nach[1]. Ich will mit David beten: „Geworden bin ich wie ein zerbrochenes Gefäß, denn ich hörte die Schmähung vieler, die ringsherum weilen ...; ich habe auf dich gehofft, in deinen Händen ist mein Schicksal. Erlöse mich aus der Hand meiner Feinde und Verfolger.“‘[2]

Hierauf geht Alfeld zur eigentlichen Antwort über[3]. ‚Dein Buch enthält zweierlei, auf beides will ich mit wenigen Worten erwidern.‘

Zunächst bietet Lonicers Schrift eine große Zahl Schimpfworte; diese stellt Alfeld unter der Ueberschrift ‚Lutherisches Evangelium‘ alphabetisch zusammen und schließt: ‚Für alle diese Worte spreche ich jetzt mit frommem und demüthigem Herzen: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!“ Ich darf mich nicht wundern, daß mir dergleichen widerfährt, da der hochwürdigste Bischof von Meißen und sein Official den Insulten auch nicht entgangen sind[4]; Prierias, Eck, Ochsenfurt und Emser sind ebenso beschimpft und verspottet worden; der Herr erbarme sich unser und gebe uns seinen Segen!‘[5]

Im zweiten Theile geht Alfeld zur ‚geschminkten Lehre‘ (‚fucata doctrina‘) Lonicers über. ‚Warum ist es euch so verhaßt, beinahe, wie es scheint, unerträglich, wenn jemand über das göttliche Recht des Primates schreibt? Weshalb widersetzt ihr euch? Wollt ihr in diesem Stücke die von der Kirche

[1] Offb. 6, 8. [2] Ps. 30, 13.

[3] Bl. Biiij a: ‚Digressus in florum frigida tempe, ductus fraterno amore, tibi et tuo R. patri lutero contra infirmitatem atrocem vestram — cum medicus non sim, nescio an frenesis anque bilis pituita vocetur — malagma pluribus cum herbis tum floribus confeci. Videte et gustate, nisi auctor — Augustinus Alveldianus, asellus vester sed pervalidus, sed intrepidus, sed imperterritus, Christum habens ascensorem — displiceat, ilico credite, curabimini palinodiam canendo.‘

[4] In ‚Doctor Martinus Luther antwort auff die tzedel, szo unter des Officials tzu Stolpen sigel ist ausgangen‘. Im Auftrage des Bischofs Johann von Meißen hatte die bischöfliche Kanzlei zu Stolpen am 24. Januar 1520 ein Mandat gegen Luthers ‚Sermon von Sakramente‘ erlassen, das weiter unten zur Sprache kommt.

[5] Bl. Cj b.

verurtheilten Ketzer vertheidigen? Das wage ich nicht zu behaupten. Wollt ihr auf Erden keinem untergeben sein? Das glaube ich nicht. Thut ihr es aus Liebe zur Wahrheit? Dann müßtet ihr aber bescheidener und sanftmüthiger vorgehen; doch wenn ich auch den Grund nicht weiß, es schadet nicht; ich will einige Punkte deines lästerlichen Buches in christlicher Bescheidenheit widerlegen.'[1]

Auf den Vorwurf Lonicers, er könne nicht einen Satz richtig construiren, antwortet Alfeld: ‚Mit der lutherischen Grammatik will ich keine Gemeinschaft haben; solltet ihr aber sonst Gefallen daran haben, so steht nur muthig auf, ich bleibe zu Leipzig.'[2]

Lonicer hatte in seiner Schrift gesagt: ‚Wie ich erfahren, haben seine Mitbrüder alles aufgeboten, ihn am Schreiben zu hindern; er hat aber in seinem unsinnigen Zorn nicht geruht, bis er sogar vom Chor befreit wurde, damit er die Wuth seines Herzens ausgießen konnte.' Alfeld erwidert: ‚Prophezeie nicht, warte nur ein wenig, und du wirst schon erfahren, was die Franziskaner thun wollen.'[3] Knaake knüpft mit Unrecht an diese Antwort die Bemerkung: ‚Daß ihm im eigenen Kloster entgegengewirkt sei, verdunkelt er hier bis zur Lüge'[4]. Alfeld sagt gar nichts von der Vergangenheit, er verweist Lonicer auf die Zukunft, und er durfte das mit Zuversicht thun, weil der Ordensgeneral P. Franz Lichetti seit Mai in Norddeutschland weilte und überall strenge Maßregeln gegen die lutherische Bewegung traf[5].

Lonicer hatte sich über die ‚Unverschämtheit' gewundert, mit der Alfeld es wage, ‚gegen Männer von solcher Gelehrsamkeit und solchem Ruhme zu mucksen'; dieser erwidert: ‚Entschuldige, mein Lenoceron, ich habe nicht ge-

[1] Bl. Cij a. [2] Bl. Cij b, septimus fucus.

[3] Bl. Cij b, decimus fucus: ‚Noli divinari, sustine paulisper et quid fratres minores, tibi et tuo Reverendo patri lutero contemptibiles, et feliciter quidem acturi sunt experieris.' Die Worte Lonicers Bl. Aiij b: ‚Compertum quoque habeo.'

[4] A. a. O. S. 283.

[5] ‚Illis in Provinciis districte praecepit, ut curarent Praelati, quocumque pervenirent, inquirere et explorare, ubi libri aut scripta haberentur Martini Lutheri perniciosissimi haeresiarchae, eosque statim in sua praesentia comburerent et verbi Dei praecones per coenobia distribuerent, qui blatteranti nebuloni eiusque asseclis se fideliter opponerent' (Dom. de Gubernatis, Orbis seraphicus 1 [Rom. 1682], 203). Im August des Jahres war der General in Leipzig: ‚Sabbato post Laurenti (13. August) dem general czum parfusern geschhanckt II stobichen Reinisch wein und II stobichen roten wein' (Urkundenbuch der Stadt Leipzig 3 [Leipzig 1894], 315). Pellikan schreibt über ihn am 15. März 1520 an Luther: ‚Ex Minoribus Wittenbergensibus novi Doctorem Petrum; scire cuperem, si dissentiat necne. Veretur forte (ut nostrum multi) superiores nostri ordinis, generalem ministrum acutissimum Scotistam' (Enders a. a. O. S. 356). Die Rede ist von P. Petrus Fontinus (aus Borna).

wußt, daß dein P. Luther nach der Disputation zu Leipzig so hohen Ruhm und solche Gelehrsamkeit erlangt hat; vorher war es nicht der Fall.'[1]

Zu verschiedenen Malen hatte Lonicer dem Alfeld Dummheit und Unkenntniß vorgeworfen, ihn einen ‚dummen Klotz' genannt, einen Menschen, ‚der nicht wisse, was er sage'. Alfeld antwortet ihm: ‚Du erschreckst mich, wie der Esel bei Aesop den Löwen. Da der Esel sah, daß die andern Thiere den Löwen fürchteten, sagte er zu diesem: „Die Thiere fürchten dich nicht allein, sie fürchten auch mich, ich will es dir beweisen." Beide gingen gemeinsam auf einen hohen Berg, und der Esel stieß einen so fürchterlichen Ton aus, daß die Thierchen voll Angst davoneilten. „Siehst du," sagte er, „wie die Thiere mich fürchten!" Der Löwe antwortete: „Auch ich würde mich fürchten, wenn ich nicht dich und deine Kräfte kennte."'[2]

Lonicer hatte an den Streit, welcher unter den Aposteln über den Vorrang im Himmelreich entstanden war, angeknüpft und gesagt: ‚Wenn Christus dem Petrus bereits den Vorrang verliehen, warum streiten sie denn noch? Haben sie die Bestimmung Christi vergessen? Warum ist Petrus nicht gleich aufgetreten, wie seine Nachfolger gewöhnlich thun? Petrus hat ganz gottlos gehandelt, daß er durch sein Schweigen das göttliche Recht gefährdet und die Wahrheit nicht erklärt hat. Verstehst du, was diese Worte sollen? . . . Jener Streit der Apostel zeigt, daß sie nichts von einem Vorrang des Petrus gewußt.' Alfeld erinnert Lonicer daran, daß die Apostel bei verschiedenen Gelegenheiten die Lehre des Heilandes nicht verstanden; sie erfaßten die Bedeutung und Tragweite vieler seiner Worte erst nach der Auferstehung.[3]

Mit Luther hatte Lonicer gesagt: ‚Die Worte „dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben" gelten nur demjenigen, der Glauben und Liebe hat.' ‚Nennt mir', antwortet Alfeld, ‚einen, welcher weiß, daß er glaube und liebe, und wir wollen ihm die Schlüssel geben; aber du wirst keinen finden, denn niemand weiß nach der Schrift, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei.'[4]

---

[1] Lonicer Bl. Aiiij b: ‚Quae est fraus, quaeso, tua impudentissima, ut contra summe eruditionis et glorie viros audeas non modo mutire, sed etiam sordium tuarum cahos effundere'; Alfelds Antwort: ‚Dabis mihi veniam, mi lenoceron, nesciebam tuum R. P. luterum post disputationem in liptz ad tantum glorie fastum et summe eruditionis culmen pervenisse, quo ante caruit' (Bl. Ciij b, octavus decimus fucus).

[2] Lonicer Bl. Bj b: ‚Hic stipes longe stupidior est — cum nec intelligat, quid loquatur, nec eloquatur, quid cogitat'; Antwort Alfelds Bl. Ciiij b.

[3] Lonicer Bl. Eij b. Alfeld Bl. Eiiij b: ‚Hic discernere non potes, mi lenoceron, quomodo apostoli ante resurrectionem Christi non solum in contentione illa aliquid passi humanum, verum et in pluribus aliis a Christo correpti excesserunt, lege evangelium et probabis que dico.'

[4] Lonicer Bl. Eiiij b: ‚Lutherus dixit verba Christi: Tibi dabo claves, et pasce

In dieser Weise hebt Alfeld aus Lonicers Schrift 77 Stellen heraus und verabschiedet sich von ihm mit den Worten: ‚Dem Bruder Lonicer fehlt nur eine Ruthe, damit er mehr Anstand und Zucht lerne.‘[1]

Als Antwort Lonicers erschien ‚Die neue Bibel Alvelds‘. Die Schrift enthält nur 14 Seiten. Eigenthümlich berührt aus Lonicers Mund die Frage, welche er zu Anfang an Alfeld richtet: ‚Glaubst du, daß Luther oder ich oder ein anderer so thöricht seien, daß sie mit dir schimpfen und schelten wollten? War je ein Weib so schmähsüchtig und geschwätzig, daß es euch hierin übertroffen hätte? ... Willst du Streit haben, so suche dir irgend eine Dirne, und schreibe meinetwegen für deine Leipziger so viele Bücher, als du nur willst ...; ich trete jetzt zum letztenmal gegen dich auf.‘[2]

Nachdem Lonicer hierauf zwei Antworten Alfelds bekämpft hat, stellt er die ‚neue Bibel Alvelds‘ zusammen, alle Ausdrücke, durch welche er sich beleidigt fühlte. Alfeld braucht manches kräftige Wort, wenn er z. B. Hus

---

oves meas, non nisi credenti et diligenti convenire‘; Alfeld Bl. Fij a: ‚Da tu vel tuus R. p. Luterus unum ex omnibus, qui scit se credere et diligere, et illi dabimus claves, et ille pascet oves; sed nullus is fuit et est, cum nemo sciat an odio vel amore dignus sit‘ (Eccl. 9, 1).

[1] ‚Fratri Iohanni Lonicero nil deficit nisi virga vibicea, qua sibi honestas et disciplina crescat. Et nobis mi lector Christus sit propicius, vale.‘

[2] Biblia nova Alveldensis, Bl. Aij a: ‚Putasne Lutherum aut me aut ullum hominem tam insanum, ut conviciis tantum aut maledictis tecum agere velit? Que unquam fuit tam loquax et maledica meretrix, que vobis loquacitate et maledicentia prestaret? ... Hac ni fallor arte et predicatores in Conceptione B. Virginis vicistis, Fratres vestros Martinianos quottidie vincitis. (In Leipzig wurde 1489 ein Streit zwischen den Franziskanern und Dominikanern über die unbefleckte Empfängniß Mariens geführt; vergl. Köhlers Fragmente 1, 118 fll.; Panzer, Annalen 1, 21. Die Martinianer nahmen im Franziskanerorden zwischen den Conventualen und Observanten die Mitte ein; vergl. die Chronik Glaßbergers.) Ceterum quere scortum aliquod insanum et nobile, atque mea causa tuis scribe Lipsensibus libros, quot-quot voles.... Ipse nunc ultimum tecum facturus prodeo.‘ Auf der letzten Seite steht ein Carmen ad Lectorem pro libris Alveldianis legendis:

O tu bone Lector velis auscultare
Est unus novus auctor docens biblare,
Et contra Hussitas bene papissare
Qui scripsit nunc contra Lutherum Lipsie
Quod narrant de eo omnes Ecclesie
Hunc rogo lege, si vis omne sapere
Et consilium meum bonum acceptare.
Qui scit nobis libros multos compilare,
Latine, grece, hebraice loquisare,
Ex ordine Francisci observantie.
Quod nullus unquam potuit sic scribere,
Et ora, ut semper possit sic scribere.

den ‚Blutsverwandten des Teufels' (‚diaboli consobrinus') nennt, oder wenn er zu Lonicer sagt: ‚Du malst mit Schusterschwärze' (‚sutorio atramento pingis'); indes ist ein großer Unterschied zwischen Lonicer und ihm, er greift nie zu jenen Ausdrücken, welche wir bei Lonicer kennen gelernt.

Lonicer schließt mit einem deutschen Schreiben. ‚Unsern lieben Memmen im Barfüßerkloster zu Leipzig, daß sie nicht weinen. — Klagst und schreiest du nun, liebe Memme, das solltest du zuvor bedacht und dich an deinesgleichen gehängt haben; ich wollte es dir wohl zuvor gesagt haben, du würdest anlaufen, wenn du Doctor Luther angriffest. Du bist ein Esel und kannst nichts und willst auf den Plan treten, schreien, schelten, strafen, willst Felsen umstoßen, und wenn du ein wenig angetastet wirst, willst du es mit klagen, weinen und heulen rächen, wie die jungen Kinder. Bleib ein anderes Mal daheim und wische deine Holzschuhe dafür, oder schlage dich mit deinen Läusen, da möchtest du ein Ritter werden. . . . Drum geh heim, liebe Memme, und klage es der Mutter, wie dich D. Luther hat geschlagen, und laß dir eine Suppe geben. Wenn du nun hast ausgeweint, so schreibe nur viele Bücher, sie seien so köstlich, daß niemand mehr darf darauf antworten.'

Alfeld antwortete mit einer ‚Frommen Betrachtung über die neue Bibel Alvelds'[1]. Da die äußern Umschläge nichts geholfen, so wolle er jetzt ein inneres Heilmittel verordnen und einen zwar bittern, aber heilsamen Trank bereiten. Die Stellen, welche er aus Lonicers Antwort heraushebt, nennt er ‚Foetor Luderanus', dem entspricht jedesmal der ‚Syrupus Alveldianus'. Lonicer hatte wieder mit kluger Taktik in seiner zweiten Schrift den Vergleich zwischen Aaron und Petrus besonders angegriffen und Alfeld Widerspruch vorgeworfen, weil er zuerst Aaron als Vorbild Petri und dann als Vorbild Christi angesehen. Alfeld antwortet: ‚Warum hast du, mein Bruder Luther, deinen Lonicer nicht die Logik gelehrt, damit er wisse, was zu einem Widerspruch gehört; er schließt: Alfeld sagt in seiner ersten Schrift nicht, daß Aaron ein Vorbild Christi sei, also läugnet er es, und wiederum: Alfeld sagt in seiner ersten Schrift nicht, daß Aaron ein Vorbild Christi sei, in der zweiten sagt er es, also widerspricht er sich. . . . Bewahre, mein Luther, deinen Lonicer vor solchen Dummheiten.'[2]

Bei einer andern Antwort hatte dieser gesagt: ‚Schau den Esel! Ecclesiastes sagt: der Mensch weiß nicht, ob er geliebt werde, Alveld versteht das: er wisse nicht, ob er liebe; bei diesem Esel ist Activ und Passiv dasselbe.

[1] Pia collatio F. Augustini Alveldiani . . . super biblia nova Alveldensis. Vergl. Seckendorf a. a. O. 2, 129 und Beiträge von alten und neuen theol. Sachen 1758, S. 300. Die Schrift Alfelds beginnt mit einem Schreiben an Lonicer und einem zweiten an Luther, letzteres auch bei Enders a. a. O. 3, 33.

[2] Lonicer Bl. Aij b; Alfeld Bl. Aiij b.

Wer sollte nicht wissen, ob er liebe? Doch es ist kein Wunder, wenn ein Esel nichts davon weiß.' Alfeld läßt diesen Unterschied hier nicht gelten; derjenige, welcher weiß, daß er Gott liebe, wisse auch, daß er von Gott geliebt werde[1], zumal die Schrift sagt: ‚Du liebst alles, was ist, und hassest nichts von demjenigen, was du gemacht hast.'[2]

Diese Proben genügen zum Beweise, daß Alfeld Lonicer in philosophischen und theologischen Kenntnissen mindestens ebenbürtig war. Und doch wurde er als ‚Esel' und ‚dummer Klotz' verschrieen! Freilich wurde ihm nicht allein dieses Los zu theil, ein jeder, der gegen Luther schrieb, wurde in ähnlicher Weise behandelt; nur die ‚allergrößten Esel' (‚asini asinissimi'), sagt dieser selbst, ‚schreiben gegen mich'[3], und ‚Luther hat sein eigenes Gepräge seinen Anhängern und Nachfolgern aufgedrückt. Seine Schreibart wurde ein unglückliches Vorbild für die lutherischen Theologen, welche meinten, schelten und verdammen sei ein Beweis eines starken Glaubens und einer guten Sache'[4].

Zum Schluß berührt Alfeld das mittlerweile erschienene Sendschreiben Luthers an den Adel deutscher Nation. ‚Dieweil in demselbigen Ausschreiben so mancher vergiftete Irrthum, dessen sich unsere frommen Voreltern zu gedenken, geschweige zu hören entsetzt hätten, vermerkt wird: das geistliche Haupt abzureißen, die sacramentliche Beicht zu verwerfen, die werthe Gebärerin und andere lieben Heiligen Gottes und ihre heilsame Fürbitte zu verachten ... und dergleichen viel — welch wahrer Christenmensch wollte sich dann noch auf heutigen Tag solcher frevler Mißbietung Gottes und seiner heiligen Kirchen nicht betrüben und mit Wehklagung darüber schreien, er wäre dann so unachtsam und oben über, daß er die große Gefahr nicht bedenken wollte. Derhalben ist mir auch nicht unziemlich, nicht allein für die frommen Menschen, so durch seine falsche Lehre verführt werden, sondern auch für ihn selbst und seine Anhänger zu weinen, so ich anders hoffen kann, daß ich ihnen dadurch von Gott Erleuchtung und Wiederkehr zu ihm und seiner heiligen Kirche

---

[1] Bl. Bij a: ‚Si dignus est homo amore activo, quomodo nescit se esse dignum etiam passivo?' ...

[2] Weish. 11, 25. Die Frage des Herrn an Petrus: ‚Liebst du mich?' erklärt Alfeld Bl. Bij b: ‚Interrogavit Christus Petrum de dilectione vel amore fideli, quo servus fidelis est domino suo in rebus sibi commissis.'

[3] Enders a. a. O. 2, 449: ‚Scribunt nonnisi asini asinissimi. . . Ceterum factio Praedicatorum quievit, edito contra eos edicto (vielleicht eine Drohschrift), ne quis in me scribat. In locum eorum succedit populus Samariae, ... fratres de observantia s. Francisci.' — ‚Papam denique et Eckium, Silvestrum, Aveldensem (!), Emserum et alios nihil scire clamitas, eosque laceras et vituperas', schreibt Anfang 1520 ein Johannes A. an Luther (vergl. Enders a. a. O. 3, 45).

[4] Thierfch, Luther (Nördlingen 1869) S. 58—59; f. Janffen-Paftor, Geschichte des deutschen Volkes 2^{18}, 110, Anm.

erlangen möchte. Ihres scheltens, spottens und verhöhnens betrübe ich mich wenig und ist mir in diesem Fall gar viel lieber, denn daß sie mich als ihnen anhängig lobten.'

Wenige Tage nach seiner ersten lateinischen Schrift über den Primat ließ Alfeld eine deutsche Schrift über denselben Gegenstand erscheinen mit dem Titel ‚Ein gar fruchtbares und nützliches Büchlein von dem päpstlichen Stuhle und von sanct Peter und von den wahrhaftigen Schäflein Christi'[1]. ‚Es ist', sagt Knaake, ‚nicht eine Uebersetzung seines lateinischen Werkes, was Alfeld darin bietet, sondern eine Verarbeitung wesentlich derselben Ideen zu anderem Zwecke und in etwas anderer Ausführung, in der Gedankenentwicklung noch verschwommener; seine Behauptungen begründet er durch Voraussetzungen, und seine Voraussetzungen folgert er aus seinen Behauptungen. . . . In der Sache keck, in der Form scheinbar maßvoll, in der Sprache des Volkes, wenn auch nicht volksthümlich geschrieben, war Alfelds neues Werk geeignet, schlichte Gemüther zu berücken.'[2]

Als Antwort auf diese Kritik diene eine kurze Darlegung des Inhaltes der Schrift. Der Verfasser geht von dem Umstande aus, daß sich verschiedene Kirchen den Namen einer Kirche Christi zuschreiben. Wie erkenne ich da, welche von diesen Kirchen die rechten Schafe Christi hat? . . . Christus der Herr spricht: ‚Ich bin ein guter Hirte und kenne meine Schafe, und sie kennen mich.' ‚Als er auferstanden war von den Todten, erschien er den lieben Jüngern, die gezogen waren auf die Fischerei, und da sie nun gefischt hatten, sprach er zu ihnen: Kommt her und esset! Dann sprach er zu sanct Peter nicht in einem Winkel, nicht heimlich, noch verborgen: Simon Johannes, liebst du mich mehr als diese? . . . Du sollst hüten meine Lämmlein und Schäflein. Ich will ein Haupt bleiben, aber ich will nicht leiblich auf Erden gehen, sondern ich will zum Himmel fahren. So ich nun ein guter Hirte bin und die Schäflein mit meinem Blute erlöst und bezahlt habe, befehle ich sie dir. Du sollst sie hüten, du, spreche ich, kein anderer mit dir zugleich, es soll ein Hirte und ein Schafstall sein; sollst hüten meine Schäflein, nicht deine, sie sind mein, aber du sollst sie hüten und weiden, daß kein Irrthum, keine Ketzerei in den Glauben, in die Heilige Schrift, in die sieben Sacramente falle, dadurch meine Schäflein vergiftet, krank und getödtet werden[3].

‚Es sind nun besonders sieben Stücke, welche einen jeden sollen zu der Herde ziehen, die Christus Petro befohlen hat. Zum ersten die großen Wunderzeichen, die Gott bei dieser Kirche gethan hat. Es stehen auf alle Griechen,

[1] Alfeld widmet die Schrift am 23. April ‚den achtbaren und weisen Herrn Bürgermeister und Rathsherrn und allen ehrsamen Bürgern der Stadt Leipzig'.

[2] Luthers Werke 6, 281; vergl. Neue Beiträge von alten und neuen theol. Sachen 1735, S. 526. [3] Bl. Aiij a fll.

Russen, Böhmen, Mohammedaner, die nicht sind unter dem Hirten, dem Christus seine Schäflein befohlen, und sagen mir, ob Gott auch ein öffentlich klares Mirakel bei ihrer Versammlung gethan hat, solange sie abgesondert sind von der Herde Petri. Sie werden es nicht thun können[1].

‚Zum zweiten die große Sorgfalt, mit der diese Kirche stets über die Heilige Schrift und Lehre gewacht und jeden Irrthum, zuletzt die Ketzer Johann Wiclif und Johann Hus abgewiesen hat; die Schriften dieser Männer sind ungesund zu lesen für die Schäflein Christi, wenn auch die neuen Steinbeißer und Fliegenfänger denselben blaue Farbe anstreichen und ihr Gift bedecken[2].

‚Zum dritten soll uns ziehen zu dieser Kirche die züchtige, vernünftige und weise Erklärung des christlichen Glaubens und Ausspendung der sieben Sacramente mit aller Ehrwürdigkeit, also daß keine Kirche so ehrlich, lustiglich, rein und unbefleckt den christlichen Glauben hat und die Sacramente und so schöne Ordnung in Regierung der Kirche.‘

Zum vierten die große Treue in Erfüllung der Lehre Christi, also daß etliche leben nach den Geboten, etliche halten die Gebote mit den Räthen. ‚Sich selber Gott opfern in Uebergebung zeitlichen Gutes, in Keuschheit seines Fleisches, in Verläugnung seines freien Willens ist nicht von dem Teufel, wie Wiclif und Hus gelehrt haben und auch zu dieser Zeit die sprechen, welche mit derselben Suppe begossen sind, es ist gegründet in den Worten unseres Herrn Jesu Christi. So sich ein Mensch einem andern Menschen verloben mag oder verkaufen, warum mag sich denn nicht ein frommes Schäflein Christi Gott verkaufen oder verloben?‘

Zum fünften der Zustand, in dem sich die andern ‚Sammlungen‘ befinden. ‚Die Mohammedaner haben ein unvernünftiges Leben, und bei ihnen ist keine Schande zu groß in Wollust des Fleisches. Die ketzerischen Griechen haben über 36 Irrthümer. Die Russen gehen mit ihren Sacramenten um wie der Koch, wenn er den Bauern eine Suppe macht[3]. Wie sich aber die ketzerischen Böhmen mit ihren Sacramenten halten, ist mehr zu klagen denn zu schreiben.‘

Zum sechsten soll uns ziehen, daß die Sammlung Petri also lange bestanden hat, und

Zum siebenten das Zeugniß, das die andern unserer Kirche geben. ‚Welches ist dieses? Die Griechen haben sich mehr als zwölfmal mit den

---

[1] Alfeld nennt unter den ‚Sammlungen‘, welche Christum anerkennen, auch die Mohammedaner.

[2] Bl. Bij a.

[3] Alfeld denkt hier an die Streitpunkte zwischen dem Morgen- und Abendlande; im 12. Jahrhundert erhoben die Griechen 32, im 14. noch weit mehr Anklagen gegen Rom; vergl. Hergenröther, Photius 3 (Regensburg 1869), 820—843. In der russischen Kirche herrschten in jener Zeit große Mißbräuche in Bezug auf Gottesdienst und Disciplin.

Schäflein Petri vereinigt, wiewohl sie stets wieder abgefallen und aus dem Schafstall entlaufen sind. Die Russen sprechen öffentlich, daß Gott keine Mirakel noch Heilige bei ihnen erweckt hat, solange sie abgefallen sind von Petri Stuhl. . . . Die Schäflein unter sanct Peter begehren aber nicht, zu den andern zu gehen; es sind zwar einige abgetreten, aber man schaue an, was das Leute sind gewesen: Gemeiniglich verlaufene Mönche und andere böse Buben, die ein unordentliches Leben führen wollen, das man ihnen nicht vergönnt unter Petri Stuhl.'[1]

Hierauf bespricht Alfeld einige Schwierigkeiten, welche von Hus, Luther und andern erhoben wurden.

Es sprechen etliche, die Gewalt zu binden und zu lösen ist nicht allein Petro gegeben, sondern auch den andern Zwölfboten und allen Priestern. ‚Diese Gewalt', antwortet Alfeld, ‚macht nicht, daß Petrus der oberste Hirte ist, sondern die Worte, die der Herr zu Petrus allein sprach: Du sollst regieren meine Schäflein.

‚Möcht' auch einer sprechen, wie kann mich sanct Peter und sein Nachfolger regieren, da ich nimmer den Papst sehe? Ich antworte, der Papst hütet und regiert die Schäflein Christi, wenn er zusieht, daß kein Irrthum entspringe in dem christlichen Glauben und in den sieben Sacramenten, dann gehen die Schäflein sicher in der Weide und dürfen sich nicht fürchten.

‚Nun sprichst du, der Papst hat uns betrogen, er nimmt uns das Geld und läßt uns den Beutel. Ach liebes Kind, was klagst du über zeitliches Gut? Haben sie dir den Beutel mit dem Geld abgezogen, so haben sie dir doch nicht den christlichen Glauben und die Heilige Schrift, noch die sieben Sacramente verfälscht, . . . sie müssen das bezahlen und wiedergeben, wo sie unrecht gethan haben, wollen sie zu Christo in das Reich kommen.

‚Aber, möchte einer fragen: Ist denn das nothwendig, daß der päpstliche Stuhl zu Rom sei? Ich antworte: Nein, es ist nicht nothwendig, aber es ist gar bequem und ehrlich.

‚Nun sprichst du, ich höre, daß zu Rom ein böses Leben ist. Auch sehe ich, daß etliche von den Pfaffen und Mönchen ein schändliches Leben führen; und es wäre gut, daß man ihnen die Güter einen Theil oder ganz nehme. — Es ist wahr, daß etliche Mönche, Priester, Bischöfe und Cardinäle ein gar schändliches Leben führen; sie sollten billig gedenken der Worte, die Christus geredet hat: „Ich habe euch erwählt und habe euch gesetzt, daß ihr sollt gehen und sollt Frucht thun, und eure Frucht soll bleiben." . . . Sie sind aber nicht zugleich also. . . . Eja nun, liebes Kind, halte dich an die Worte Christi und laß das Geplärre laufen. „Was sie euch lehren aus der Heiligen Schrift,

[1] Bl. Biij b.

das thut, aber nach ihren Werken thut nicht"; „du sollst nicht allein gehorsam sein frommen Prälaten, spricht sanct Peter, sondern auch dem bösen" [1].

‚Nun sprechen viele Leute, Gott sei gelobt, daß unsere Augen aufgethan sind, daß wir die Wahrheit erkennen, die so lange verborgen gewesen ist. Ach liebes Volk, es wäre gut, daß man jetzt die Augen offen hätte und sähe, welche Gefahr die christlichen Schäflein schnell anfallen wird. Man liest, daß Adam und Eva auch die Augen geöffnet wurden, nicht als ob sie vorher blind waren, aber sie sahen vorher nichts wegen Unschuld, Gnade und Tugend; darnach aber, da sie Gottes Gebot gebrochen hatten, gingen ihre Augen auf zu aller Schalkheit und Bosheit. Sieh' an jung und alt, merket . . ., was der Herr sagt durch den Propheten: „Wehe euch, die ihr sprecht gut für bös und bös für gut, die ihr setzt die Finsterniß für das Licht und das Licht für die Finsterniß, die ihr setzt bitter für süß und süß für bitter." [2]

‚Auch sagt man, sanct Peter habe keine Cardinäle gehabt, die Cardinäle seien aufgekommen in 400 Jahren oder nicht also lange, und es wäre gut, daß sie nicht wären. Ach liebes Kind, was kluge Leute hat man nun in dieser Zeit, die mehr urtheilen nach Augen und Sinnlichkeit, denn nach Wahrheit und Vernunft! Was siehst du auf den Hut, den Mantel und Kleid? Was ficht dich das Wörtlein Cardinal an? Kein Fürst, Kaiser, König und Herzog, auch keine Stadt ist ohne Cardinäle, das ist ohne Räthe und Rathgeber. . . . Sanct Peter war nicht ohne Rathgeber, er hatte die heiligen elf Apostel bei sich; auch zu Rom hatte er Clemens, Linus und Cletus. Der Name ist verwandelt, aber nicht die Wahrheit.

‚Wer nun will mehr wissen von dem päpstlichen Stuhl und von dem Papst, unserm Hirten, der lese das Büchlein, das ich habe gemacht, von dieser Materie in latein. Gott helfe uns, daß wir seine Schäflein bleiben in einem Stalle unter einem Hirten in guter Weide durch Fürbitte der unbefleckten Gottesgebärerin Maria. Amen.'

Die deutsche Schrift Alfelds veranlaßte Luther, selbst aufzutreten und eine Antwort zu schreiben; dieselbe erschien Ende Juni des Jahres 1520 und hat den Titel ‚Von dem Papstthum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig'.

In der Vorrede spricht Luther wieder seine Vermuthung aus, daß Alfeld nur vorgeschoben sei. ‚Etliche haben sich lassen dünken, das Beste sei, mich anzugreifen wie die Pharisäer Christum, sie haben einen aufgeworfen und gedacht, gewinnt der, so haben wir alle gewonnen, wird er überwunden, so ist er allein verloren, und achtet der hochgelehrte, vorsichtige Neidhart, ich sollte es nicht merken. Nun wohlan, daß ihnen nicht alle Dinge mißlingen,

[1] 1 Petr. 2, 18. [2] Is. 5, 20.

will ich mich eben stellen, als verstände ich das Spiel gar nicht; ich bitte, sie wollen widerum, so ich auf den Sack werde schlagen, nicht merken, daß ich den Esel habe wollen treffen; und wo sie diese Bitte nicht wollen erhören, so bedinge ich zuvor, wo ich werde etwas wider die neuen romanistischen Ketzer und Schriftlästerer sagen, daß es sich nicht allein annehmen die armen, unmündigen Schreiber zu Leipzig im Barfüßerkloster, sondern vielmehr die großherzigen Fähnriche, die nicht dürfen an Tag sich geben und doch gern wollten sieghaft werden unter eines andern Namen.'

‚Es erhebt sich', sagt Luther weiter, ‚nun die Frage, ob das Papstthum zu Rom göttlicher oder menschlicher Ordnung sei. Niemand soll so närrisch sein, daß er glaube, es sei des Papstes und aller seiner Romanisten und Schmeichler ernstliche Meinung, seine gewaltige Oberkeit sei aus göttlicher Ordnung; alles, was göttliche Ordnung ist, das wird zu Rom nicht das kleinste Buchstäblein gehalten, es wird verspottet, wie eine Thorheit; aber dieweil es Geld gilt, so muß es göttliche Ordnung sein.'

Den ersten Grund hatte Alfeld aus der Vernunft gezogen und gesagt: eine Gesellschaft kann nicht ohne Oberhaupt bestehen; Luther antwortet: ‚Eine leibliche Gemeinde besteht nicht ohne Weiber, also müßte man auch der Christenheit ein leibliches gemeines Weib geben, daß sie nicht verginge, das würde eine weibliche H . . . sein müssen.' Der lutherische Geschichtschreiber Vorreiter bemerkt zu dieser Antwort: ‚Die Verachtung des Gegners, der nirgends Recht haben soll, führt Luther zu einer gründlichen Sophistik, bei welcher er der einfachsten Logik Hohn spricht.' [1]

Der zweite Grund Alfelds lautete: ‚Das Alte Testament ist eine Figur des Neuen Testamentes gewesen; dieweil nun jenes einen leiblichen obersten Priester gehabt, so muß auch das Neue einen solchen haben.' Luther antwortet: ‚Du hast deine Logica nicht gut gelernt, du beweisest die Obersätze, die niemand anficht, und nimmst für gewiß die Untersätze, die jedermann anficht, und schließest, was du willst. Höre mir zu, ich will dich deine Logica lehren; ich sage mit dir einträchtig alles, was im alten hohen Priester ist figurirt, muß im neuen erfüllt werden, so fern sind wir der Sache gar eins. Nun sagst du weiter, sanct Peter oder der Papst ist figurirt worden durch Aaron. Hier sage ich nein; was willst du nun? Nimm alle Romanisten auf einen Haufen und bringe einen Buchstaben oder Titel aus der Heiligen Schrift, so will ich sagen, du seiest ein Held. Auf was Grund hast du nun gebauet? Auf deinen eigenen Traum.' [2] Alfeld erwidert in seinem ‚Sermon', der gleich nachher zur Sprache

[1] Vorreiter, Luthers Ringen mit den antichristlichen Principien der Revolution, bei Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes 2^{18}, 110, Anm. — An diese Antwort schließt Luther seine Lehre von der unsichtbaren Kirche und geht dann zum zweiten Beweise Alfelds über. [2] Bl. Diij a.

kommt: ‚Bruder Martinus hat mir meine Worte schändlich verkehrt und gedräuet, mich die Logica zu lehren . . ., ich vermuthe aber, er wird mich mit seiner Logica nicht fangen.‘[1] Luther hatte drei Seiten vorher das Argument Alfelds in der richtigen Form gebracht, hier verschiebt er dasselbe; der Beweis Alfelds ist unabhängig von dem Vergleiche zwischen Aaron und Petrus, dieser dient nur zur weitern Ausführung[2].

Hierauf wendet sich Luther gegen den Beweis Alfelds aus dem Neuen Testamente und bespricht zunächst die Worte: ‚Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du wirst binden auf Erden, soll gebunden sein im Himmel.‘ ‚Aus diesen Worten‘, sagt er, ‚haben sie die Schlüssel allein sanct Petro zugeeignet, aber derselbige sanct Matthäus hat diesen irrigen Verstand verlegt, da Christus zu allen insgemein sagt: Fürwahr sage ich euch, was ihr werdet binden auf Erden, soll gebunden sein im Himmel.‘ Dieselbe Antwort hatte Luther bei der Disputation zu Leipzig Eck gegeben[3]; Alfeld hatte sie indes in seiner Schrift bereits abgeschnitten durch den Unterschied zwischen der Gewalt zu binden und zu lösen, die Petrus mit den andern zusammen erhalten, und der Gewalt, die ihm allein zu theil geworden in dem Auftrag: ‚Weide meine Schafe, weide meine Lämmer‘; nur auf diese Worte stützt sich Alfeld, wo er die thatsächliche Einsetzung des Primates bespricht[4]. Gegen letztere Stelle bemerkt Luther: ‚Zum ersten wollen wir wissen, was sie durch weiden verstehen. Weiden auf römisch heißt, die Christenheit mit vielen menschlichen schädlichen Gesetzen beschweren, die Bischofsmäntel aufs theuerste verkaufen, Annaten von allen Lehen reißen, alle Stiftungen zu sich ziehen, alle Bischöfe mit greulichen Eiden zu Knechten machen, Ablaß verkaufen, . . . alle Welt mit Buben von Rom besetzen. . . . Sprechen

[1] Bl. Biij a.

[2] Bl. Djb sagt Luther: Der Grund aus der Schrift ‚lautet also. Das alte Testament ist gewesen eine Figur des neuen Testamentes. Dieweil dann dasselbe einen leiblichen obersten Priester gehabt, so muß auch das neue einen solchen haben‘. Bei Alfeld heißt das Argument, Bl. Dij b: ‚Quemadmodum vetus testamentum, antiqua lex, littera occidens unum summum pontificium iure divino erectum habuit, ita quoque nova lex, spiritus vivificans exigit habere divino iure unam sedem solam supremam.‘ Das eigentliche Argument nimmt also auf den Vergleich zwischen Aaron und Petrus gar keinen Bezug; Feldkirch und Lonicer hatten, wie bereits gesagt, diesen Vergleich ebenfalls in den Vordergrund geschoben. Alfeld hat denselben freilich zu sehr ausgedehnt und die Aehnlichkeit zwischen den beiden zu stark betont; Luther nutzt diesen Fehler Bl. Ej a gut aus, indem er sagt: wenn Aaron in allem ein Vorbild Petri war, warum gibt man diesem nicht auch eine Jungfrau zur Ehe? Warum läßt sich der Papst eine Platte (Tonsur) machen? u. s. w.

[3] Disputatio Eccii et Lutheri Lipsiae habita in Luthers Werke 2, 286, Antwort Ecks S. 293.

[4] Bl. Fj b: ‚alterum soli Petro et successoribus suis proprium et peculiare . . .‘

sie aber, sie verstehen durch weiden nicht solchen Mißbrauch . . ., das ist nicht wahr, das bewähre ich also: wo man wider solche Mißbräuche nur murmelt ein wenig, so toben sie und dräuen mit Blitz und Donner.' Die Geschichte gibt hier Luther unrecht; es hat lange vor Luther nicht an Männern gefehlt, die gegen Mißbräuche in der Kirche auftraten, ohne von dieser getadelt oder bestraft zu werden; es kommt eben sehr auf die Weise an, in der man auftritt.

‚Eine scharfe, hohe, subtile Rede', fährt Luther weiter, ‚haben sie erdacht, wenn sie sagen, daß Person und Amt nicht ein Ding sei, und das Amt dennoch bleibt und gut ist, obschon die Person bös.' ‚Wer oben anfitzt und Papst ist', antwortet er, ‚der weidet; wer da weidet, der ist Christo gehorsam; wer gehorsam ist in **einem** Stück, ist in **allen** Stücken gehorsam und ist heilig. So muß wahr sein, daß, wer Papst ist, . . . heilig ist, er sei ein Bub, Schalk, oder wie er will. Dank habt ihr lieben Romanisten, nun merke ich allererst, warum der Papst sanctissimus heißt.'[1] Ein neuer Beleg für das erwähnte Urtheil Vorreiters.

‚Das hat auch Christus', fährt Luther weiter, ‚gewollt; da er zu Petrus dreimal sagt: „Weide meine Schafe", fragt er ihn zuvor dreimal, ob er ihn auch lieb hätte . . ., daß es offenbar ist, wo nicht Liebe ist, da ist kein Weiden.'[2] ‚Welcher Papst nicht liebt noch fromm ist, der weidet nicht und hält Christi Wort nicht, so ist er auch kein Papst, hat keine Gewalt.'[3] Christus ‚will Liebe haben, oder weiden soll nichts sein. Ich will noch eine Weile warten und zusehen, wie sie den Stich heilen wollen'[4]. Alfeld hatte die Einwendung Luthers bereits vorweggenommen mit den Worten: ‚Christus hat nicht gesprochen: Simon, wenn du mich liebst, er hat keine Bedingung gegesetzt', er hat einfach dem Petrus die Schafe übergeben[5].

‚Ich will's hier bleiben lassen,' sagt Luther zum Schluß, ‚und was der elende Romanist mehr in seinem Büchlein speiet, fahren lassen. . . . Es ist landrüchig, daß die Russen haben begehrt, unter die römische Sammlung zu kommen; da haben die heiligen Hirten zu Rom dieselben Schafe Christi also geweidet, daß sie die nicht wollten annehmen, sie verpflichten sich denn vorhin ewiges Zins, ich weiß nicht wievielmal hunderttausend Ducaten. . . . Also thust du, rothe H . . . von Babylonien, wie dich sanct Johannes nennt, machest aus unserm Glauben einen Spott vor aller Welt.'[6]

‚Wo er sein Affenbüchlein nicht hätte ins Deutsch gegeben, die armen Laien zu vergiften, wäre er mir viel zu gering angesehen. Denn das grobe

[1] Bl. Fiij a. [2] Bl. Fiiij a. [3] Bl. Fiij b. [4] Bl. Gj b.

[5] Giiij a: ‚Non dixit Christus Simon Iohannis, si diligis me, nec posuit condicionem, sed omnino simplicem interrogationem . . .'

[6] Bl. Gij b.

Müllersthier kann noch nicht sein ika ika singen und legt sich unberufen in solche Sachen, die der Römische Stuhl selbst mit allen Bischöfen und Gelehrten in tausend Jahren nicht haben mögen ausführen. Ich hätte auch gedacht, Leipzig sollte billig zu köstlich in seinen Augen gewesen sein, solcher berühmten, löblichen Stadt seinen Geifer und Rotz anzuschmieren. Aber er läßt sich dünken, er sei nicht ein schlechter Fritz. Ich sehe wohl, sollte ich den groben Köpfen allen ihren Muthwillen gestatten, würden zuletzt die Badmägde wider mich schreiben. Ich bitte aber, daß, wer an mich will, sich mit der Schrift rüste; was hilft es, daß sich ein armer Frosch aufbläst, wenn er gleich sollte bersten, wird er doch keinem Ochsen gleich. Ich wäre gern aus der Sache, so nöthigen sie sich selbst hinein; ich hoffe, Gott werde uns beide erhören, mir heraushelfen und sie darin lassen. Amen.' [1]

‚Auf Luthers Buch „Von dem Papstthum zu Rom" erwiderte Alvelds wilder Eifer für den Apostolischen Stuhl und für seine eigene Ehre' noch in einer andern Schrift. Mit diesen Worten erwähnt Knaake die Antwort Alfelds [2]; sie erschien im Juli [3] unter dem Titel ‚Sermon, darin sich Bruder Augustinus von Alveldt beklaget, daß ihn Bruder Martinus Luther unter viel schmählichen Namen gelästert und geschändet, und wie Augustinus fürder wider Martinum zu schreiben Willen hat' [4].

‚Bruder Martinus', heißt es im Eingang, ‚hat mich wider Gott und alle brüderliche Liebe in latein und deutsch viel gelästert, geschmäht und gescholten, Esel, Ochsen, Affen, Frosch, Ketzer, Lügner und Bock geheißen . . ., er hat mir meine Worte verkehrt, verwandelt und gefälscht und mir dasjenige zugemessen, das ich nie gedacht. . . . Ich will mit den Worten meines lieben Herrn Jesu bezahlen: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!" Ich will so viel leiden, als er immer schelten kann; wie wohl ihm aber das

---

[1] Der Rector der Leipziger Universität, Peter Mosellanus, ein Freund Luthers, hatte diesen gebeten, in seiner Schrift gegen Alfeld die Stadt und Universität zu schonen. Luther antwortete: ‚Non est, quod metuas, mi Petre carissime. Quamquam enim Lipsia tua abunde merita sit sui traductionem, quod passim patitur scholam nostram sic infamari libellis, nec vos excusat, quasi non sit vobis in monachos potestas, . . . tamen non reddemus malum. Lipsiam oportuit nominare, quod ipse monachus de ea in titulo vanissimo et superbissimo glorietur, deinde et senatui populoque Lipsiensi lingua vernacula eundem libellum dicarit. Praeterea denuo excuditur apud vos . . .' (Vergl. Enders a. a. O. 2, 452.) [2] A. a. O. 6, 283.

[3] Nicht wie Enders a. a. O. S. 446, Anm. 3 meint, ‚im August oder später'. Alfeld erwähnt in der Schrift Bl. Aij b seine Absicht, ein Büchlein ‚vom Empfang des hochwürdigen Sacramentes in beiderlei Gestalt ausgehen zu lassen'; dieses erschien in der zweiten Hälfte des Juli 1520.

[4] Besprochen in Neue Beiträge von alten und neuen theolog. Sachen 1735, S. 132—142.

schelten ansteht, das stelle ich in das Erkenntniß aller frommen und Gott liebhabenden Seelen.'

‚Es möchte einer wohl fragen, was Ursache Bruder Martinus dazu gehabt, daß er sich meines Schreibens so heftig angenommen.' Vielleicht ‚daß er die Sünde und Schande, so zu Rom geschehen . . ., nicht sehen noch gedulden mag. Auf das sage ich, daß man in meiner Schrift an keinem Ort befunden, daß ich mir einen Buchstaben vorgenommen habe, Rom zu verfechten und das böse, sträfliche Leben, so allda möchte geführt werden, zu entschuldigen, wiewohl ohne allen Zweifel zu hoffen, daß auch viel christliches und frommes Volk allda; daß des bösen viel mit untergemengt, das ist mir herzlich leid und bezeuge das mit Gott, dem Erkenner aller Herzen, daß ich nichts lieber auf Erden sehe, denn daß solcher simonistische Mißbrauch, Geyerheit und Hoffart ausgerottet und reformirt werde. Was kann ich aber dazu thun? Dieweil mir dieses Gericht so wenig als Bruder Martinen befohlen, oder das Reformiren weit über unsere Macht; dieweil auch solches nicht die Weise ist, sich solcher Lästerung mit angehangener Verspottung und Verachtung unverschämt, öffentlich und unaufhörlich zu bedienen, davon man doch selten besser wird.'

‚Ein jeder soll thun und lassen, was ihm geliebt, und nach seinem eigenen Haupte glauben und leben, dasselbe und anderes nicht sucht Bruder Martinus mit dem Worte zu schminken, daß man Christum allein zu einem Herrn haben soll, und mit anderer betrüglicher Farbe anzustreichen, damit die heilige christliche Kirche zu einer Mordgrube und des Teufels Schlafkammer werde.' ‚Er möchte Meißen, Sachsen und Thüringen zu Böhmen machen und die Irrlehren Husens daselbst einführen.' ‚Damit ein jeder Christenmensch sehen und merken möge, wie gleichförmig Bruder Martinus etliche seiner Artikel denselbigen gesetzt', gedenkt Alfeld die Sätze Husens und seiner Vorläufer ‚ins Deutsche zu bringen', ‚wiewohl sie mich einen unsinnigen, blinden Esel schelten, nicht wissend, daß Christus einen solchen Esel reiten will' [1].

Alfeld faßt noch einmal ‚mit kurzen Worten' die Lehre über den Primat zusammen und vertheidigt einige Ausdrücke, welche ihm ‚schändlich verkehrt'; zum Schluß erklärt er, er wolle Luther ‚seine Irrthümer weisen, er zürne oder lache, und werde nichts ansehen, denn Gottes Lob und Ehre, auch der Menschen Seligkeit'.

Hiermit war der erste Schriftwechsel zwischen Alfeld und den Neuerern zu Ende; Alfeld hat in demselben die katholische Lehre gründlich erklärt und die Angriffe der Gegner mit Geschick abgewiesen [2]. Seine Schriften fanden

[1] Bl. Aiiij b. Alfeld scheint diese Absicht nicht ausgeführt zu haben.

[2] Ungerecht ist das Urtheil Seckendorfs (a. a. O. S. 127), der Alfelds Schriften

in verschiedenen Kreisen großen Anklang und weite Verbreitung[1]. Der Absatz der lutherischen Schriften war freilich bedeutend größer; Alfeld hatte aber auch nicht die Bundesgenossen, welche Luther zur Seite standen. ‚In Augsburg, Straßburg, Schlettstadt, Basel und Zürich hatte dieser unter den Humanisten die eifrigsten Förderer. Die in diesen Städten vorhandenen Literatenclubs verbreiteten alle kirchenfeindlichen Schriften, Flugblätter und Caricaturen massenhaft unter das Volk. Sie schickten zu diesem Zwecke eigene Colporteure herum, welche von Haus zu Haus gingen und lediglich Oppositionsliteratur feilbieten durften. . . . In keiner Periode deutscher Geschichte gewann die revolutionäre Journalistik eine solche Bedeutung und Ausbreitung als in jener Zeit.'[2] Und in keiner Periode wurde die ‚öffentliche Meinung' so gefälscht und vergewaltigt wie damals.

‚unwürdig des Tageslichtes" (‚indigni, qui lucem adspexerint') nennt; Evers spricht (Barfüßerkloster zu Leipzig [ebd. 1880] S. 29) von ‚den geringen Gaben und Kenntnissen' Alfelds; ähnlich urtheilen Riederer (Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeschichte 1 [Altdorf 1764], 337), Köstlin (Martin Luther 1 [Elberfeld 1875], 317) und andere.

[1] Sie erschienen zum Theil in mehreren Auflagen: die lateinische und deutsche Schrift in drei, der ‚Sermon' in zwei. Sbaralea (Supplementum ad Script. Ord. Min. p. 100) zählt mehrere Schriftsteller auf, welche Alfeld lobend erwähnen. In der Schrift Melanchthons gegen Rhadinus (Didymi Faventini pro Luthero oratio) heißt es: ‚Scribit in Lutherum Eccius, scribit Emserus ille, scribit et Franciscanus quidam, cuius nomen iam non teneo, multis certe dignus Anticyris, et tamen erant, qui hanc corviculam nescio quorum vestiri plumis aiebant' (vergl. Corp. Ref. l. c. col. 292); eine Anmerkung zu tamen nennt ‚Hieronymus Emserus' und ‚Ochsafardus'. — Vergl. auch Excerpta Monachi Pirnensis in Mencken a. a. O. 2, 1454.

[2] Janssen-Pastor a. a. O. 2^{18}, 100 fl.

Drittes Kapitel.

Schriften Alfelds über die heiligen Sacramente. — Antworten von Luther, Hutten und einem Ungenannten.

‚Liebes Volk, sintemal sich Bruder Martin Luther besorgen thut, dem Papste seinen Stuhl umzustoßen, . . . so kehrt er sich zu der heiligen Messe und öffnet seine Apotheke, auszugießen sein Gift.' Mit diesen Worten leitet Alfeld den ‚Zusatz' zur zweiten Auflage seines ‚Sermon' ein[1].

Luther hatte im Juli oder August 1520 den ‚Sermon von dem Neuen Testamente, das ist von der heiligen Messe', erscheinen lassen; an diesen knüpft Alfeld in der eben genannten Schrift an und hebt sechs Angriffe Luthers auf die heilige Messe heraus.

‚Zum ersten, so er macht von der Messe ein Neues Testament um des Blutes Christi willen[2]. . . . Christus spricht: mein Blut des neuen Testamentes, er spricht nicht: mein Blut, das Neue Testament.' So lesen wir freilich bei Matthäus, auf den Alfeld sich hier beruft, und bei Marcus; aber bei Lucas und im ersten Korintherbriefe des hl. Paulus heißt es: mein Blut, das Neue Testament. Alfeld hätte wie Bellarmin antworten müssen, daß die heilige Eucharistie zugleich Testament und Opfer sein könne[3].

‚Zum andern macht Luther seinen Kram auf und speiet Gift, sprechend, daß die Kleidung des Priesters vor dem Altar und andere äußerliche Dinge nicht aus dem Evangelio, sondern Menschengedicht sei.'[4] Dann liest man auch wohl, meint Alfeld, nicht im Evangelium, ‚daß Christus gebunden, mit mehrerlei Kleidung bekleidet, geführt, gegeißelt, gemartert und gekreuzigt wurde'; die heilige Messe ist die Darstellung des Kreuzesopfers, diesem Zweck entsprechen die Kleider und Ceremonien des Priesters.

---

[1] ‚Auch mit einem Zusatz etliches Dinges, so von Bruder Martin Luther neulich von der Messe geschrieben ist, zu Trost und Besserung des gemeinen einfältigen Volkes.' Drei Blätter. [2] Weimarer Ausg. 6, 357 fll.

[3] De Controversiis christianae fidei, de Missa l. I, c. 24: ‚Eandem esse Testamentum, quatenus est instrumentum publicum et authenticum divinae voluntatis et promissionis, eandem esse victimam et sacrificium, quatenus Deo offertur.'

[4] A. a. O. S. 354.

‚Zum dritten sprühet Bruder Martin Luther Gift, setzend, daß die Messe kein Opfer sei[1]. ... Wer kann hier prägnosticiren oder wahrsagen, was Luther meinet? Daß die Priester Christum nicht leiblich opfern zum Tode, wie Juden und Heiden, das ist wahr. Daß die Priester Christum nicht leiblich opfern, wie sich Christus selber in den Tod geopfert hat, und das ist auch wahr. Daß die Priester Christum dem himmlischen Vater zu einem Gedächtniß menschlicher Erlösung nicht opfern unter zwei Gestalten, und das ist unwahr, denn die Priester erneuern nach dem Gebote Christi das Gedächtniß seines Leidens.' Wo wäre sonst das Opfer des Neuen Bundes, das Opfer, welches der Prophet Malachias vorhergesagt?

‚Zum vierten plappert er, daß es ihm gut dünke, daß man deutsche Messen hielte[2]. Sage, lieber Bruder Martin Luther, wo hast du das gelesen oder gelernet? ... Was kommt dem gemeinen Volke zu, daß sie wissen, wie die Worte lauten, durch welche die Wandlung geschieht? Ihnen ist genug, daß sie wahrhaftig glauben, daß Christus leiblich da ist[3].

‚Zum fünften will Bruder Martin Luther, daß die Messe den Seelen im Fegfeuer nicht zum Trost kommen könne[4]. Hier ist ein griechischer und pickardischer Ketzer begraben; aber mit der Hilfe des Allmächtigen und auf Fürbitte der unbefleckten Jungfrau Maria will ich den Ketzer aufgraben, wenn ich von dem Fegfeuer schreiben werde[5]. Ich sage aber kürzlich, daß kein Opfer im Himmel und auf Erden größer, fruchtbarer und genügsamer sei für die Seelen im Fegfeuer als die heilige Messe.

‚Zum sechsten wirft Bruder Martin Luther seinen bösen Samen aus und spricht, sie haben uns die Gestalt des Weines weggenommen, sie werden auch gar bald die Gestalt des Brodes hinnehmen und uns danach die Monstranz zu küssen geben. Ach, liebes Volk, kehre dich nicht an diese losen, bübischen Worte. Christus hat keinem Menschen auf dem Erdreich geboten, das Sacrament in einer oder beider Gestalt zu empfangen; er hat aber gedräuet, daß keiner kann selig werden, er sei denn in seinem geistlichen Leibe ein Gliedmaß'; die Weise des Empfanges hat er der vom Heiligen Geiste regierten Kirche anheimgegeben. ‚Was haben die Taboriten, die das Sacrament unter beiden Gestalten empfangen, für Früchte daraus gefunden?'

---

[1] A. a. O. S. 365. [2] Ebd. S. 362.

[3] Was Alfeld hinzufügt, ‚wenn mir Br. M. Luther eine Historie weiset, daß ... in der christlichen Kirche in anderer Zunge, als in hebräisch, griechisch und lateinisch, Messe ist gehalten worden, so möchte ich ihn für einen Helden halten', ist ein Irrthum; es wurde bereits erwähnt, daß die historischen Angaben Alfelds nicht immer zuverlässig sind.

[4] A. a. O. S. 370. [5] Diese Schrift scheint nicht im Druck erschienen zu sein.

‚Das ist diesem Sermon kürzlich zugesetzt, bis ich Bruder Martinen sein Gift gar entdecke und an Tag bringe.‘ [1]

Ueber den letzten Punkt gab Alfeld um diese Zeit eine längere lateinische Schrift heraus. Den Anlaß dazu hatte nach Köstlin Luthers ‚Sermon von dem hochwürdigen Sacramente‘ geboten, welcher den Rath gab, daß man allen das Sacrament des Leibes Christi in beiderlei Gestalt und nicht bloß ‚stücklich‘ gebe; ‚es wäre gut, daß die Kirche in einem Concil es so verordne‘.

Dies erregte großes Aufsehen, Herzog Georg fand den Sermon ‚fast pragisch‘; auf seinen Wunsch erließ Bischof Johann von Meißen am 24. Januar 1520 ein Mandat, welches die Geistlichen aufforderte, das Volk ‚sorgfältig und genau zu belehren, daß der ganze Mensch und Heiland Christus unter einer jeden Gestalt enthalten sei, und daß die, welche nur die Gestalt des Brodes empfangen, dennoch nicht das Sacrament nicht stückweise, sondern ganz und vollkommen erhalten‘ [2]. Bischof Adolf von Merseburg gab in einem Briefe an Luther seinem Bedauern Ausdruck, daß dieser durch seine Schrift über die Eucharistie die Gewissen beunruhige [3]; es war derselbe Brief, in welchem der Bischof Luther Vorstellungen machte wegen seiner Angriffe auf den Papst, und daher liegt der Gedanke nahe, daß derselbe auch zu dieser Schrift Alfelds die Anregung gegeben habe.

Sie hat den Titel ‚Abhandlung über die Communion unter beiden Gestalten; kann man aus der Heiligen Schrift folgern, daß Christus diese vorgeschrieben hat oder vorschreiben mußte?‘ [4] Das Buch erschien im Juli 1520; am 20. Juli schreibt Luther an Wenzeslaus Link: ‚Der Waldesel zu Leipzig soll wieder gegen mich brüllen‘, und zwei Tage später meldet er schon an Spalatin: ‚Der Esel zu Leipzig hat von neuem gegen mich gebrüllt und über beide Gestalten der Communion geschrieben.‘ [5]

---

[1] Die Schrift schließt: ‚Am schreien ist zu nehmen ab — Welchen der Stein getroffen hab. Unsere Memme (so nannte Lonicer den Alfeld) wird, so Gott will, dem Kind im Augustinerkloster zu Wittenberg Brei einstreichen, sintemal ihm die Zähne sind stumpf geworden.‘ Anspielung auf das deutsche Schreiben Lonicers am Schluß seiner Biblia nova Alveldensis.

[2] Gegen dieses von der bischöflichen Kanzlei zu Stolpen unterzeichnete Mandat (‚Stolper Zettel‘) schrieb Luther am 2. Februar 1520: ‚Doctor Martinus Luther antwort auff die tzedel, tzo unter des Officias tzu Stolpen figel ist ausgangen‘ (a. a. O. 6, 135) und am 3. Februar: ‚Ad schedulam inhibitionis sub nomine Episcopi Misnensis editam super sermone de sacramento Eucharistie ... responsio‘ (ebd. S 142).

[3] Enders a. a. O. 2, 335.

[4] Tractatus de communione sub utraque specie quantum ad laicos, an ex sacris litteris elici possit, Christum hanc vel precepisse vel precipere debuisse.

[5] Enders a. a. O. S. 444: ‚Lipsensis onager fertur in me denuo rudere, sed videbimus‘; S. 446: ‚Lipsensis asinus in me novum rugitum blasphemiis refertum

Die Schrift beginnt mit einem Briefe an den göttlichen Heiland, in welchem der Verfasser mit Worten des Propheten Jeremias seinem Schmerze über die Lage der Kirche Ausdruck gibt[1]. ‚Gedenke, o Herr, was uns widerfahren, schau und sieh auf unsere Schmach; unser Erbe ist zu theil geworden den Fremden. Unsere Mutter, deine Braut, die katholische und apostolische Kirche ist mit Schmach bedeckt; der Apostolische Stuhl wird von den Gottlosen verlacht; dein Statthalter, unser Hirte und Leiter, wird von den Söhnen Belials geschmäht und gelästert, als sei er nicht gesalbt und auf dein Geheiß der Hüter deiner Herde. Durch den Mund des Propheten hast du uns geheißen, deine Heiligen zu verehren, es ist zur Fabel gemacht. Die Orden, welche sich auf deinen Rath und nach dem Beispiele der ersten Christen versammelt, werden als Menschenwerk getadelt. Die von dir eingegebene Heilige Schrift gilt als nüchtern und ungebildet wegen ihres schlichten Gewandes; sie liegt wüste, während Dörfer und Straßen wiederhallen von der Stimme des Tullius, der Posaune des Vergil und Zither des Homer. Die katholische Wahrheit ist wegen ihres einfachen Stiles fremd geworden, und das tödtliche Gift, welches aus der Brust des Hus und Wiclif träufelt, wird mit süßen und ausgesuchten Worten dem Volke zum Trank gereicht. Dein Evangelium, welches Frömmigkeit, Keuschheit und Demuth lehrt, welches zur Sanftmuth, Gerechtigkeit, Liebe, Gottesverehrung, Zucht und Mäßigkeit anleitet, wird vergessen, und ein Evangelium, welches fast 400 Jahre unter der Bank gelegen, hervorgeholt, es lehrt lästern, schimpfen, schelten, verspotten, verleumden und lügen, keinen schonen und niemanden Ehrfurcht erweisen.

‚Ach Herr, mein Gott, wie ist verdunkelt das Gold, verändert die schönste Farbe! Zerstreut liegen die Steine des Heiligthums an allen Straßenecken[2]. Die Erzbischöfe, Bischöfe, Priester und Ordensleute sehen es und schweigen, als stehe nicht die Gefahr ihres Unterganges bevor. Die Könige, Fürsten, Grafen, Ritter, Bürger und Bauern hören es und lachen, als wollten sie ihr nahes Verderben nicht bemerken.

‚Ich bin der Mann, der seine Armut sah unter der Ruthe seines Grimmes; mich und meinen Orden hat ins Dunkel geführt und nicht ins Licht der Sohn der Finsterniß[3]. Du aber, o Herr, bleibst in Ewigkeit und dein Thron, der Apostolische Stuhl, von Geschlecht zu Geschlecht. . . . Erneuere

---

edidit de utraque specie communionis editurus et contra vernaculam meam de Papatu editionem'; die letzten Worte beziehen sich wohl auf den von Alfeld in seinem Sermon Bl. Aiiij a angekündigten Tractat über die Verwandtschaft der Lehren Luthers mit denen von Hus, Wiclif u. a.; der Sermon selbst erschien, wie schon gesagt, früher.

[1] Im Anhang wird der Brief wörtlich mitgetheilt werden.

[2] Klagel. 4, 1. [3] Ebd. 3, 1. 2.

unsere Tage wie zu Anfang! Erbarme dich meiner, denn auf dich vertraut meine Seele; unter dem Schatten deiner Flügel will ich hoffen, bis vorübergeht die Bosheit.'[1]

Das Schutz- und Trutzbündniß, welches Luther mit den Humanisten geschlossen, kam auch bei Alfeld zur Geltung; Ulrich von Hutten gab ihm auf diesen Brief in seiner Weise die Antwort[2].

‚Publius Schnarregallus, Kanzler des höchsten Priesters, wünscht dem ehrwürdigen Franziskaner Augustin von Alveld, durch göttliche Erbarmung und apostolische Vollmacht Lector der Heiligen Schrift und Viceguardian an den Hauptfesten, dem römischsten Romanisten, Vernunft und zwölftausend Talente Nieswurz.

‚Vielleicht wunderst du dich, alveldialischer Alveld, warum dir der höchste Priester nicht geantwortet hat. ... Doch wird deine Verwunderung aufhören, wenn du die Ursache der Verzögerung erfährst. Nachdem er deinen Tractat erhalten, wurde beschlossen, deiner Alveldialität mit goldenen Buchstaben zu antworten, denn so fordert es bei uns die Sitte. Als aber irgend ein Coryceus diese Absicht dem hl. Franciscus hinterbracht hatte, verbot dieser sofort dem Hohenpriester, wie auch allen Cardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Pröpsten, Archidiakonen, Pfarrern, Vicarien und Klöstern, allen Notaren sowohl der Rota wie des ganzen Wagens[3], dir mit goldenen Buchstaben zu schreiben; es sei, sagte er, einem Franziskaner nicht erlaubt, Gold anzufassen, trotz der Bulle, welche kürzlich Tetzel, der Halbgott der Domini-

---

[1] Ps. 56, 2.

[2] Pasquillus Marranus exul. Auf Bl. 1b: Contenta: Epistola Pasquilli Romani ad Marforium Romanum — Responsio Marforii Romani ad Pasquillum — Supplicatio non minus lepida quam necessaria eiusdem Pasquilli ad S. D. N. Papam — Decretum Papae super supplicatione Pasqu. — Epistola Publii Maironis ad Alveldianum Franciscanum Romanistam. Böcking hat den Pasquillus Marranus in die Werke Huttens nicht aufgenommen, bei Münch dagegen findet er sich (Ulrici ab Hutten opera omnia 2 [Berol. 1822], 449 sqq.); außer innern Gründen kann für die Autorschaft Huttens angeführt werden der Name Pasquillus Marranus, den sich Hutten auch sonst beilegte (cf. E. Weller, Lexicon Pseudonymorum [Regensb. 1886]), und das Datum der Epistola Pasquilli Marrani: ‚Antverpiae penultima mensis Iunii, anno 1520'; Hutten war im Sommer 1520 in Belgien. In dieser Epistola heißt es: ‚Insurgunt nunc Minoristae, omnium minimi, ovili tegmine apparentes ac maximi primique triumphatores fieri cupientes. Valde his condoleo, quum ipsi sibi non vocati cornua erigant... Grisei Alfeldiani eorumque pallidi sugillatores aegre finem exspectant.' In der Responsio Marforii ad Pasquillum wird gesagt: ‚Videat nunc bonus ille pharmacopola, quid malagma suum parturierit. Vale, mi Pasquille, et Affenfeldum a tergo saluta. Romae ex monte Aventino, 28. Iulii anno 1520.' Vgl. Enders a. a. O. 2, 482 und 483, Anm. 7.

[3] Eine Anspielung an die Rota Romana.

kaner, zu Rom für alle Mendicanten erwirkt hat, kraft welcher es ihnen in Zukunft nicht nur erlaubt ist, Gold anzufassen, sondern auch alle Personen des weiblichen Geschlechtes, mögen sie von der ersten oder zweiten oder dritten oder vierten oder fünften Declination sein [1].

‚Auf diese Nachricht hin gab der Hohepriester mir den Auftrag, deiner Alveldialität zu schreiben. . . Da ich aber im Himmel keine Tinte hatte, flog ich ins Paradies, wo ich zufällig Henoch im Schlafe fand, nahm ihm heimlich Tinte weg, und ich antworte nun.

‚Denk', o Alveld, was dir und allen Canonisten widerfahren ist, und schau auf deine Schande. Siehe, wie ihr die Braut Christi, die Kirche der Heiligen, mit Schmach und Verachtung bedeckt und den Apostolischen Stuhl . . . zur apokalyptischen H . . . gemacht habt. Wehe euch, die ihr in die einfache Lehre des Evangeliums die Satzungen, Decrete und Distinctionen der Menschen, die aristotelischen Chimären, die thomistischen Kürbisse, die scotistischen Finsternisse, die occistischen Kisten und dergleichen mehr einführt! Wehe euch, ihr treulosen Fälscher, die ihr die Worte der Heiligen Schrift mit den Beschlüssen der Juristen und den Träumen der Mönche vermenget! . . . Sieh, wie durch eure Hilfe die Römer das Gold in Deutschland verdunkelt haben; sie haben dort, wo früher kaum ein Mensch in den Alpen einen Weg fand, ganze Berge aus Deutschland nach Rom versetzt, sie haben uns dafür als schlaue Geschäftsleute 50 000 Wagen Abläße, Bullen, Breven, Indulte, Instrumente u. dgl. zurückgelassen. Siehe, wie durch ganz Europa die Armen geprellt werden von den Höflingen Roms, den Stallknechten, Maulthier- und Eseltreibern, den Silvestrensern, Eccianern, Cajetanern und Capricorniern, von diesen Horniſſen, deren Sache du vorzüglich in Schutz nimmst. Ich wollte indes einen solchen Beschützer nicht haben, und sollte es sich auch um des Kaisers Bart handeln [2].

---

[1] ‚Qua in posterum licet non aurum tantum, verum etiam omne foemininum genus sive primae sive secundae, tertiae, quartae vel quintae declinationis quoquo modo habuerit, etiam in scamno neutrius generis attrectare. Quo audito Imperator summus Pontifex provinciam rescribendi tuae Alveldialitati mihi delegavit atque plenariam potestatem tamquam legato a latere vel etiam a capite commisit.' . . .

[2] ‚Recordare Alveldi, quid tibi et omnibus Romanistis acciderit, et respice opprobrium tuum. Vide, quomodo sponsam Christi, ecclesiam sanctorum, omnibus abominationibus et confusione induistis, sedem apostolicam in omnium turpitudinem effrontissimis adulationibus plane Pythagorica transanimatione transfigurastis, perinde ut ille ex Homero Alcen meretricem, sic vos ex Christi sponsa scortum apocalypticum fecistis. Vae vobis, qui in simplicissimum sacri Evangelii praescriptum hominum traditiones, decreta, distinctiones, Aristotelicas chimaeras, Thomisticas cucurbitas, Scotisticas tenebras, Occisticas cistas, quadrangularis et eius massae mille alia portenta introducitis et velut proci Penelopes et nebulones turpissimi

‚O ihr glücklichen Zeiten, denen die Wahrheit des Herrn leuchtet, solltest du auch brüllen wie ein Bär, der an die Kette geschlossen ist! Trotz eures Widerstrebens kommen schon zur Vernunft die Bauern, die Bürger, die Ritter, Fürsten und Könige, sie erkennen und verurtheilen euern Schwindel und eure Fälschungen. Erkenne dein Unglück unter der Ruthe deines Grimmes[1]. Schau, wie unglücklich du mit den Läusen gestritten! Die Wahrheit lebt, du aber bleibst in alle Ewigkeit der alveldialischste Alveld und dein Apostolischer Stuhl ein Stück Holz.

‚Wenn du nicht auf immer deiner vergessen, so widerstrebe nicht länger der erkannten Wahrheit und setze deinen Wahnsinn nicht weiter fort. Schäme dich mit deinem Evangelium, das du aus der Kloake der Mönche gezogen, und lege die H . . . . stirn ab. Damit dir aber Christus deine Thorheit vergebe, so singe, bis du heiser wirst: Erbarme dich meiner, o Gott, denn der Mensch zertritt mich, ich bin geworden wie ein Esel und Maulthier, die keinen Verstand haben; ich irre umher wie ein Ochs, der zu Grunde geht, und eine H . . . . stirn ist mir zu theil geworden; denn meine Sünden haben mein Kleid überstiegen und lasten auf mir wie eine schwere Last, meine Romanitäten sind faul und verderbt worden vor der Wahrheit.

‚Das wollte ich dir, mein Alveld, zu deinem Anliegen schreiben; sollte der Hoheprieſter noch etwas auftragen, was deine Alveldialität betrifft, so werde ich es dir nicht vorenthalten.‘[2]

Christianam veritatem, summi regis sponsam, polluitis. Vae vobis falsariis perfidis, qui divinas sacrae Scripturae litteras constitutionibus Iuristarum et somniis Monachorum adulteratis facientes monstra inusitata ad extremas Alveldianorum insulas deportanda. Vae vobis, qui nuper nescio ex quo angulo atque Belial conciliabulo mirabilem antichristianismum per exempla reverendi fratris Dormisecure, Doctoris Ioannis Diudormirii, d. Augustini Queretrunckerii vulgo inculcatis (Anspielung an das im 15. Jahrhundert viel gebrauchte homiletische Hilfsbuch Dormi secure von Joh. de Werdena). O domine Alveldi, respice, quo pacto vestro auxilio Romani obscuraverunt aurum in Germania, et isthac, ubi prius vix uni homini per Alpes via patuit, integros Germaniae montes Romam transtulerunt, pro quibus omnibus callidissimi mercatores reliquerunt nobis 50 000 plaustra indulgentiarum, bullas, brevia, indulta, instrumenta et multa similia. Vide quam dispersi erant per universam Europam ad emungendos pauperum sudores Romanensium Curtisani, stabularii, muliones, agasones (vergl. Luthers Sendschreiben an den Adel deutscher Nation. Der Papst, sagt er, lebe in einer solchen Pracht von dem Gute der Deutschen, daß er, ‚wenn er nur spazieren reitet, bei drei- oder viertausend Maulreiter um sich hat‘; siehe Janssen-Pastor a. a. O. 2^{18}, 113), Silvestrenses, Eccienses, Cajetani, Capricornii (Emser), atque id genus crabronum, quorum causam tu egregie tueris. Mihi tamen nolim talem patronum, si vel de lana caprina res ageretur.‘

[1] ‚Agnosce tuam infelicitatem in virga indignationis tuae‘ (Anspielung an Klagel. 3, 1).

[2] ‚Vide quam infeliciter cum pediculis domi certaveris et quam mari malo

Um jetzt zur Schrift Alfelds zurückzukehren, so wollen wir die wichtigsten Gedanken herausheben.

Christus hat weder bestimmt, daß die Gläubigen unter beiden Gestalten, noch daß sie unter einer Gestalt das heilige Sacrament der Eucharistie empfangen sollen; er hat über die Weise des Empfanges nichts verordnet, sondern diese der vom Heiligen Geiste geleiteten Kirche überlassen. Diesen Satz stellt Alfeld an die Spitze seiner Schrift und zerlegt dieselbe in drei

---

filius tenebrarum in lucem prodieris. Vivit enim veritas, tu autem permanebis per omnia saecula saeculorum Alveldianissimus Alveldius et vestra sedes apostolica nunc et semper ficulnea materies. Quare nisi in perpetuum tui oblitus es, iam agnitae veritati cede nec in longitudinem dierum insani. Erubesce simul cum tuo Evangelio ex cloaca monachorum accito; abiice frontem meretricis. Et ut tibi tuam dementiam Christus ignoscat, hanc cantilenam post octo versus s. Bernardi pro Collecta vel ad ravim usque cane: Miserere mei, deus, quia conculcavit me homo et factus sum sicut asinus et mulus, in quibus non est intellectus. Erravi sicut bos, qui periit, et frons meretricis facta est mihi, quoniam iniquitates meae supergressae sunt cucullum meum et sicut onus grave gravatae sunt super me. Putruerunt et corruptae sunt romanitates meae a facie veritatis. Haec habui, mi Alveldi, quae in rem tuam visa sunt attinere, si aliquid aliud in mandatis ab Imperatore summo Pontifice habuero, quod tuam Alveldialitatem attigerit, nihil te celabo.' Der Brief Huttens hat noch eine Nachschrift: ‚Sed illud pene excidisset. Miramur multa in tuis tractatibus inveniri graeca, hebraica, noveniatica, apulejanica, vulcanica, kelberfartiatica, plura Romanica, multa item tua id est Alveldiaca, nihil tamen Christianum. Quare in posterum prudentius rem tuam age cum tuis latriis tractatibus atque tuum illum correctorem magisterculum Novenianiscum et asinarium Apuleji praemone, ne tam absurde graeco-latina et hebraico-graeca tuis illis tractatibus immisceant. Tu enim tamquam simplex frater ex instituto ordinis tui latina non admodum calles, taceo graeca et hebraica; unde omnia, quae tuis latriis et tractatibus intrudunt, pro te esse credis, quum omnibus modis in Martini partes abeant. Quorsum enim attinet sacratissimum nomen Iesus tuis romanitatibus praescribere, quum Franciscani, Romanenses et Ecciani sitis, non Christiani? Sed de his latius paulo post.' Diese Bemerkung bezieht sich auf die Erklärung des Namens Jesu, welche Alfeld zu Anfang seiner Schrift gibt; er sagt, der Name IHSUH ist entstanden aus dem Worte יהוה und dem in die Mitte desselben eingeschobenen ש (s); als Consonant, der nur mit Hilfe eines Vokales ausgesprochen werden kann, versinnbildet ihm s die menschliche Natur Christi, welche durch die göttliche Person geleitet wird: ‚s semivocalis est, et id mysterium incarnationis divine notat, natura a verbo assumpta ex se personam non habet' (Bl. Aij b). — Nach einigen Schriftstellern (vergl. Sbaralea, Suppl. ad Script. Ord. Min. p. 100) wäre noch eine andere Spottschrift gegen Alfeld erschienen: Der Alcoranus Franciscanorum; es ist ein Irrthum; diese deutsch und lateinisch erschienene Schrift ist gegen den Liber conformitatum des P. Bartholomäus von Pisa gerichtet; Verfasser ist Erasmus Alber, die Vorrede von Luther. Vergl. Schnorr v. Carolsfeld, Erasmus Alberus (Dresden 1893) S. 54 fll.

Theile; zunächst erklärt er seine These, bringt dann die Beweise und widerlegt zum Schluß die Einwürfe[1].

Im zweiten Theile betont der Verfasser besonders den Umstand, daß Christus niemals in einer Rede vor dem Volke die Gestalt des Weines erwähnt habe; als er in der Synagoge zu Kapharnaum ausführlich über das heilige Sacrament redete, sprach er nur vom Genusse des Brodes, den Wein nennt er mit keinem Worte[2]. Beide Gestalten erwähnt er nur beim letzten Abendmahle, als er das heilige Sacrament einsetzte und seinen Aposteln übergab; diese sollten nicht nur dasselbe empfangen, sondern auch als Opfer darbringen und das Leiden des Herrn erneuern, und dies geschieht ‚durch die getrennten Gestalten' des Brodes und Weines[3].

Von den ersten Zeiten der Kirche an finden wir den Gebrauch, unter einer Gestalt zu communiciren; so lesen wir, daß der Herr zu Emmaus das Brod segnete und den Jüngern darreichte, und daß die ersten Christen einmüthig verharrten und das Brod brachen[4]. Die Kirche hat stets festgehalten, daß unter einer Gestalt der Leib und das Blut des Herrn genossen werde; sie hat bald beide Gestalten erlaubt, bald, um Irrthümern vorzubeugen, die Communion unter einer Gestalt verordnet[5].

Man sagt nun, es sei besser, wenn ein Concil wieder die Communion unter beiden Gestalten einführe. Warum folgt man denn nicht dem Concil von Konstanz? Dieses hat aus guten Gründen eine Gestalt vorgeschrieben; noch nie hat ein Concil es allen recht gemacht und wird es auch nicht können[6].

---

[1] ‚Propositionem tripharie discutiam, discretione, probatione, impugnatione' (Bl. Bj a).

[2] Die Worte Joh. 6, 54 (‚Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen . . .') erklärt Alfeld mit mehreren Vätern und ältern Theologen bildlich, von der Zugehörigkeit zur Kirche (vergl. Cornelius a Lapide zu dieser Stelle und Pallavicino, Geschichte des Tridentinischen Conciliums 6 [Augsburg 1835], 110. 124). Eine Folge dieser unzulässigen Erklärung ist, daß er bei Abweisung der absoluten Nothwendigkeit (Bl. Ciij a flf.) in das andere Extrem fällt und die Communion ‚non ex praecepto Christi, quia nullum tale, sed ex fidei et dilectionis devotione' (Bl. Ej b) fordert.

[3] Bl. Ej b: ‚Separatis speciebus, quid factum sit in passione, ostenditur.'

[4] Bl. Diiij a: ‚Nec ritus iste in ecclesia sub Petro recens est; vide quid Christus in Emaus gessit . . ., accipe apostolorum et fidelium in principio nascentis ecclesiae ritum. . .'

[5] Bl. Gij b: ‚Mater ecclesia propter errores et hereses vel cavendos vel expurgandos nunc sub una, nunc sub utraque specie concessit communionem et statuit. Semper tamen servavit sub una specie sufficientissime et manducare et bibere Christum.'

[6] Bl. Giij b. Alfeld behandelt nochmals dieselbe Sache in seiner Schrift ‚Wider Luthers Tröstung an die Christen zu Halle'. Diese Schrift kommt des Zusammenhanges wegen erst später zur Sprache.

Alfeld schließt seine Schrift mit dem betreffenden Decrete des Concils von Konstanz.

Dieser Tractat Alfelds erlangte eine besondere Bedeutung dadurch, daß er der äußere Anlaß zur zweiten der sogen. ‚großen Reformationsschriften' Luthers wurde. Am 5. August schrieb Luther an Spalatin: ‚Alfeld soll keine Antwort erhalten, sondern bei dieser Gelegenheit wird etwas ans Licht treten, das die Vipern noch mehr reizen wird.'[1] Die Schrift erschien am 6. October unter dem Titel ‚Vorspiel von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche'[2].

Es ist ohne Zweifel das radicalste Werk Luthers, dasjenige, welches am meisten dazu beitrug, die Situation zu klären und hüben und drüben entschiedene Stellung zu fordern. Während vorher die Sache, wie Erasmus sagte, noch ‚heilbar' gewesen, zeigt diese Schrift den festen Entschluß Luthers, ‚mit dem päpstlichen Stuhle und der katholischen Kirche für immer zu brechen'[3]. Sie enthält eine so vollständige Trennung von der Kirche, ihren Sacramenten, ihrem Gottesdienste, daß Luther bei weiterer Entwicklung seiner Kirche nicht mehr viel zu ergänzen oder besser zu läugnen brauchte.

In der Einleitung sagt er, daß er gezwungen werde, tagtäglich klüger zu werden. ‚Vor zwei Jahren schrieb ich über die Ablässe, aber so, daß ich jetzt Reue über das Buch habe . . .; damals glaubte ich, die Ablässe seien nicht ganz zu verwerfen, kein Wunder, ich wälzte diesen Stein allein. Aber nachher habe ich, dank dem Sylvester und den andern Vertheidigern, eingesehen, daß sie nichts als Fälschungen der römischen Schmeichler sind. . . Könnte ich doch von allen Buchhändlern und Lesern meiner Schriften erwirken, daß sie alle meine Schriften über die Ablässe verbrennen und sich nur den einen Satz merken: Die Ablässe sind eine Nichtswürdigkeit der römischen Schmeichler.

‚Hierauf haben Eck, Emser und ihre Mitverschworenen mich über den Primat des Papstes unterrichtet; und damit ich gegen so gelehrte Männer nicht undankbar sei, gestehe ich, daß ihre Werke mir viel genützt. Ich gab nämlich vorhin zu, daß der Primat menschliche Einsetzung sei. Jetzt aber, nachdem ich die tiefen Gründe dieser Stutzer gelesen, bin ich gewiß, daß das Papstthum das Reich Babels und die Macht Nimrods, des gewaltigen Jägers, ist. Möchten also die Buchhändler und Leser meine Schriften über diesen Gegenstand verbrennen und den Satz festhalten: Das Papstthum ist ein starkes

[1] Enders a. a. O. S. 457: ‚Alveldio non respondebitur, sed occasione eius dabitur in lucem, quo magis viperae irritentur.' Knaake (a. a. O. 6, 487) bezieht diese Stelle mit Recht auf den Tractatus de communione, Enders (a. a. O. Anm. 4) auf das Malagma.

[2] De Captivitate Babylonica Ecclesiae Praeludium Martini Lutheri.

[3] Janssen-Pastor a. a. O. 2^{18}, 122.

Raubnest des römischen Bischofs[1]; der Satz wird bewiesen mit den Gründen Ecks, Emsers und des Lectors der Schrift zu Leipzig.

‚Jetzt werde ich belehrt über die Communion unter beiden Gestalten. Es hat ein Frater aus Cremona in Italien geschrieben[2]; es hat gegen mich ein anderer Frater aus Leipzig geschrieben, ein Deutscher, jener Lector des ganzen biblischen Canon; wie ich höre, will er noch größere Wunderthaten vollbringen. Der Italiener hat vorsichtig seinen Namen verschwiegen, wahrscheinlich schreckt ihn das Beispiel des Cajetan und Sylvester; der Leipziger dagegen verkündet, wie es einem tapfern und muthigen Deutschen gebührt, mit vielen Versen seinen Namen, sein Leben, seine Heiligkeit, seine Wissenschaft, sein Amt, seinen Ruhm, seine Ehre, beinahe seine Holzschuhe.' P. Alfeld hatte seinem Namen die Worte beigefügt ‚Franziskaner von der regulären Observanz des heiligen Kreuzes, Lector der Heiligen Schrift'[3].

‚Du fragst vielleicht, welcher Uebermuth den Menschen treibt, oder gegen wen er schreibe, da ich den Gebrauch einer Gestalt nicht verurtheilt, sondern die Sache dem Urtheile der Kirche überlassen habe.' Luther hatte mit den Worten: ‚Es ist bei mir für gut angesehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wiederum verordne, daß man allen Menschen beide Gestalten gebe, ... dieweil Christus hat wollen beide Gestalten einsetzen, für alle seine Christen zu gebrauchen'[4], genug Verwirrung angerichtet; bei seiner notorischen Hinneigung zu den Husiten mußten diese Worte doppelt bedenklich scheinen. Alfeld war daher sicher berechtigt, die Sache zu behandeln; zudem thut er es, ohne Luther ein einziges Mal zu nennen.

Luther will Alfeld einen Widerspruch vorwerfen; er sagt: ‚Während jener beweisen will, daß der Gebrauch der Kirche überlassen sei, bringt er Schriftstellen, aus denen er zeigt, daß nach Vorschrift Christi für die Laien *eine* Gestalt festgesetzt ist; so daß nach diesem neuen Erklärer der Schrift wahr ist, daß eine Gestalt von Christus nicht vorgeschrieben und zugleich vorgeschrieben wurde.' Luther entstellt hier die Worte Alfelds; dieser sagt nicht, daß Christus für die Laien *eine* Gestalt vorgeschrieben, er sagt, daß Christus bei seinen Reden an das Volk stets nur von *einer* Gestalt gesprochen, daß man also nicht sagen kann, Christus habe für das Volk beide Gestalten verordnet[5].

---

[1] ‚Papatus est robusta venatio Ro. Episcopi.' Die oben gebrachte Uebersetzung bei Knaake a. a. O. 6, 484.

[2] Revocatio Martini Lutheri Augustiniani ad sanctam sedem (o. J. u. O.).

[3] ‚Franciscanus regularis observantie sancte crucis sacri bibliorum Canonis lector'; die Worte ‚sancte crucis' bezeichnen die Ordensprovinz; die Observanten trugen Sandalen mit Holzsohlen. [4] Weimarer Ausg. 2, 742.

[5] Bl. Biiij a: ‚En textus Evangelici series, qua nec iota unum aut apex unus de vini specie'; dasselbe Bl. Diiij a: ‚Textum respice...'

Zu der Rede des Herrn im 6. Kapitel des Johannesevangeliums bemerkt Luther: Es heißt dort: ‚Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.' Da diese Worte dem Gehirn des Fraters für beide Gestalten zu sprechen schienen, so hilft er sich mit dem Auswege: ‚Christus wollte mit jenen Worten nichts anderes sagen, als daß derjenige, welcher nur eine Gestalt empfängt, doch unter derselben das Fleisch und das Blut erhält.'[1] Luther meint, Alfeld sei ein Theologe, der aus jeder beliebigen Stelle der Schrift jeden beliebigen Satz beweisen könne; er würde den Muth haben, den Beweis für die Gegenwart Christi im heiligen Sacramente mit den Worten zu beginnen: ‚Lectio libri Apocalypsis beati Iohannis Apostoli'. ‚Dieser Lector braucht keinen Grund anzugeben für das, was er sagt, er gehört zur Profession jener Leute, welche mit ihren Visionen alles beweisen.'[2]

‚Ich sehe, daß dieser Mensch vom Engel des Satans getrieben und die, welche mit ihm spielen, nur das eine erstreben, durch mich einen Namen in der Welt zu bekommen, als seien sie würdig, mit Luther zu kämpfen. Aber diese Hoffnung soll ihnen nicht in Erfüllung gehen, ich verachte sie und werde sie in Ewigkeit nicht nennen. Dieses soll meine Antwort auf alle ihre Bücher sein: sind sie würdig, daß Christus sie zur Vernunft führe, so bitte ich, daß er es in seiner Barmherzigkeit thue; sind sie nicht würdig, so bitte ich, daß sie nicht aufhören, solche Bücher zu schreiben, und daß die Feinde der Wahrheit keine andern lesen. Man sagt mit Recht: wenn ich mit dem Kothe kämpfe, so werde ich besudelt, mag ich siegen oder besiegt werden. Da ich ferner sehe, daß sie Zeit und Papier im Ueberfluß haben, so will ich sorgen, daß sie reichen Stoff zum Schreiben finden. Ich will voraneilen; während sie über die eine meiner Ketzereien, wie sie glauben, triumphiren, will ich unterdessen eine neue aufbauen.'[3]

Luther hielt Wort, er erwähnt den ‚Esel zu Leipzig' zwar öfter noch in seinen Briefen[4], aber er antwortete ‚dem Papierschänder nicht mehr'[5].

Auf die Schrift Luthers brauchen wir hier nicht weiter einzugehen, da sie auf den Tractat Alfelds nicht mehr Bezug nimmt. Sie beginnt mit den

---

[1] Diese Antwort gibt Alfeld nicht, weder Bl. Diij a noch Bl. Fiiij b; an beiden Stellen erklärt er, wie schon gesagt, die genannten Worte von der geistigen Vereinigung mit Christus; aber den Gedanken der Antwort, daß unter jeder Gestalt Fleisch und Blut enthalten sei, lehrt Alfeld in Uebereinstimmung mit der katholischen Kirche Bl. Giij a.

[2] Luther wendet sich noch gegen die Erklärung, welche Alfeld Bl. Giij a von den Worten des hl. Paulus im ersten Briefe an die Korinther (Kap. 11) gegeben.

[3] Vergl. Janssen-Pastor a. a. O. 2^{18}, 110, Anm.

[4] Vergl. Enders a. a. O. 3, 351 und sonst. [5] Knaake a. a. O. 6, 284.

Worten: ‚Zunächst muß ich läugnen, daß es sieben Sacramente gibt; ich stelle nur drei auf: Taufe, Buße und Abendmahl (panis).' Bald erschien eine deutsche Ausgabe der Schrift; da der Uebersetzer nicht genannt war, so wurden verschiedene Meinungen über denselben gehegt; Alfeld glaubte, die Uebersetzung sei von Luther selbst besorgt, später stellte sich heraus, daß es von Murner geschehen war[1]. Gegen diese deutsche Ausgabe schrieb Alfeld sein Buch ‚Von dem ehelichen Stande'[2], welches gegen Ende des Jahres 1520 oder zu Anfang des folgenden vollendet wurde; Luther hatte es wahrscheinlich im Auge, als er am 14. Januar 1521 an Staupitz schrieb: ‚Um jenen Barfüßer, den Esel zu Leipzig, kümmere ich mich nicht.'[3]

‚Es ist ein neues, tapferes Büchlein,' fängt Alfeld an, ‚von Bruder Martin Luther gemacht, auf den Plan gekommen, welchem er die Ueberschrift gegeben „Von dem babylonischen Gefängniß der Kirche ein Vorspiel".' ‚Ich hatte mir vorgesetzt, wider diesen Bruder Luther nicht mehr wollen zu schreiben, aus keiner andern Ursache, denn um seines unchristlichen Scheltens willen; aber dieweil er mich auf ein neues antastet, muß ich versuchen, ob ich mich gegen einen solchen tapfern Held verfechten möchte.'[4] ‚Er nimmt in dem Schandbüchlein vor sich das Sacrament ehelichen Standes und geht damit um, nicht wie einem frommen, christlichen, sondern einem pickardischen Doctor gebührt, und setzt davon drei Artikel, welche ich um frommer ehelicher Leute willen nicht leiden kann.'

‚In dem ersten Artikel spricht mein Bruder Martin Luther, wie er in göttlicher Schrift nicht finden kann, daß der eheliche Stand sei ein Sacrament, durch das Gnade gegeben werde. . . . Er hat Paulum (zu den Ephesiern am 5. Kapitel) mit blinden Augen gelesen. . . . Die Worte Pauli bedürfen keiner Glosse, wiewohl Bruder Martin der Schrift eine Nase drehet und spricht, die Einigkeit des Mannes und der Frau sei kein Sacrament, sondern die Einigkeit Christi und der Kirche. . . . Also muß man die Schrift narren und sie auslegen, wie man will, wider den heiligen Ambrosius. . . .'[5] Luther hatte den katholischen Theologen den Vorwurf gemacht, sie ließen sich durch

[1] Murner gesteht es selbst in seiner 1522 erschienenen Schrift ‚Ob der künig uß Engelland ein lügner sey oder der Luther?' (‚Ich habe aber seine Worte nicht gefälscht mit einigerlei Unwahrheit, denn allein seine lateinischen Worte nach meinem Vermögen zu deutsch gesprochen.')

[2] Von dem elichen standt widder bruder Martin Luter Doctor tzu wittenberg. Bl. Eja erwähnt Alfeld die lateinische Ausgabe ausdrücklich.

[3] Knaake bezieht diese Worte (‚Barfotum illum asinum Lipsensem nihil moror') auf den ‚Sermon, darin sich Br. Augustin beklagt' (a. a. O. S. 284: ‚auf ihn ist vermuthlich auch gezielt . . .'); indes erschien der Sermon bereits im Sommer 1520.

[4] Bl. Biij a.

[5] Vergl. Bellarmin, De Controversiis fidei, de matrimonio l. I, c. 2.

das an der genannten Stelle vom Ueberſetzer gewählte Wort ‚Sacrament' verleiten, ſie müßten dann auch an den andern Stellen, welche dieſes Wort haben, ein Sacrament annehmen. Man kann indes mit vollem Rechte das Argument Luthers umkehren: Daraus, daß die Kirche nicht an allen Orten der Schrift, an denen das Wort Sacrament gebraucht iſt, ein ſolches findet, geht deutlich hervor, daß ſie ſich durch dieſes Wort allein nicht beſtimmen läßt[1]. Mit Recht lehnt Alfeld daher die Erklärung Luthers ab: ‚es wäre wohl ziemlich, daß Luther die ſieben Sacramente ließ, nachdem ſie fünfzehnhundert Jahre geweſen ſind'.

‚Der andere Artikel in Bruder Luthers Schandbüchlein ſagt, wie daß ehelicher Stand chriſtlichen Volkes gleich ſei, wie ehelicher Stand der Heiden.' Verſteht er unter dem ehelichen Stande, ‚daß zwei Perſonen, Mann und Frau, zuſammenleben und daß ſie die Kinder zuſammen ernähren, ... in dieſem Falle laß ich Bruder Martin Luther, wie ihm ſein Schnabel gewaſchen iſt, ſingen und ludern, das iſt gemein Chriſten und Heiden'[2]. Aber die Ehe der Chriſten beſagt unvergleichlich mehr als dieſes, ſie wird geſchloſſen ‚um Gottes willen', ſie erzieht die Kinder ‚zu Gottes Dienſt', ſie iſt ‚eine heilige Vereinigung' in ‚Treue und Gerechtigkeit'. Alfeld wird hier außergewöhnlich ſcharf und bitter; freilich waren auch die Grundſätze, welche Luther in dieſer Schrift aufſtellte, ‚bisher unerhört im chriſtlichen Europa'; ſie waren ſo ſtark, daß mehrere Ausgaben ſeiner Werke dieſelben zum Theil unterdrückten[3]. ‚Erſt hatte ſeine Lehre eine gute Geſtalt, da er von dem großen Mißbrauch des Ablaſſes gepredigt, und daß geiſtliche Leute ſo viele Güter hätten. Aber nun ſteckt er das Maul zu weit von Tag zu Tag in die Suppe.'[4] Mit großem Unwillen erwähnt Alfeld bei dieſer Gelegenheit die Schrift Luthers gegen die päpſtliche Bulle[5]. ‚Ich ſpreche vor Gott auf meiner Seele Seligkeit, ſo der Papſt der ärgſte Bube oder Sauhirt wäre, ſollte er ihn nicht ſo arg ausgerichtet und geſcholten haben, als er in dem unwahren Büchlein thut, ... und es iſt wohl zu klagen, daß ſolches Herren und Fürſten in ihren Landen verdulden. ... Es iſt nicht allein wider Gott, ſondern auch die göttliche Heilige Schrift, wie ſanct Paulus zu den Koloſſern ſagt. Aber er ſetzt hier hintan die göttliche Schrift, welche in dieſem Fall wider ihn iſt. Er will alle Dinge aus der Heiligen Schrift haben und bringt doch

[1] Bellarmin l. c.: ‚Vel hinc manifestissime colligi potest, Catholicos non illa sola voce niti, cum in tot aliis locis nullum Sacramentum proprie dictum invenerint.'

[2] Bl. Aiiij a; es wird wohl heißen ſollen: ‚Schnabel gewachſen iſt'.

[3] Janſſen-Paſtor a. a. O. 2^{18}, 123, Anm. 2. [4] Bl. Biiij a.

[5] Widder die Bullen des Endchriſts (die Bulle ‚Exsurge Domine' vom 16. Mai 1520).

in diesem Fall nicht einen Buchstaben aus der Schrift, welcher sagt, daß er so unchristlich einen Christen schänden soll.'[1]

Am ausführlichsten ist ‚der dritte Artikel, darin Luther die Gesetze der Menschen von dem ehelichen Stande angreift', besprochen. Mit einer verblüffenden Kühnheit wirft Luther in seiner Schrift das hergebrachte Eherecht über den Haufen; die von der kirchlichen Gesetzgebung aufgestellten Hindernisse sind ihm ein Handelsartikel der ‚Romanenser' und Fallstricke für die Seelen[2]. ‚Kein Staat wird durch Gesetze glücklich geleitet; ist die Obrigkeit verständig, so wird sie dem Naturtrieb folgen und so glücklicher als durch Gesetze regieren; ist sie nicht verständig, so wird sie durch die Gesetze nur das Böse fördern.' ‚Ach, Herr Gott,' antwortet Alfeld, ‚es wäre gut gewesen, daß Martin Luther vor Zeiten in dem Alten Testament gewesen wäre und Gott gerathen hätte, dem jüdischen Volke keine Gesetze zu geben. . . . Es sollen alle Martinisten beten und sprechen: Gott sei gelobt, daß wir einen solchen großen Ehegeber und Ratsherrn von Gott erlangt haben.'[3]

Luther sah in den Ehehinderniſſen eine unerlaubte Beschränkung der Freiheit. ‚Wer hat den Menschen diese Gewalt gegeben? Mögen sie heilig und von frommem Eifer geleitet worden sein, was ficht die Heiligkeit eines andern meine Freiheit an? Was bindet mich fremder Eifer? Mag er heilig und eifrig sein, so viel er will, wenn er nur einem andern nicht schadet und mir die Freiheit nicht raubt.' ‚Wie stolze, tapfere Worte,' erwidert Alfeld, ‚sind das von einem armen Bettelmönche, der seinen eigenen Willen und alles, das in der Welt ist, um Gott übergeben hat; darf der sich noch seiner Freiheit rühmen? . . . Da er seiner Freiheit nicht will beraubt sein, was beraubt er denn andere mit seinem Schänden und Lästern? Aber es ist ein kleiner Teufel, welcher genannt wird die leidige Hoffart, dem Luder in die Kappe gekrochen. . . .[4] Ich frage ihn auf sein Gewissen, was er mit dem

[1] Bl. Bij a.

[2] ‚Vagatur passim non parvae opinionis liber ex colluvie omnium humanarum traditionum ceu sentina quaedam collectus et confusus, qui Summa Angelica inscribitur (die Summa des Franziskaners Angelus de Clavasio), cum verius sit summa plus quam diabolica, in quo inter infinita portenta decem et octo matrimonii impedimenta numerantur. . . Verum gaudeo istis dedecorosis legibus suam tandem contigisse gloriam. Nempe earum beneficio hodie Romanenses facti sunt nundinatores. . . Nihil enim est impedimentorum hodie, quod intercedente mammona non fiat legitimum, ut leges istae hominum non alia causa videantur natae, nisi ut aliquando essent avaris hominibus rapacibusque Nimbrotis rhetia pecuniarum et laquei animarum.' [3] Bl. Ciiij a.

[4] Alfeld schreibt in dieser Schrift gewöhnlich ‚Luder', er scheint dabei die Nebenbedeutung im Auge zu haben; indes möge der Umstand erwähnt werden, daß Luther selbst seinen Namen öfter in der obigen Weise schrieb (vergl. Köstlin, M. Luther 1, 21).

Wörtlein Freiheit meine. Die Mohammedaner haben große Freiheit, sie mögen die alten Weiber verkaufen und junge nehmen; wenn Luder will, daß ihm solche Freiheit genommen ist, muß ich es bekennen, denn dieweil er kein Weib hat, mag er keines zu Markt führen. Meint er aber die Freiheit des Evangeliums Christi? . . . Die Priester sind nicht gebunden durch Gesetze der römischen Tyrannen, niemand ist gezwungen worden, Priester zu werden; es ist also auch ihr freier Wille gewesen, daß sie sich solchen Gesetzen unterworfen haben[1]. Wo hast du in dem Evangelium, daß man Weiber zur Ehe nehmen soll? Das ist christliche Freiheit, Christo zu folgen in Keuschheit, Armut und Gehorsam.'[2]

Alfeld schließt seine Schrift mit einem Briefe an seine Leser, indem er sich gegen verschiedene Vorwürfe vertheidigt; man sage, daß er seine eigene Ehre und eigenes Lob suche. ‚Was gebe ich groß auf meine eigene Ehre? Was wäre mir an meinem letzten Ende damit geholfen? Luther sagt, daß ich mich der klaren Wahrheit entgegensetze; was sollte mich dazu verursachen? . . . So Martin Luther kann probiren, daß der Papst irre im Glauben, so will ich ihm zufallen. . . . Ich gebe alle meine Schriften einem jeden Christenmenschen zur Untersuchung und will sie, wenn ich geheischt werde, verantworten Gott zu Lob und Ehre und für seine heilige Kirche. Amen.'

Als Antwort erschien das ‚Büchlein wider den Sermon Augustini Alveldes vom ehelichen Stande'[3]. Der Verfasser nennt sich

[1] Bl. Cj b.

[2] Bl. Ciij a. — Alfeld schließt hieran (Bl. Ciiij a — Ej a) eine längere Widerlegung der Worte Luthers: ‚Si mulier impotenti nupta viro nec possit nec velit forte tot testimoniis et strepitibus quot iura exigunt iudicialiter impotentiam viri probare, velit tamen prolem habere aut non continere; et ego consuluissem, ut divortium a viro impetret ad nubendum alteri, contenta, quod ipsius et mariti conscientia et experientia abunde testes sunt impotentiae illius, vir autem nolit, tum ego ultra consulam, ut cum consensu viri (cum iam non sit maritus, sed simplex et solutus cohabitator) *misceatur alteri* vel fratri mariti, occulto tamen matrimonio. . . Ulterius si vir nollet consentire nec dividi vellet, antequam permitterem eam uri aut adulterari, consulerem, ut contracto cum alio matrimonio aufugeret in locum ignotum et remotum.' ‚Ist es nicht Sünde und Schande,' antwortet Alfeld, ‚solchen Rath unter den ehelichen Stand des christlichen Volkes zu bringen? . . . O was Irrthum, böse Tücke und Stücke werden noch über uns in deutschen Landen, so es Gott verhängt, und Herren und Fürsten durch die Finger sehen, unter der Gestalt des Guten durch diesen Bruder Luder und seinen Anhang erweckt werden, dadurch mancher gedenkt selig zu werden, welcher doch zum Teufel fahren wird. Es ist wider die Vernunft, Gottes Gebot, die alte Ehe, das heilige Evangelium, wider sanct Paul und das christliche Ehesacrament, daß ein Christenmensch solchen Fall practiciren und ins Werk setzen soll.' Alfeld geht dann diese sechs Gründe durch.

[3] Weller (Repertorium typographicum n. 1983) versetzt die Schrift wohl mit Recht in das Jahr 1522; früher ist sie nicht erschienen, da sie die 1522 vollendete

nicht, er sagt nur: ‚Ich bin ein ungelehrter Priester, wie du aus meinen Schriften magst erkennen, doch bin ich nicht lutherisch.'[1] Er beginnt mit den Worten: ‚Ich habe zur Zeit einen rohen Narren gefressen, welchen ich lange Zeit bei mir gehabt, doch nie habe können verdauen, wiewohl Doctor Thomas Murner in seiner Narrenbeschwörung und andern seinen Büchern großen Fleiß angewendet, mich davon zu entledigen, und mir auch sind gegeben Syrup und Malagmata[2]; ist aber bisher alles umsonst gewesen; er hat je mehr und mehr überhand genommen, bis daß ich den Narren zuletzt nicht kann verbergen.'

‚Anfänglich sage ich, dieweil Doctor Martinus sein Büchlein vom babylonischen Gefängniß nicht deutsch gemacht, sollte es nicht von nöthen gewesen sein, solches im Deutschen unter das gemeine Volk zu bringen; wie hier die Ehre Gottes, Liebe der Wahrheit und des Nächsten Heil gesucht seien, kann mein Narr aus eigener Grobheit nicht wohl erkennen.' Murner hatte, wie schon gesagt, die genannte Schrift Luthers ‚ohne Zweifel in rein gegnerischem Interesse' übersetzt, er wollte das Volk über die Absichten und Lehren Luthers aufklären.

‚Es haben meinem Narren,' fährt der Verfasser weiter, ‚des Luthers Schmähworte alleweg mißfallen, hat auch öfter darüber geklaget, hat aber doch in seiner Thorheit schließlich gedacht, dieweil vor der Zeit viel gelehrte Männer wider die Mißbräuche ohne Frucht geschrieben, müssen zuletzt die Berge gerührt werden, ob sie rauchen würden.'[3]

Hierauf hebt das Büchlein aus Alfelds Schrift einige Punkte heraus, um dieselben kurz zu beantworten[4]. Mit großem Eifer tritt es für die Priesterehe ein; auf den Satz Alfelds: es war freier Wille der Priester, die Keuschheit zu geloben, darum müssen sie auch dieselbe halten, wird erwidert: ‚Man soll die Worte des Gelübdes ansehen mit dem Zusatz: soviel menschliche Gebrechlichkeit zuläßt; so hat es sich schon selbst aufgelöst.'[5]

‚Mein lieber Alveldt,' heißt es gegen Ende, ‚daß du aber bittest die Herren und Fürsten, daß des Mißbrauchs Reformation im guten geschehen solle, wie viele sind ihrer gewesen, die solches längst gewünscht und ohne alle

---

Narrenbeschwörung Murners erwähnt, viel später auch nicht, da sie Alfelds Schrift vom ehelichen Stande ‚jüngst gemacht' nennt.

[1] Bl. Cij b. [2] Anspielung auf Alfelds Schriften Malagma und Pia collatio.

[3] Ps. 143, 5: ‚tange montes et fumigabunt'.

[4] Aus dem ‚Sermon, darin Br. Augustin sich beklagt', wird die bereits berichtigte Antwort Alfelds auf Luthers Lehre von der heiligen Messe als Testament widerlegt (Bl. Aiij b); für unsern Zweck ist es ohne Bedeutung, auf die Antworten näher einzugehen.

[5] Bl. Biij a.

Frucht begehrt haben? Man sagt, daß der fromme Kaiser Sigismund solches herzlich begehrt habe, daß er auch zu den Vätern im Concilio gesprochen: Reformirt euch, sonst werden euch die Laien reformiren . . .' ‚Ich hoffe, dich noch persönlich zu besuchen, da ich dich im Herzen lieb habe, und wenn ich oben etwas Bissiges geschrieben, so bitte ich um Gottes willen, mir zu verzeihen, du wollest gedenken, daß das Salz unnütz ist, wenn es nicht beißt.'

Außer den genannten Schriften veröffentlichte Alfeld im Jahre 1520 noch zwei kleine Sermonen über die Beichte[1], den einen in lateinischer, den andern in deutscher Sprache; sachlich stimmen sie überein, nur mit dem Unterschied, daß die deutsche Ausgabe verschiedene auf das Volk berechnete Zusätze aufweist. Wie in andern Büchern nennt Alfeld in ihnen Luther nicht, indes zeigen verschiedene Sätze auf die Schrift von dem babylonischen Gefängniß hin[2]. ‚Der Esel von Alveld,' schreibt dieser am 15. December 1520 an Spalatin, ‚hat wider gegen mich geschrieben, ich verachte es und will es nicht lesen.'[3]

Das Titelblatt hat noch die Aufschrift: ‚Elias sprach zu dem Volke von Israel: Wie lange hinkt ihr auf zwei Seiten? Ist euer Herr der wahre Gott, so folget ihm nach, ist es aber Baal, so folget diesem; und ich sage: Ist St. Peter und seine Nachkommen Statthalter Christi, so wollt auch ihr deutsches, treues Volk, die ihr über andern Nationen geadelt sei, unter demselben bleiben; sind aber Wiclif und Hus . . . die Statthalter Christi, so folget ihnen nach, was hinkt ihr denn auf zwei Seiten?'

---

[1] ‚Ein Sermon von der Sacramentlichen beycht, ob dieselbig dem sterblichen menschen tzu der seligkeit gentzlich von nötten aber nicht not'; ‚Sermo de confessione Sacramentali an confessio prorsus homini mortali ad verae beatitudinis vitam sit necessa, anne.' Das Jahr 1520 geht aus den Worten hervor: ‚praedicatum est in ecclesia apostolica et catholica sub Petro et suo successore in mille quadringentis octoginta sex annis' (Bl. Cij b); derselbe Ausdruck steht in der Schrift Super apostolica sede (Bl. Aiij): ‚Haec sedes perduravit iam plusquam mille quadringentis octoginta sex annis', und Bl. Aiiij b; für das genannte Jahr sprechen auch die Worte der Vorrede: ‚Sunt qui me ocii arguunt inertis, simul et vigiliarum pro mortuis negligentiae, ac feriari quotidie a choro importune poposcerim, accusare me haud verentur'; es bezieht sich auf Lonicers Schrift Contra Romanistam (Bl. Aiij b).

[2] Z. B. Bl. Aiija: ‚Sunt haeretici, qui solum tria asserunt esse sacramenta.'

[3] Enders (a. a. O. 3, 22) bezieht diese Worte (‚Asinus Alveldensis iterum in me scripsit, sed contemno nec legere volo') auf den Sermon vom ehelichen Stande; es ist aber nicht wahrscheinlich, daß diese Schrift schon am 15. December vollendet war, da ihr die deutsche Uebersetzung der Schrift Luthers vorausging. De Wette bezieht die Worte auf das schon im Juli erschienene Malagma und die Weimarer Ausgabe (6, 284) auf den gleichfalls im Sommer herausgegebenen ‚Sermon, darin sich Br. Augustin beklaget'.

Nachdem Alfeld die Lehre von der Beichte auseinander gesetzt, zeigt er ihre Nothwendigkeit mit fünf Gründen[1]. Zunächst weist er auf die Vorschriften des mosaischen Gesetzes hin. Die Aussätzigen mußten sich den Priestern zeigen; von deren Urtheil hing es ab, ob sie dem Lager fern bleiben mußten oder zurückkehren durften; ein anderes Opfer war ferner für die Sünde, welche aus Unwissenheit, und ein anderes Opfer für die Sünde, welche aus Bosheit geschehen, vorgeschrieben; der Herr gab sogar durch Moses den Juden das Gebot: Wenn ein Mann oder Weib sich verschuldet, die sollen ihre Sünden bekennen[2].

‚Der heilige Geist hat auch in den Propheten des Alten Testamentes zu der mündlichen Beichte gereizet. . . . Dieweil ich geschwiegen habe, spricht David im Psalter, sind meine Gebeine veraltet; und sein Sohn bezeuget: wer seine Laster verbirgt, der wird nicht gerechtfertigt, wer aber seine Sünden beichtet und auch verläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.'[3]

An dritter Stelle beruft sich Alfeld auf die Geschichte des Judenvolkes. ‚Ueberlauf alle Historien der Heiligen Schrift, so findest du bei allen denen, die den Unterschied des priesterlichen Gerichtes unter Aaron geflohen oder verachtet, daß sie nichts denn Sünde und Schande davongetragen haben. Also wird auch, wer nun von der heiligen christlichen Kirche die sacramentliche Beichte wegnimmt, erfahren, daß die ganze Welt gar bald voller Schande, Sünde, Unordnung und Ungerechtigkeit werde, und zuvor ungehörtes Uebel ohne alle Scheu geschehe. Danach arbeiten sie, daß sie mit aufgestrichenem Zaum, ohne Halsband aller fleischlichen Wollust wie die unvernünftigen Thiere nachlaufen möchten.' Alle, so bisher gegen die Beichte gewesen, waren der Ketzerei oder der ungeordneten fleischlichen Liebe oder der Ungerechtigkeit verdächtig[4]. Doch, sagt da jemand, wir wollen die Beichte nicht aufheben, ein jeder soll Gott, seinem Herrn, beichten; Alfeld stellt diese Forderung neben die andere: ‚man soll den bloßen Text des Evangeliums verkünden', ein jeder soll ihn sich selbst auslegen; Christus hat das nicht gelehrt, er sagt zu den

[1] ‚Mit fünf Steinen, welche aus dem klaren Fluß der Heiligen Schrift geklaubt sind, will ich den hochmüthigen Goliath darniederlegen' (Bl. Ciij a).

[2] ‚Lex Mosaica confessionem illam vocalem multipharie figurabat, claret id in leprarum tum hominum, tum vestium, tum domorum discretione septemplici a sacerdote non a laico (3 Mos. Kap. 13. 14), in discretione hostiarum offerendarum pro peccatis vel ex ignorantia, vel ex passione, vel certa ex malicia (3 Mos. Kap. 4. 5), in capro emissario libere dimisso in desertum, postquam eum sacerdotes iudicaverint et confessi super eum fuerint (3 Mos. Kap. 16. 21), in vocali confessione peccatorum viri et mulieris (4 Mos. Kap. 5. 6)', Bl. Biiij b; vergl. über diese Stellen Bellarmin l. c., de Poenit l. III, c. 3.

[3] Bl. Cj a der lateinischen und Ciij a der deutschen Ausgabe; vergl. Psalm 31, 3 und Spr. 28, 13. [4] Bl. Ciiij a.

Aposteln: ‚Gehet in alle Welt und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe‘ [1]; er will sagen: wo die Mittel vorgeschrieben sind, können wir nicht nach Belieben andere wählen.

An vierter Stelle erwähnt Alfeld den Bericht des hl. Matthäus: ‚Als Johannes, der heilige Täufer Christi, in der Wüste predigte, hat er gesprochen: „Thuet Buße, denn es nahet sich das Reich der Himmel“; da gingen zu ihm das Volk von Jerusalem und Judäa und aller Gegend am Jordan und wurden von ihm getauft und beichteten ihre Sünden [2]. Das ist ein ungefärbter Text des heiligen Evangeliums und keiner Auslegung bedürftig.‘ [3]

An der letzten Stelle bringt Alfeld das Hauptargument: ‚Christus hat, als er aus dieser Welt zu dem Vater gehen wollte, seinen lieben Aposteln und ihren Nachkommen gesagt: „Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen bleiben sie . . .“ Dieweil der Priester dem Sünder nicht in das Herz sehen kann, ist es ihm von nöthen, daß er die Sache zuvor verhöre, ehe er das Urtheil fällt; ohne das hätte Christus diese Worte vergeblich geredet. . . . Es ist Narrheit und kindische Thorheit, daß es nicht nothwendig und von Gott verordnet sei, daß der Priester höre und vernehme, was er behalten oder vergeben solle.‘ [4]

Doch ‚möchtest du mir Einhalt thun und sprechen: wer kann die Sünde vergeben, als Gott allein? Gott vergibt die Sünde und der Priester auch, aber mit Unterschied: Gott thut solches aus eigener Gewalt, und der Priester aus der Gewalt Gottes; der Priester ist das Instrument Gottes . . ., nimm das Gleichniß: ich schreibe, und die Feder schreibt, ich als der Wirker und die Feder als das bewegliche Instrument, gleichwohl schreiben wir beide.‘ [5]

Zum Schluß vertheidigt Alfeld das Reservationsrecht des Papstes, welches Luther im Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation und im Vorspiel vom babylonischen Gefängniß der Kirche angegriffen hatte. Alfeld sagt, Christus hat allen Aposteln die Gewalt ertheilt, die Sünden nachzulassen, aber zu Petrus allein hat er gesprochen: ‚Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben‘; ein jeder von ihnen hat das Recht zu schließen, aber Petrus hat allein die Schlüssel, und ihm ist anheimgegeben, wie weit die andern von ihrem Rechte Gebrauch machen sollen [6]; er ist der oberste

[1] Bl. Cij a der lateinischen und Bl. Dj a der deutschen Ausgabe.
[2] Matth. 3, 6. [3] Bl. Dj b, vergl. Bellarmin l. c.
[4] Bl. Diij b. [5] Bl. Diiij b.
[6] Bl. Ciiij b: ‚Christus curam et suarum ovium regimen pascendique custodiam soli Petro et in re illa successori suo tradidit; etsi ligandi solvendique potestatem cum Petro omnibus apostolis pariter tradidit, soli tamen Petro dicit: Tibi dabo claves regni coelorum. Aliud nimirum est habere claves, aliud ius utendi

Hirte der Schafe und kann als solcher dem Räuber und Miethlinge die Schlüssel nehmen und bestimmen, welches Recht die andern über seine Schafe haben sollen. Wenn Mißbräuche vorgekommen sind, so möge man nicht ‚das Gute mit dem Bösen verschmähen und darniederschlagen' [1].

Auch in diesen Schriften zeigt Alfeld eine große Belesenheit in der Heiligen Schrift und gründliche theologische Kenntnisse. Seine Arbeiten wurden von spätern Theologen zum Theil überholt; aber ihm bleibt die Ehre, in vielen Stücken zuerst die kirchliche Lehre gegen Luther vertreten zu haben. In dem folgenschweren Jahre 1520 stand Alfeld mit neun Schriften an der Spitze der Vertheidiger der alten Kirche.

---

clavibus. Non omnis, qui ius utendi clavibus habet, mox aperit; ... omnis sacerdos rite et catholice ordinatus ius utendi clavibus, non tamen claves habet; ... ius utendi clavibus a Christo, sed claves habet a Petro et successore suo, non quia a Petro claves sunt, verum Petro soli ait Christus: tibi dabo claves, tibi dabo soli regimen ovium mearum, ut sit una sedes, unum ovile, unus pastor et vicarius meus. Potest ob id tollere claves Petrus et successor suus alicui, si viderit furem erroneum in fide, lupum scismaticum, latronem hereticum, mercenarium abutentem clavibus, vel alia rationabili ex causa sibi reservare casus, id est non dare auctoritatem in oves sibi commissas.' [1] Bl. Eij a.

Viertes Kapitel.

Disputation zu Weimar. Alfeld wird Guardian zu Halle. Luthers Schrift ‚Wider den Abgott zu Meißen'. Alfelds Antwort.

Bei der Rückkehr von Worms im Sommer 1521 wurde Luther auf Anordnung seines Fürsten aufgehoben und auf die Wartburg gebracht. Der Fortgang der neuen Lehre wurde dadurch indes nicht gehemmt, der Anhang Luthers wuchs beständig, besonders durch seine Schrift von den Gelübden und geistlichem Leben der Klöster. Die Häuser der Augustiner zu Erfurt und Eisenach lösten sich auf, und andere Klöster und Orden vermehrten die Schar seiner Jünger. Die erste Frucht ihrer Thätigkeit war das ‚Pfaffenstürmen' zu Erfurt, und von hier gingen der Augustiner Johannes Lange und sein Gefährte Egidius Mechler nach Weimar, um da in gleicher Weise gegen Klöster und Clerus zu wirken.

In dieser Stadt war ein Franziskanerkloster, welches in hohem Ansehen stand und mit großer Entschiedenheit zur Kirche hielt; verschiedenemal versuchte es auf die fürstliche Familie, welche Franziskaner zu Beichtvätern hatte[1], einzuwirken. So richteten sie im August 1521 an den Kurfürsten die Bitte, er möge energisch gegen Luther vorgehen[2], und einige Wochen später klagte Luther über die ‚grauen Pharisäer' zu Weimar, daß diese den Herzog Johann gegen sein Buch von der Beichte einzunehmen suchten[3].

---

[1] Spalatin berichtet in seinen Annalen zum Jahre 1523: ‚Vitus Schertzer Ordinis Minoritani Illustrissimi Principis Ducis Iohannis Saxoniae a confessione auricularia obiit mense Ianuario Vimariae, in coenobio sui ordinis sepultus. Ita uterque Princeps Divi fratres suos Poenitentiarios intra annum et citius amiserunt, D. Fridericus Dux Saxoniae Elector Fr. Iacobum Voytum, D. Iohannes Vitum Schertzerum utrumque Minoritanum, utrumque grandem natu' (Mencken, Script. rer. Germ. 2, 619).

[2] Die Eingabe bei Kapp, Kleine Nachlese nützlicher Urkunden zur Erläuterung der Reformationsgeschichte 2 (Leipzig 1727), 471; vergl. die Antwort Melanchthons in Corp. Ref. 1, 449.

[3] Luther schreibt am 17. September 1521 an Spalatin: ‚Princeps Iohannes pe-

Als Lange und Mechler nach Weimar kamen, traten ihnen die Franziskaner entgegen, und am 20. Januar fand in der Liebfrauenkirche zu Weimar eine Disputation über das Ordensleben zwischen den Franziskanern und den beiden Neuerern statt[1]; P. Augustin von Alfeld führte den Vorsitz.

---

titus illo Lucae de decem leprosis, quod ad sacerdotes missi a Domino confessionem docere credendi sint, postulavit, ut explicarem evangelium idem, ut haberet, quod griseis istis Pharisaeis et hypocritis responderet, qui velut praeventuri meum de confessione libellum hoc evangelio animum Principis praeoccupare moliuntur; audierunt enim sub incude esse sermonem de confessione' (Enders a. a. O. 3, 234). Unter dem sermo de confessione ist wahrscheinlich gemeint das Büchlein ‚Von der Beichte, ob die der Papst Macht habe, zu gebieten' (Köstlin a. a. O. 1, 479), bald erschien die Auslegung der ‚Geschichte von den zehn Aussätzigen'. — Später vertheidigten die Franziskaner zu Weimar das heilige Meßopfer gegen Wolfgang Stein (vergl. Enders a. a. O. 4, 29. 45 ff.).

[1] Die Thesen der Franziskaner bei Kapp a. a. O. 2, 516 (der Wortlaut ist verdächtig und vielleicht geändert):

1. Libertas christiana est, ob Christi amorem et eius evangelium se omni creature humane subdere, ut heres in coelo coheresque Christi, alioquin libertas vita pecudum esset.

2. Vitam in Fratrum Minorum communitate agere est apostolicum et iure prorsus divino; afferre contrarium est acta negare apostolica et in evangelium Christi spuere et in Spiritum Sanctum blasphemare.

3. Vivere, ceu Fratrum Minorum regula pandit, est vivere, ut noster adsertor Christus suis cum Apostolis voluit, vixit, docuit. Huic asseverare contrarium est negare Christi Evangelium atque crucifigere denuo Dei filium.

4. Religio christiana non in veste cernitur, sed virtutibus comprobatur, ut sunt paupertas, mititas, humilitas, modestia, mansuetudo, misericordia, veritas, iusticia, pudicicia, mundicia, castitas, paciencia, charitas; contrarium docere est Christi evangelium blasphemare et Christum cum Spiritu Sancto negare ipsumque Paulum lapidare.

5. Quisque Christum in paupertate, castitate, obedientia imitatur, non recedit a christiana religione, quin verius in ea fulget, viret fertque fructum evangelicum; astruere illi contrarium est plus quam impie sacro Christi evangelio detrahere, contumelias nebulonum more inferre.

6. Vilibus vestiri indumentis aut minus preciosis sacius est Christi evangelio consonum et apostolorum doctrinis, quam nitidis, comptis, exquisitis, scissis insolenter auroque contextis cycladibus seu vestibus ornari; huic refragari est Christum cum Paulo falsitatis accusare.

7. Monasteria edificare, in quibus evangelice vivatur atque mundi huius in maligno positi trifaria concupiscentia periculosa declinetur, ubi item carnis et spiritus pugna experiatur, mundum ab immundo secernatur, animale a spirituali agnoscatur, non tam catholicum, quam christianissimum et apostolicum est; huic affirmare contrarium est totam sacram scripturam veteris ac novi instrumenti turpiter et stulte damnare, foedare, blasphemare.'

Die Thesen ihrer Gegner a. a. O. S. 527.

Ueber den Verlauf derselben wird nichts berichtet[1]; das Kloster blieb in allen Drangsalen treu, bis die Brüder 1532 vom Kurfürsten verjagt wurden[2]. Ueber die weitere Thätigkeit Alfelds im Jahre 1522 wird noch gelegentlich mitgetheilt, daß er Lange einen Brief geschrieben habe, und daß er die Absicht hege, nach Erfurt zu einer Disputation zu reisen[3].

Im folgenden Jahre wurde P. Augustin Guardian des Klosters zu Halle. Die Obern hatten ihre guten Gründe, gerade ihm diese Stelle anzuvertrauen; verschiedene Umstände vereinigten sich in der genannten Stadt, um der Einführung des Lutherthums die Wege zu ebnen[4]. Wittenberg, der Herd der Neuerung, lag in der Nähe. Die Bürgerschaft hatte sich in den vielen Kriegen, welche sie während der letzten Jahrhunderte mit dem Landesherrn, dem Erzbischof von Magdeburg, geführt, längst an die Opposition gegen die kirchliche Obrigkeit gewöhnt und mehreremal Bann und Acht über sich ergehen lassen. Cardinal Albrecht von Brandenburg, der im Jahre 1514 seinen Einzug in Halle gehalten, reformirte zwar, aber er reformirte die Gebäude. ‚Halb Halle', sagt eine alte Chronik, ‚hat der Cardinal umgeworfen'; Klöster und Kirchen wurden niedergerissen und andere erbaut; das geschah aber, wie der Naumburger Chronist sagt[5], ‚nicht ohne Aergerniß und Unwillen des Volkes und Nachtheil für den Gottesdienst'. Es war sicher bedenklich, in einer Zeit der Neuerung die gewohnten Stätten der Andacht niederzureißen, alte Stiftungen zu verändern und neue kirchliche Verhältnisse zu schaffen.

[1] Bei Kapp a. a. O S. 520 eine Satire auf die Franziskaner, es heißt in derselben:

‚Aderat Henricus Marquardi, generalis sinister,
Et presidebat Alveldius Lipsensis magister,
Responditque quidam Minorum ordinis professus sinister.'

P. Heinrich Marquardi war 1522 Custos der sächsischen Provinz vom heiligen Kreuze.

[2] Am 27. December 1532 schreibt Cochläus an Lorenz von Truchseß: ‚Expulit novus elector Saxoniae nuper Franciscanos ex Weimar, qui hactenus in multis tribulationibus ibi permanserunt' (Riederer a. a. O. 1, 347). — Myconius war eine Zeitlang Mitglied des Klosters und ebenso Johannes Voit; vergl. ‚Eyn Sermonn von Newen Jare, durch Joan Voyt geprediget zu Weymar yn Parfusser Closter, Darumb er als ein Ketzer von den selben seinen Brudern geacht und mit vil Verfolgung verjagt' (1523); seine Selbstbiographie bei Ludw. Rabus, Historien der hl. Gotteszeugen 6. Thl. (1557), Bl. 9—22.

[3] Bei Kapp a. a. O. S. 526: ‚scripsit ad doctorem Langium epistolam', und etwas weiter: ‚vult ire disputatum ad Erphurdiam'.

[4] Vergl. über die Einführung des Lutherthums in Halle Woker, Geschichte der norddeutschen Franziskaner-Missionen (Freiburg 1880) S. 126 fll. (Dasselbe in Katholik 1878, I, 415.)

[5] ‚Etsi pro Lutheri sectatore censeri nollet, talia tamen peregit Halae, quae nullus antecessorum eius, coenobia destruendo et evertendo. Quae quidem permissu et auctoritate Pontificis, cuius veniam donis et pretio impetraverat, facta sunt, sed non sine scandalo et indignatione populi cultusque divini detrimento' (vergl. Woker a. a. O. S. 147, Anm. 1).

Seit der Entlassung Capitos hatte der Cardinal seine Sympathien den Neuerern entzogen und katholische Männer um sich gesammelt; aber er nützte der katholischen Sache in Halle nicht durch das Gebot, auf die Polemik zu verzichten, die Wahrheit müsse sich selbst Bahn brechen. Mehreremal wurden die Franziskaner wegen Uebertretung dieses Gebotes zurechtgewiesen[1]; und als Justus Jonas über die Predigten des Pfarrers an der Liebfrauenkirche, Dr. Metz, klagte, erhielt dieser vom Cardinal einen Verweis.

Alfeld war längere Zeit Guardian in Halle; wir finden ihn noch im Jahre 1528 an dieser Stelle. Seinen Bemühungen dürfen wir wohl zum großen Theil jene Treue und Festigkeit zuschreiben, welche die Franziskaner zu Halle bei allen Angriffen und Schwierigkeiten an den Tag legten. Justus Jonas gab sich alle Mühe, das ‚Ungeziefer' aus Halle zu vertreiben, und Luther leistete ihm hierin Beistand; in seiner letzten Predigt zu Halle äußerte er noch: ‚Mich wundert über die Maßen sehr, wie ihr Herren zu Halle die Buben, die schebichte, laufigte Mönch bei euch noch leiden könnt.'[2] Die Franziskaner harrten aus bis zum Jahre 1564, wo der Abfall des Erzbischofs Sigismund ihr Los besiegelte, die Brüder mußten Halle verlassen und begaben sich in das Kloster zu Halberstadt.

Während seines Aufenthaltes zu Halle blieb Alfeld der literarischen Thätigkeit treu. Zunächst rief ihn Luther wieder auf den Kampfplatz durch seine Schrift gegen den hl. Benno; Papst Hadrian VI. hatte im Jahre 1523 Benno, den Apostel der Slawen und treuen Bundesgenossen Gregors VII. im Kampfe mit Heinrich IV., in die Zahl der Heiligen aufgenommen. Dies veranlaßte Luther zur Schrift ‚Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden'[3]. Um Alfelds Antwort zu verstehen, müssen wir auf die Schrift Luthers näher eingehen. Dieselbe ist in heftigem Tone gehalten, war doch Benno ein siegreicher Vorkämpfer des verhaßten päpstlichen Stuhles; zudem hatten sich Herzog Georg von Sachsen und Bischof Johann von Meißen eifrig um die Heiligsprechung bemüht, zwei Männer, an denen Luther gar oft seinen Zorn ausließ.

Die Schrift zerfällt in zwei Theile; im ersten wird das Leben Bennos besprochen. ‚Ich bedinge zuvor,' beginnt Luther, ‚daß ich den todten Bischof Benno hiermit weder verurtheilen noch verdammen will, er hat seinen Richter wie alle andern Todten; ... ich will nur wider den lebendigen Satan schreiben, der sitzt jetzt zu dieser Zeit, so von Gottes Gnaden das Evangelium wieder aufgegangen ist und hell leuchtet, und weiß sich sonst nicht zu rächen,

[1] Im Jahre 1527 und 1541. [2] Woker a. a. O. S. 36.
[3] Wittenberg 1524.

denn daß er Gott zum Spott und seinem Worte zur Schande ein solches Gaukelspiel vornimmt.

‚Und das thue ich soviel lieber und fröhlicher, denn ich weiß fürwahr und bin gewiß: ist Benno wahrhaftig heilig, so geschieht ihm nicht lieb, daß man ihn erhebt. . . . Ursache ist die, man siehet, wie durch der Heiligen Erhebung die Zuversicht der Leute auf Gottes Gnade und Christo sich abwendet und fällt auf die Verdienste und Fürbitte der Heiligen, und wird so viel an ihre Kirchen Gutes gewandt, daß die guten Werke der Liebe gegen den Nächsten gar nachbleiben, daß also an Gottes statt die Heiligen kommen, und anstatt des Nächsten Holz und Stein, davon nur faule Freßlinge und müßige Mastsäue in den Kirchen, Stiften und Klöstern geweidet werden.

‚Es hat sich das fein geschickt, daß dieser Satan zu Meißen wurde erhoben durch den Papst Hadrianum, seinen sonderlichen Diener im Leben; denn wiewohl ich höre von demselbigen Hadrian, daß er sei eines scheinbarlichen berühmten Lebens gewesen, so ist er doch, wie solche Heuchler pflegen, der ärgste Feind Gottes und seines Wortes gewesen und hat die zwei Morde lassen begehen zu Brüssel und Christo zwei Martyrer gemacht.‘ Luther denkt hier an die beiden Neuerer Heinrich Voes und Johannes Esch. Karl V. hatte in den Niederlanden das Wormser Edict publicirt und schritt mit aller Kraft gegen das Lutherthum ein; die beiden Genannten wurden 1523 zu Brüssel als Ketzer verbrannt [1].

‚Es geht hier‘, fährt Luther fort, ‚fast zu wie in Konstanz im Concil; da wurden Johannes Hus und Hieronymus von Prag verdammt und verbrannt, die rechten heiligen Gotteskinder und Martyrer; aber dagegen war Thomas von Aquin, der Brunn und Grundsuppe aller Ketzerei, erhoben. . . . Es ist der Päpste sonderliches Amt, sie müssen also thun, rechte Heilige umbringen, falsche Heilige aufbringen, Gottes Wort verdammen, ihre eigene Lehre bestätigen.

‚Ich will schweigen der Historien, die da mächtig zeigen, wie der Papst Gregorius VII. an dem Kaiser Heinrich IV. gehandelt hat als Verräther und Bösewicht, auch nach Vernunft zu reden, und hetzt den Sohn wider den Vater und entsetzt ihn vom Kaiserthum und ließ ihn so jämmerlich im Bann sterben, und das alles nur um zeitlichen Gutes, Pracht und Gewalt willen [2].

---

[1] Eyn Brieff an die Christen ym Nidderland M. Luther (o. O. u. J.), ein Trostbrief über die Hinrichtung.

[2] Es ist nicht nothwendig, auf die unrichtige Darstellung aufmerksam zu machen; es möge von den vielen protestantischen Geschichtschreibern, die ganz anders über Gregor VII. urtheilen, nur H. Leo genannt werden, der in seiner Geschichte Italiens (1, 459) sagt: ‚Man muß selbst überaus roh und geistig untergeordnet sein, wenn man die natürliche Beziehung der Nationalität so hoch anschlägt, um sich durch sie hindern

Zu solchem Papst hat sich der Benno geschlagen und den Papst in seiner Büberei bestärkt. . . . Ich achte, das sei das Wunderzeichen und die Tugend Bennos, die dem Römischen Stuhl am angenehmsten ist. Er hätte sonst vielleicht noch lange müssen in der Erde liegen. Wer solche Wunderzeichen thun kann, daß er lobet und hilft handhaben des Römischen Stuhles Reichthum, Pracht, Macht und Ehre, der thut mehr, denn ob er zehn Todte auferweckte, ob auch darüber sollte untergehen alle Welt an Leib und Seele, Gut und Ehre. Ei du feiner Papstheuchler Benno! . . . Ist Benno in solchem Gewissen gestorben, so ist er gewiß zum Teufel gefahren.'

Die Wunder, welche die Geschichte Bennos erzählt, sind Luther ‚gute, feiste, starke Lügen'. ‚Daß Benno über die Elbe gegangen ist und gesehen hier und dort zugleich, wer weiß, ob es Benno oder ein Teufel sei gewesen? Wie oft hat solches der Teufel wohl gethan?'

Luther schließt den ersten Theil mit den Worten: ‚Hüte dich vor dem neuen Abgott unter Bennos Namen, und willst du ihn nicht heilig halten, so laß es dir doch leid sein, daß man mit den Todten solch Affenspiel treibt und durch sie die armen Seelen zum Teufel führt. Was kann Benno dazu, daß man seine Gebeine so braucht zum Abgott, die Leute ums Geld und Seele zu bringen?

‚Darum wollen wir es hier lassen und von der rechten Erhebung der Heiligen reden, die uns zur Seele nützlich ist. Hier ist zu wissen, daß die Schrift wenig oder auch gar nicht redet von den Heiligen im Himmel, sondern nur von denen, die auf Erden sind, wie Paulus sagt zu den Römern am 12.: „Nehmet euch an der Nothdurft der Heiligen." [1] . . . Aber die Papisten haben keine Heiligen, ohne die im Himmel und die, welche sie noch täglich hineinsetzen. . . . Wollen wir der Schrift nachleben, so müssen wir uns von den verstorbenen Heiligen im Himmel wenden und zu den Heiligen auf Erden kehren.

‚O daß hier die Ohren herhielten alle, die so Benno und andere Heilige erheben! . . . Wie viele tausend Gulden meinst du, daß der Benno gekostet hat und noch kosten wird? . . . Wenn auf denselben Tag irgend im Lande ein frommer Mann sich eines kranken oder dürftigen Christen erbarmet: meinst du nicht, daß dahin sich Gott mit allen Engeln wenden würde und den Rücken kehren gegen Meißen, da der Benno gemartert und geplagt (sollte sagen: erhoben) wird? Wann wollen wir einmal klug werden? . . . Wir wollen nicht geben zehn Gulden den rechten Heiligen . . .

---

zu lassen, jubelnd in den Triumph einzustimmen, den zu Canossa ein edler Mann über einen unwürdigen Schwächling feierte.'

[1] Röm. 12, 13.

und schleudern ein Tausend nach dem andern hin nach den todten Beinen! Schande suchen wir, Schande werden wir finden und ist schon vorhanden.

‚Wir sollen keinen Menschen heilig urtheilen vor dem jüngsten Gericht. . . . Ich glaube freundlich, St. Elisabeth zu Marburg sei heilig, item Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Bernhardus, Franciscus; aber ich will nicht darauf sterben noch mich verlassen. . . . Dies sei gesagt wider das teuflische Werk.

‚Nun muß ich auch etwas hinzuthun wider die teuflischen Worte. . . . Denn ich merke wohl, was für Predigten zu Meißen gefallen werden, und wie man dem Volke wird das Maul schmieren, daß sie ja den Abgott hoch achten und den Beutel weit aufthun sollen dem lieben St. Benno, das ist ihrem Bauch zu gut und Ehren.‘ Luther greift hier die Lehre von der Verehrung und Anrufung der Heiligen an und knüpft daran die Mahnung: ‚Darum hüte dich und denke also: Wenn gleich alles recht und wahr wäre, weil es aber doch ein unnöthiges Ding ist, dessen du wohl entbehren kannst, so behalte dein Geld für deine Kinder und arme Leute. . . . Sie suchen dein Geld und ihren Nutzen und Ruhm an dem Benno. Wie wohl ich hoffe, sie sollen zu spät kommen und das Netz vor der Vögel Augen vergeblich stellen.‘

Die Schrift Luthers erregte großen Unwillen und rief mehrere Gegenschriften hervor. Emser, der in Rom die Heiligsprechung Bennos persönlich betrieben und 1512 eine ausführliche Lebensbeschreibung desselben verfaßt hatte, schrieb die ‚Antwort auf das lästerliche Buch wider Bischof Benno zu Meißen und Erhebung der Heiligen‘; Paul Bachmann, Abt des Cistercienserklosters Altenzelle an der Mulde, gab seiner Schrift den Titel ‚Wider das wild geifernde Eberschwein Luther, so in dem Weingarten des Herrn der Kräfte wühlt, gräbt und sich untersteht, mit seinem besudelten Rüssel umzustoßen die Canonisation divi Bennonis, und aller Heiligen Ehrerbietung zu vertilgen‘. Auch Alfeld trat für seinen heiligen Landsmann in die Schranken; er lehnte seine Aufschrift an die Luthers an und gab seinem Buche den Titel ‚Wider den Wittenbergischen Abgott Martin Luther‘[1].

In der Einleitung erinnert Alfeld an die Beschreibung, welche der hl. Johannes in der geheimen Offenbarung von dem siebenköpfigen Thiere

[1] Die Schrift ist besprochen in Neue Beiträge von alten und neuen theol. Sachen 1735, S. 11; es heißt daselbst: ‚So moderat sich dieser Franziskaner gegen Lutherum bisher bewiesen und aus guter Meinung den päpstlichen Stuhl wollte stützen helfen, so gut als es in seinem Vermögen stand, so führt er sich gegentheils in dieser Schrift desto immoderater auf, also, daß er nichts als lauter Lästerung wider Lutherum und dessen Lehre ausspeit.‘

gegeben; ‚es that seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte und die Bewohner des Himmels‘ [1]. Könnte wohl ‚dieses erschreckliche Thier, dieser abtrünnige Mönch, dieser Ruffian und Lotter von dem Heiligen Geist eigentlicher abgemalt und verkündigt worden sein? Der so oft in ihm selber gesündigt, Gutes zu wirken verboten, alle Bosheit beschützt, alle Tugend vernichtet, Gottes Namen gelästert, seine heilige Kirche geschmäht und die lieben Heiligen verachtet hat; des sind alle seine Bücher voll. Die heiligen Schriften hat er an vielen Orten gefälscht, die heiligen Sacramente der Kirche besudelt, die hochgelobte Königin und Jungfrau Maria, die Gebärerin unseres Heiles, samt allen Heiligen aufs höchste vernichtet. Aus dem Sacrament der Taufe hat er ein Bubenbad gemacht, daß auch an etlichen Enden die Bauern ihre Hunde taufen. . . . Den heiligen Chrisam nennt er eine Oelgötzerei. . . . Das hochwürdige Sacrament des Altares hat er also in Verachtung und Irrthum gebracht, daß man um Nordhausen mit Bier Messe gehalten hat. . . . Das Sacrament der Beichte und Buße hat er so beschnitten, daß es bei seiner Rotte wenig mehr geachtet wird. Aus dem Sacrament der Ehe hat er ein eitel Gespött, Pfaffen, Mönchen und Nonnen, Gesippten und Gefreundeten gemein, und also aus dem priesterlichen Stande des Teufels Netz gemacht, also daß er mit seinen Hunden und Predigern, den ausgelaufenen Mönchen, dem Teufel die armen Seelen frei in den Hals jagen kann. So lästert er Gott in seiner heiligen Kirche und den Sacramenten.

‚Dieweil nun Luther die Sammlung der heiligen christlichen Kirche verwirft und verschmäht, so muß er eine andere Kirche, ein anderes Haupt und andere Glieder haben, . . . derselben auch neue Heilige einleiben als Wiclif, Hus und die, welche man neulich in den Niederlanden verbrannt hat; und daher kommt, daß ihn die Erhebung des heiligen Bischofs Benno so hart ansicht.‘

Hierauf geht Alfeld zum ersten Theil seiner Schrift über, ‚zum Unterschied zwischen den Gliedern der Kirche Christi und der Kirche Luthers‘. Alfeld schreibt hier mit einer ganz andern Feder wie vor drei Jahren; er war Augenzeuge der großen Sittenlosigkeit, welche sich mittlerweile eingestellt, welche selbst Luther 1523 zum Geständniß getrieben, er sitze ‚mitten in Sodoma und Gomorrha und Babylonien‘. Wenn Luther fand, daß ‚die Evangelischen siebenmal ärger werden, denn sie zuvor gewesen‘, so können wir die Stimmung Alfelds begreifen, der jetzt seine im Jahre 1520 ausgesprochenen Befürchtungen erfüllt, ja weit überholt sah [2], und seine scharfen Worte in etwa erklären.

[1] Offb. 13, 6. [2] Vergl. Janssen-Pastor a. a. O. 2^{18}, 440 flg.

‚Die Glieder seiner Kirche', schreibt er[1], ‚das sind Buben und Bübinnen, verlaufene Mönche und Nonnen, ehrlose, trunkene und unkeusche Pfaffen und Ehebrecher'; ‚die Doctores seiner Kirche sind Arius, Wiclif, Hus und andere; der Beichtiger hat er in seiner Kirche nicht, auch wenig Jungfrauen, . . . er rühmt sich auch Martyrer, ich besorge aber, wo sie in ihren Ketzereien gestorben sind, daß sie nun mit ihrem Haupt im Abgrund der Hölle ewig verbunden; es sind auch sonst noch wohl mehr aus Luthers Rotte gehangen und gerädert, die vielleicht einestheils Martyrer seiner Kirche sind'. ‚Vielleicht wollte Luther seine Heiligen auch gern begraben und erheben lassen, er kann es aber nicht zuwege bringen, er wollte dann die Asche zusammenlesen und Räder und Galgen wüste machen. . . . Den Mönch, der im vergangenen Jahre vor Mühlhausen gehangen wurde, möchte er vielleicht noch am Galgen finden; ihn und andere, so dieses Jahr hin und wieder eines jähen Todes und sonst gestorben sind, mag er für heilig halten und sie in seinen Kalender schreiben. . . . Es sprechen aus seiner bösen Rotte manche, daß sie gleich so lieb unter dem Galgen als auf dem geweihten Kirchhof begraben werden wollten; vielleicht wird es ihnen einestheils widerfahren.'[2]

‚Auf daß ich aber auf das Schmähbüchlein komme, welches der Luther (Gott vergeb's ihm) neulich wider die Erhebung des heiligen Bischofs Benno und andere lieben Heiligen Gottes mehr gewüthet, denn geschrieben hat', . . . so will ich zeigen, wie oft er den Heiligen in diesem Buche ‚angelogen und mit vermessener Unwahrheit beschwert hat.'[3]

‚Du lügst, daß durch die Erhebung der lieben Heiligen das christliche Volk sich von Gott abwende und davon auf Stiften und in Klöstern „faule Freßlinge und müßige Mastschweine" gehalten werden. . . . Du hast keine Materie, deren du dich schämtest, und darum will ich gar viel lieber unter frommen Leuten, die Gott dienen und ehren bei Tag und Nacht, (wie du es nennest) ein Mastschwein sein, denn unter deiner Rotte wohnen, die abends und morgens voll und dazwischen wenig nüchtern sind und sich wie die Schweine in der Unkeuschheit wälzen. Die so desselbigen Packs und unter uns gewesen, die sind nun schier alle (Gott hab' Lob) aus Stiften und Klöstern gelaufen.

‚Du lügst, daß der Papst Hadrian deine heiligen Martyrer verbrannt, daß das Concil von Konstanz St. Thomas von Aquin erhoben habe, das ist öffentlich gelogen (wiewohl lügen bei dir eine schlechte Sache); denn der hl. Thomas war lange zuvor erhoben[4].

---

[1] Bl. Biiij b und Cj a. [2] Bl. Cj b.

[3] Bl. Biiij b und Cij a. Wir heben im Anschluß an den oben gegebenen Auszug aus Luthers Schrift einige Punkte aus der Antwort Alfelds heraus.

[4] Bl. Ciij b. Thomas von Aquin wurde von Papst Johann XXII. 1323 heilig gesprochen.

‚Du beschuldigest auch den lieben heiligen Vater Benno, daß er um Hilfe wider den tyrannischen Ketzer Heinrich zum Papst Gregor VII. gezogen, und daß derselbe Papst den Kaiser in den Bann gethan, ... das sei um zeitlichen Gutes willen geschehen. ... Sollte der hl. Benno darum verdammt sein? Wo bleiben dann Moses, Abraham und David, Phinees, Elias und der hl. Petrus, die um zeitlichen Gutes willen auch Blut vergossen und die Bösen nicht allein verbannt, sondern auch verflucht haben? [1]

‚Du achtest es gering, daß der hl. Benno mit trockenen Füßen über die Elbe gegangen, denn das sei auch dem Teufel möglich zu thun. Als ich es verstehe, ist es deine Meinung, daß er solches durch den Teufel zuwege gebracht; so möchtest du auch sagen, daß Christus und Petrus durch dessen Hilfe auf dem Wasser gewandert haben; es ist kein Wunder, denn der Name des Teufels ist dir viel gemeiner, denn der Name Gottes [2].

‚Du lügst fälschlich als ein schädlicher Schriftfälscher, daß die Heilige Schrift wenig oder gar nichts von den Heiligen im Himmel, sondern von den Heiligen, die auf Erden sind, sagen solle. Lieber, was schreibt doch Paulus an die Epheser im vierten Kapitel? Schreibt er nicht, daß Christus die Gefangenen des Teufels entledigt und mit sich in den Himmel geführt hat? ... Hast du in der Schrift nichts davon gelesen, so lies doch Ecclesiasticus am vierundvierzigsten Kapitel und die Offenbarung des Johannes durch; ich weiß freilich, daß du gesagt hast, Ecclesiasticus gehöre nicht zum Canon und die Apokalypse sei ein Traum. ... Willst du sie für einen Traum halten, so mußt du auch alle Propheten derhalben verwerfen, als Ezechiel, Daniel, Jeremias, Zacharias und Oseas, welche wohl ebenso wunderbarliche Gesichte gesehen und seltsame Gleichnisse und Figuren gesprochen haben als Johannes. Gehe doch in dich selbst und lerne deine Blindheit kennen [3].

‚Du murmelst heftig wider die Erhebung des hl. Benno und meinest, man sollte das Geld armen Leuten geben. Daraus spüre ich, daß Judas, der Dieb und Verräther, den ich am Stricke erwürgt meinte, noch in dir lebt, welcher um die köstlichen Salben, welche Magdalena auf den Herrn gegossen, trefflich gemurret, welches er aber, wie der Evangelist sagt, nicht um der Armen willen gethan hat, sondern weil er ein Dieb war. ... O lieber Luther, wenn du und deine Rotte Lust hätten, den Armen zu geben, ihr könntet es thun, unangefochten und unverhindert Gottes Dienst und Ehrung [4].

‚Du willst auch, daß man keinen Menschen vor dem jüngsten Gericht für heilig halten solle. Wie greulich rumpelt doch der Geist in dir! Davor

[1] Bl. Dj b. [2] Bl. Diij a. [3] Bl. Ciiij a. [4] Bl. Diij b.

wollteſt du die Heiligen allein auf Erden haben ..., und nun willſt du keinen auf Erden haben, du willſt und willſt nicht, du biſt mit dir ſelbſt, mit deinem Geiſte nicht eins. Du willſt keinen, den der Papſt erhoben, heilig haben und doch die lieben heiligen Eliſabeth und Franciscus auch für heilig halten, welche doch die Päpſte erhoben. Siehe nun, wie toll und unbeſtändig du biſt. Wer kann ſich noch nach deinen Worten richten?'[1]

Zum Schluß ſtellt Alfeld die Lehre der Kirche von der Anrufung der Heiligen richtig. ‚Man weiß gar wohl, daß die heilige chriſtliche Kirche nun ob dreizehnhundert Jahren die lieben Heiligen nicht als Gott geehrt und gelobet, auch nicht anders angerufen hat, denn hl. Maria, bitte für uns, hl. Peter, bitte für uns, und alſo fort. Wenn ein Verdammter nach Lucas[2] für ſeine Brüder bittet, daß ſie nicht verdammt werden möchten, wie möchte es dann kommen, daß die lieben Heiligen um unſere Seligkeit Gott, unſern Schöpfer, Erlöſer und Seligmacher, nicht für uns bitten ſollten? Dem ſei Lob und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.'

[1] Bl. Diiij a. [2] Kap. 16, 27.

Fünftes Kapitel.

Alfelds Schriften über das Salve Regina. Antwort auf Luthers Trostschreiben an die Christen zu Halle. Eine Rede über die Kirche.

Noch einige andere Schriften gab Alfeld während seiner Wirksamkeit zu Halle in die Oeffentlichkeit. Im Jahre 1525 sah er sich durch die von den Gegnern in Umlauf gesetzten Schmähungen veranlaßt, das ehrwürdige Gebet Salve Regina zu vertheidigen. ‚Schmähschriften aller Art, theils in gebundener theils in ungebundener Rede, bildeten (damals) den breitesten Zweig der Literatur; in den weitaus meisten derselben mußte wilder Eifer und wüstes Schreien die Gedankenarmut ersetzen. Ihr Hauptabsehen war darauf gerichtet, durch Hohn, Spott und Verleumdung eine unversöhnliche Feindschaft, tiefste Verachtung, Haß und Ingrimm gegen den katholischen Gottesdienst und alle kirchlichen Einrichtungen . . . hervorzurufen und immer mehr zu verschärfen. Sie hielten denselben Ton ein, welchen Luther in seinen zahlreichen Streitbüchlein angeschlagen hatte.‘[1]

Zunächst gab Alfeld die lateinische Erklärung des Salve Regina[2] heraus, und dann erschien dieselbe Schrift in deutscher Bearbeitung[3]. Beide Schriften enthalten viele schöne Gedanken und zeigen wieder

---

[1] Janssen-Pastor a. a. O. 6^{14}, 230 ff.

[2] Assertio Alveldiana in Canticum Salve Regina . . . contra impios deipare Virginis Marie detractores. In der Einleitung zu der Ausgabe vom Jahre 1530 sagt Alfeld: ‚Accipe hanc meam defensionem, quam anno sexto et vigesimo super sesquimillesimo edidi.‘ Die Ausgabe ist handschriftlich in der kgl. Bibliothek zu München (Cod. lat. 26187). Die Schrift ist besprochen in ‚Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen‘ 1718, S. 930.

[3] Vergl. Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek 3 (Halle 1749), 298: ‚Durch den in der Aufschrift gemeldeten Namen Augustinus wird der Verfasser Augustinus Alveldt angedeutet, der sich durch diese Auslegung des Liedes, dessen einzelne Sätze er nacheinander erklärt und beweist, um die römische Kirche verdient zu machen gesucht. Bei seiner Belesenheit in der Bibel, die zu seiner Zeit ziemlich ungewöhnlich ist, hat

die außerordentliche Belesenheit Alfelds in der Heiligen Schrift. Wir wollen einige Proben auswählen.

Bei Erklärung der Worte ‚Wir elende Kinder Evas rufen zu dir' sagt Alfeld: ‚Ist es nicht billig und recht, daß wir elende Kinder Evä zu der rufen, welche ist eine Mutter der Gnaden, eine Mutter der Barmherzigkeit, eine Mutter Gottes? . . . Was sagt die Heilige Schrift von Judith?[1] „Bitte für uns den Herrn, denn du bist ein heiliges Weib und fürchtest Gott", und sehet, Maria, die Jungfrau, eine Mutter Gottes ist mehr denn Judith. Was nun Judith, die heilige Frau und Wittwe, thun konnte, nämlich bitten für das Volk Gottes, kann das die Jungfrau Maria, die auserwählte Mutter Gottes, nicht thun? Moses, der Mann Gottes, bat den Herrn für das israelitische Volk so hitzig und so lauter, daß Gott entweder dem Volke die Sünde vergebe, oder daß er ihn aus dem Buche, das er geschrieben, solle auslöschen[2]. Und Samuel, der getreue Prophet, sprach: „Es sei fern von mir eine solche Sünde vor Gott, daß ich aufhöre zu beten für euch."[3] Was nun Moses, Samuel und andere Heilige konnten thun, nämlich beten für das Volk, vermag das nicht zu thun Maria, die Jungfrau und Gottesgebärerin? Solche böse Thorheit zu reden sei fern von uns.

‚Hier widerstreben die Heiligenschänder und sprechen: Moses, Judith und die andern konnten, da sie noch lebten, für die andern bitten; Maria aber

---

er uns eine Probe der seltsamsten Art etwas zu beweisen aufbehalten, die werth ist, angemerkt zu werden. Er schließt: Paulus grüßt die Gemeinen, folglich muß man beten „Salve Regina". Christus ist ein König, folglich Maria eine Königin. Abraham bittet die Sarah zu sagen, sie sei seine Schwester, damit er sein Leben erhalte, folglich muß man das ewige Leben von der Maria erbitten. Von gleicher Güte und Stärke sind die übrigen Beweise, die man in der Kirche des Verfassers muß als giltig erkannt haben, weil er sich sonst nicht würde unterstanden haben, dieselben aufs neue vorzutragen und dem öffentlichen Widerspruch der Lutheraner entgegenzusetzen.' Vergleichen wir als Antwort den Wortlaut der genannten Stellen. Bl. Aij a heißt es: ‚Paulus grüßet alle Sammlungen, denen er schreibt, desgleichen auch Petrus; billig ist es, daß das Christenvolk Maria die Mutter des Hauptes und der Glieder grüße, sprechend „Gegrüßet seiest du".' — Bl. Av a erklärt Alfeld das Wort ‚unser Leben'; er sagt: ‚Da Abraham ging in Egypten, fürchtete er sich, daß er würde todt geschlagen; darum sprach er zu Sarai, seinem Weibe: „Ich bitte dich, sage, du seiest meine Schwester, daß mir wohl geschehe um deinetwillen, und meine Seele möge leben durch deine Gnade oder Gunst . . ." Maria aber ist viel mehr denn Sarai; derhalben soll ein Christmensch sprechen zu Maria, der Gottesgebärerin, ich bitte dich, sage, du seiest meine Schwester, auf daß mir wohl geschehe um deinetwillen, und meine Seele möge leben durch deine Gnade und Gunst.' — Die deutsche Schrift ist handschriftlich in der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel (48. 5. Aug.).

[1] Judith 8, 29. [2] 2 Mos. 32, 31. 32.

[3] 1 Kön. 12, 23.

ist gestorben, darum kann sie nicht bitten. Ich antworte: Diese eure Stimme ist nicht züchtig, sondern sie ist ungütig, grimmig und lächerlich. Jeremias, der Prophet, war längst gestorben, und doch bat er für das Volk, wie der Hoheprieſter Onias bezeugt im zweiten Buche der Makkabäer: „Dieſer ist ein Liebhaber der Brüder und des Volkes; dieſer ist, der da sehr bittet für das Volk und für die ganze heilige Stadt, nämlich Jeremias, der Prophet Gottes.“ [1]

‚Aber die Feinde der Jungfrau Maria sagen, wir nehmen die Bücher der Makkabäer nicht für voll, denn sie sind nicht von der Zahl der Heiligen Schrift. Darauf antworte ich: Was meint ihr für eine Zahl der Heiligen Schrift? Wiewohl die Juden dieſe Bücher nicht für Heilige Schrift halten, wie sie auch das ganze Neue Teſtament nicht annehmen, es liegt nichts daran; es ist genug, daß die christliche Kirche sie in die Zahl der Heiligen Schrift aufgenommen hat, wie Augustinus bezeugt.

‚Aber hierwider pochen die Feinde Mariens und sagen: Die Wittenbergiſche Kirche nimmt die Bücher der Makkabäer nicht an, darum sind sie nicht von der Zahl der Heiligen Schrift. O ihr unsinnige Schwätzer und schnöde Lügendichter, horcht wohl an! Die Manichäerkirche wollte das Alte Teſtament nicht für Heilige Schrift haben, auch nicht Matthäus, Lucas und die Geſchichte der Apoſtel; soll man darum sagen, daß sie nicht seien von der Zahl der Heiligen Schrift? Das sei fern, daß eine sonderliche, parteiiſche Kirche im Urtheil vorangehe oder vorgezogen soll werden der ganzen, gemeinen, christlichen und apoſtoliſchen Kirche.

‚Doch du nimmſt das Evangelium Christi für voll, wie es Lucas geſchrieben hat. Siehe, der reiche Praſſer starb; und da er in der Hölle war, bat er den Vater Abraham, daß seine fünf Brüder nicht kommen sollten in die Stätte der Quälung, da er Pein leidet. Was nun der reiche Mann konnte thun in der Hölle, nämlich bitten für seine Brüder, kann das die gottſelige Jungfrau Maria, die Gottesgebärerin, nicht thun im Himmel? Eine solche verfluchte und teufliſche Ueberredung sei fern hinweg, daß der reiche Freſſer oder Praſſer sei milder und barmherziger geweſen in der Hölle, denn die Jungfrau Maria, Mutter der Barmherzigkeit und Mutter Gottes im Himmel. Der reiche Mann hat gebeten, daß seine Brüder nicht abſtiegen zu ihm in die Hölle, die gütige Mutter Maria bittet Gott, daß die Chriſtgläubigen mögen auffſteigen zu ihr in den Himmel.‘ [2]

Bei der Erklärung des Titels ‚unſere Fürſprecherin‘ sagt Alfeld: ‚Hier laufen die Gottloſen in Harniſch über und ſtellen ſich, als ob ſie die Ehre Gottes herzlich beliebten, auf daß ſie deſto freier mögen mit einem un-

[1] 2 Makk. 15, 14. [2] Bl. Bij b fll.

behauenen, groben Gemüthe und ohne Ehrwürdigkeit auf die Mutter Christi toben und ihren muthwilligen Hochmuth an der edeln Jungfrau versuchen. . . . Sie sprechen: Es steht geschrieben: Wir haben einen Fürsprecher bei Gott, Jesum Christum, den Gerechten. . . . So das nun wahr ist, daß Christus das Amt eines Fürsprechers treibt, was ist das noth, daß Maria ist unsere Fürsprecherin? . . . Das Wort „unsere Fürsprecherin" ist ein falscher Spruch, der Gott seiner Ehre beraubt. . . . Man muß aus den zweien eines zulassen, entweder ist Christus genugsam dazu, daß er für uns bitte und unser Fürsprecher sei oder nicht. Es ist unmöglich, daß er nicht genugsam sei. So er aber genugsam, so will hieraus folgen, daß es in keiner Weise zu dulden ist, daß Maria eine Fürsprecherin genannt werden möge, auf daß die Ehre, die Gott allein gebührt, nicht der Creatur gegeben werde.'

‚O Teufel, du krumme Schlange,' antwortet Alfeld, ‚also willst du durch deine List narren und betrügen das sterbliche menschliche Geschlecht, auf daß du in den Herzen der Menschen alle Gottseligkeit, alle Innigkeit besudeln möchtest. Ist das nicht ein närrisches Argument? Was könnte unsinniger sein, denn daß man mit so ungewaschenen Händen die Heilige Schrift betastet? Solche Art zu disputiren . . . verwickelt, verfälscht, verkehrt die Schrift. Nun wohlan, ich will solche eure Art zu disputiren auch brauchen und in diesem Falle Christus meinem Herrn nachthun, wie er mit den Schriftklugen und Pharisäern gethan hat. Zu einer Zeit wurde Christus gefragt, aus welcher Gewalt er das thue; aber er antwortete nicht so bald, wie sie wollten, sondern sprach: Ich frage euch wieder ein Wort. . . . Das that der Herr darum, daß die Pharisäer in ihrer eigenen Antwort gestochen würden, daß sie sich schämen müßten.

‚Darum horcht auf, ihr grobe Gesellen, ich will gleich disputiren, wie ihr gethan habt. Sagt es mir, hat Christus genugsam gelitten für die Menschen oder nicht? Kein rechter Christ kann „nein" sagen; so er aber „nein" sagte, so wäre es doch gewiß, daß er löge. So aber nun Christus übergenugsam für die Menschen gelitten hat, Lieber, so sage mir, was meinte Paulus, da er zu den Kolossern sprach: „Ich freue mich in meinen Leiden, die ich leide für euch, und ersetze das an meinem Fleische, was an den Leiden Christi für seinen Leib, welcher die Kirche ist, mangelt"[1]? War das Leiden Christi nicht genugsam, daß Paulus mußte das Fehlende an seinem Leibe ersetzen? das sei fern. Hat darum Paulus gelogen? Nein. Was wollen die unnützen Schwätzer hierzu antworten? Ich wollte, daß sie ihre Unwissenheit erkennten und mit den Pharisäern sprächen: „Wir wissen es nicht."

[1] Kol. 1, 24.

‚Ist Christus ein genugsamer Fürsprecher oder nicht? So aber nun Christus genugsam ist, zu bitten und Fürsprecher zu sein, ... warum hat denn der Apostel Jacobus gerathen in seiner Epistel am fünften Kapitel: „Ihr sollt beten füreinander, daß ihr möget selig werden“? Aus welcher Ursache spricht Paulus zu den Römern: „Gott ist mein Zeuge, daß ich ohne Unterlaß euer gedenke und allezeit in meinem Gebet flehe“[1]? ... So nun Christus ein genugsamer Fürsprecher ist, warum gebietet denn die Heilige Schrift, daß einer für den andern beten, fürsprechen soll? ... Mit der Art zu disputiren, wie die Verkehrten thun, soll mir keiner diesen Knoten auflösen, des bin ich gewiß.

‚Wir wollen den Knoten auflösen allenthalben. Es ist ein großer Unterschied, daß Christus bittet, und daß Maria und die Heiligen bitten. Christus bittet und treibt das Amt eines Fürsprechers als ein Erlöser, als einer, der gerecht macht, als das Haupt für seine Glieder. Maria aber, die Jungfrau und Gottesmutter, bittet und treibt das Amt einer Fürsprecherin für uns als ein gesundes, starkes, gutes Glied, das da sorget für seine Mitglieder. ... Und der Gestalt und Ursache bitten die andern Heiligen auch für uns und treiben das Amt eines Fürsprechers, denn wir sind Glieder untereinander; ausgenommen, daß Maria die Jungfrau ein viel besseres, edleres, höheres Glied ist denn andere Heilige, weil sie einen höhern, bessern, edlern Namen hat vor allen andern. Christus, der gesprochen hat: „Bittet, und ihr werdet empfangen“, hat auch die Weise und Gestalt gewußt, wie man beten würde. Siehe, der da wollte gesund machen des Hauptmanns Knecht, der wollte es gleichwohl nicht thun, die Aeltesten von den Juden und der Hauptmann kämen erst selber und bäten für ihn. ... Er machte auch den Gichtbrüchigen nicht gesund, bis so lange, daß ihn vier brachten, und er erst ihren Glauben sah ... Lazarus ward nicht erweckt vom Tode denn durch die Fürbitte seiner Schwestern Maria Magdalena und Martha. Der das eine vorgesehen hat in einer Sache, derselbe hat auch wohl gewußt das andere, das nothwendig ist in derselben Sache; Gott hat viele Dinge vorgesetzt und willens zu thun, aber nicht denn durch Mittel. ... Eja darum, o Maria, unsere Fürsprecherin.‘[2]

Bei Erklärung der Worte ‚Wende deine barmherzigen Augen zu uns‘ sagt Alfeld unter anderem: ‚Die verlaufenen Mönche, Pfaffen und bösen Christen sagen nun, Maria sei nicht voll Gnade, sondern holdselig, denn Erasmus Roterodamus hat gesetzt, sprechen sie „graciosa“, wo die alten Bücher haben „gracia plena“, „graciosa“ aber deute sich holdselige[3].

---

[1] Röm. 1, 9. [2] Bl. Bvia fll.

[3] In der lateinischen Ausgabe bemerkt Alfeld noch außerdem Bl. Bvjb: ‚Ad quod ego. Auctor vester Erasmus multa perperam transtulit, nonnulla fidei catho-

‚Zu diesem antworte ich, es wäre wohl ein Grammatikenhader und Kinderspiel; denn die kleinen Buben in der Schule wissen wohl, daß „graciosa“ voll Gnaden heißt. Aber die gottlosen Narren wollen was Seltenes und Neckisches für die Leute bringen, auf daß sie nur die Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, mögen schmähen und schänden, der sie nicht hold sind‘. . . . Auch ‚sprechen sie, Maria, da sie noch sterblich lebte, war sie wohl barmherzig und hatte auch wohl barmherzige Augen, nun sie aber gestorben ist, so ist es aus mit ihr. — O ihr unzüchtigen Kinder der Finsterniß, ihr seid von sadducäischer Art; meint ihr, daß der Mensch vergehe und sterbe gleich einem unvernünftigen Thiere, also daß der Mensch nach diesem Leben nichts mehr habe denn ein stummes Thier? Pfui, schämt euch, höret die Schrift. . . . Christus hat verheißen: „Viele werden kommen vom Morgen und Abend und sitzen mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich.“ [1] Eja darum unsere Fürsprecherin, kehre zu uns deine barmherzigen Augen, daß wir mit sitzen mögen im Himmelreich.

‚Die Gottlosen kommen abermals zum Markt und sprechen: Gott ist allein barmherzig. . . . Dieses mag man keiner Creatur zulegen; denn es steht geschrieben: „Meine Herrlichkeit gebe ich nicht einem andern.“ [2] Was soll ich diesen groben Gesellen antworten? Sie meinen, die Heilige Schrift sei wie eine bayrische Suppe. Ich muß thun, wie Christus den Sadducäern sagte: „Ihr irret und verstehet die Schrift nicht“ . . . Gibt Gott darum seine Herrlichkeit einem andern, wenn er gebietet: „Ihr sollt barmherzig sein, wie euer Vater barmherzig ist“ [3]? Hört ihr das wohl, daß Gott nicht allein barmherzig will sein, sondern er will, daß der Mensch auch barmherzig sei? „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ [4] Darum wird die Heilige Schrift nicht verrückt, so man Maria, die Jungfrau, nennt unsere Hoffnung, eine Königin der Barmherzigkeit und dergleichen mehr. . . . Was Gott von Natur ist und hat, das kann der Mensch nach

---

lice pernecessaria subdole omisit ut in correctorio doctissimi Iacobi Stunice Hispani videri potest; ubi enim grecus codex habet *χαῖρε κεχαριτωμένη*, nostra vetus translatio habet „Ave gratia plena“, Iacobus Stapulensis traduxit „Ave gratia repleta“, Erasmica translatio affectata posuit „ave gratiosa“. Nemo autem me cogere debet, ut credam Erasmo. Sed quam universalis suscepit Ecclesia editionem, nulla ratione contemnere vel debeo vel possum. Ceterum fac esse, gratiosa transferri possit, interroga puerum scholasticum, an gratiosa non plenam gratia significet et indicabit tibi.‘ Unter dem ‚Stunica Hispanus‘ versteht Alfeld den Mitarbeiter an der Complutenser Polyglotte, Diego Lopez de Zuniga, einen Gegner des Erasmus; ‚Stapulensis‘ ist der französische Exeget Faber Stapulensis (Lefèvre d'Estaples).

[1] Matth. 8, 11. [2] Is. 42, 8.
[3] Luc. 6, 36. [4] Matth. 5, 7.

seiner Art von der Gnade sein und haben, Darum singt die Kirche billig: „Kehre deine barmherzigen Augen zu uns.“‘[1]

Die Stelle ‚sei gegrüßt‘ vertheidigt er mit den Worten: ‚Ehe die Jungfrau Maria eine Mutter Gottes geworden, ist sie vom Engel gar gütlich gegrüßt worden, und nun kommen die gottlosen, unreinen Ketzer, denen die Wahrheit verdrießlich ist, und verschmähen, Maria zu grüßen, nachdem sie eine Gottesgebärerin geworden ist. . . . Meint ihr, daß euch gering sei, daß ihr bekümmert die Jungfrau Maria, so ihr auch meinen Gott bekümmert? . . . Christus, der Sohn Gottes und der Jungfrau, hat, als er den Tod überwunden, . . . wollen grüßen die Weiber, die ihm freundlich gewesen[2], und ihr unverschämte Menschen fliehet zu grüßen die Mutter Gottes, unseres Herrn.‘[3]

Alfeld schließt seine Schrift mit den Worten:

‚Summa Summarum, die Wahrheit zu erfahren.

‚Daß ich es kurz sage, aller der Rede, die ich gethan habe über den Gesang Salve Regina, soll dieser Beschluß sein. Wachet auf, ihr heimliche und offenbare Feinde und Lästerer der Jungfrau und Mutter Gottes Maria, die ihr durch närrische Kühnheit und vermessene Thorheit das Salve Regina strafet, verachtet und verspottet, gleich als ob es unchristlich, gottlos und gegen den Glauben sei! Wachet auf, richtet die Ohren auf, horcht, ich will euch fragen, antwortet mir: Was ist schwerer . . . von diesen zweien? Dieser Gesang . . . oder die göttliche Heilige Schrift? Ich finde in ihr viel zwiespältige, uneinige Sprüche, z. B.: „Höre, Israel, euer Gott ist ein Gott“; dem steht entgegen das Wort des Herrn zu Moses: „Ich habe dich gesetzt zu einem Gott.“ „Ehre Vater und Mutter“; dem steht entgegen: „Wer nicht hasset Vater und Mutter, kann mein Jünger nicht sein.“ Christus sagt bei Marcus: „Niemand ist gut denn Gott allein“, und im ersten Buche des Moses lesen wir: „Gott sah, daß alles gut war.“ Wohlan, ihr Feinde der Jungfrau Maria, seid keck, kriecht durch diese Hecke, ihr wollt verdammen das Salve Regina; die Heilige Schrift ist noch schwerer und verwickelter denn das Salve Regina. . . . Ihr müßt einen von diesen drei Wegen kriechen.

‚Der erste Weg: Ihr müßt sagen, daß ihr wollt die Heilige Schrift verstehen, wie sie lautet, ohne Glosse, und fragen überall nichts danach, ob sie so oder so laute; so ihr diesen Weg wollt kriechen, fürwahr so schadet euch das Salve Regina nicht groß, denn es ist nicht der vierte Theil so schwer als die Heilige Schrift.

‚Der andere Weg ist, so ihr wollt sagen, daß ihr die Heilige Schrift nicht wollt für voll halten, denn sie ist sich selber entgegen und lautet nicht wohl. Aber ich hoffe nicht, daß ihr gar so thöricht seid, daß ihr diesen

[1] Bl. Ciij a. [2] Matth. 28, 9. [3] Bl. Bj b.

Weg wollt kriechen; denn so schmähet ihr und lästert den Heiligen Geist, der ein glaubhaftiger Ursacher der Heiligen Schrift ist, wie Petrus sagt.

‚Der dritte Weg ist, so ihr wollt, wie ihr auch in Wahrheit müßt, eine Glosse haben, um zu erklären und zu unterscheiden die Heilige Schrift, wo sie dunkel oder zwiespaltig wäre nach unserem Ansehen. Dieser Weg ist sicher, wandelt denselben, und ihr werdet keine gottlosen Ketzer; nehmet eine Glosse über das Salve Regina und unterscheidet es wohl, so lautet es fürwahr nicht übel.

‚Habet ihr aber zu diesem Salve Regina keine Lust, . . . so lasset doch das heilige, göttliche, christliche Salve Regina die lesen und singen, welche Lust und Liebe haben zu Gott und seiner Mutter und einen guten, gesunden Geschmack und ein recht christliches Gesicht und Verständniß.‘ [1]

Die Schrift Alfelds wurde viel verbreitet, besonders die lateinische Ausgabe; sie wurde verschiedene Male aufgelegt und mit mehreren Holzschnitten geschmückt [2]. Der Auflage des Jahres 1530 hat Alfeld eine kurze Vertheidigung der marianischen Antiphon Regina coeli angefügt [3]. Die Gegner stießen sich besonders an den Worten: ‚den du zu tragen hast verdient‘, weshalb er dieselben erklärt. Er sagt, daß diese Worte durchaus nicht sagen wollen, Maria habe aus sich und aus ihren natürlichen Eigenschaften die Mutterschaft Gottes verdient; Maria war von Gott mit den reichsten Gnaden ausgestattet, sie war ‚voll der Gnaden‘, und mit Hilfe derselben baute sie in ihrem Herzen eine dem Herrn gefallende Wohnung, das Haus, von dem Salomon spricht, welches auf sieben Säulen ruhte und von der Weisheit als Wohnstätte erwählt wurde. In den sieben Säulen sieht Alfeld die vier Cardinal- und die drei theologischen Tugenden, welche Maria in hervorragendem Grade besaß, und welche er bei ihrer Verkündigung in schöner Weise zum Ausdruck gebracht findet [4].

---

[1] Bl. Dja. Die Unschuldigen Nachrichten von alten und neuen theol. Sachen bringen Jahrg. 1718 eine Besprechung der Schrift, in der es heißt: ‚Die abgöttische Verehrung der Mutter des Herrn sieht man an diesem Liede. Dieses Lied will hier der Autor erklären, treibt aber die Sache sehr hoch und ungereimt. Viele Schriftstellen, so er hierher zieht, werden sehr abgeschmackt angezogen, daß man siehet, daß ein blinder Eifer das meiste gethan. Er hänget sieben sogenannte Antitheta aus der Heiligen Schrift an, damit zu erweisen, daß, wenn etwa ein oder dem andern sein Vorgehen von der Jungfrau Maria nicht wahrscheinlich vorkomme, er gedenken möge, wie es auch in andern Schriftstellen also gehe‘ (a. a. O. S. 930).

[2] Ein Holzschnitt stellt die Mutter Gottes dar mit dem Monde unter ihren Füßen, einer das letzte Abendmahl, ein dritter die Verkündigung Mariä; die lateinische Ausgabe erschien 1525, 1526, 1527, 1529 und 1530. [3] Bl. Djb—Dvja.

[4] Bl. Div a: ‚*Prudenter* cogitavit, qualis esset ista salutatio; ecce *prudentia*, que est gratia seu charitas singula prospiciens ac dirigens, ne aberrans deum

Nicht lange nachher rief eine neue Schrift Luthers Alfeld wieder auf den Kampfplatz. Am Neujahrstag 1528 vollendete er seine ‚Antwort auf Luthers Trostschreiben an die Christen zu Halle'[1]. Der Canonicus Georg Winkler hatte im Jahre 1526 zu Halle angefangen, die Communion unter beiden Gestalten zu reichen. Cardinal Albrecht berief ihn deshalb zur Verantwortung nach Aschaffenburg, wo er milde behandelt wurde; auf der Heimreise aber ward er am 23. April 1527 meuchlerisch ermordet[2]. Luther schrieb nun eine ‚Tröstung an die Christen zu Halle über Herrn Georgen, ihres Predigers, Tod'.

‚Das erste Stück unseres Trostes', sagt er, ‚ist, daß wir wissen, wer der Mörder sei, der uns unsern lieben Bruder Georg ermordet hat.' ‚Der Satan hat es gewißlich gethan.' Luther, der ‚in seiner ganzen Anschauungsweise dem Teufel eine Wirksamkeit zuwies, welche alles vor ihm darüber Angenommene weit übertraf'[3], gibt auch hier seiner manichäistischen Auffassung unverblümten Ausdruck. ‚In der Welt geschehen so viele Morde zu Wasser, zu Feld, zu Haus, zu Hof; da wird der erstochen, hier fällt dieser den Hals entzwei, hier ersauft einer, dort verbrennt ein anderer, diesen schlägt eine

---

offendat. Rem arduissimam audit nempe „Ecce concipies in utero et paries filium", et forti animo *inperturbata* ait: „Quomodo fiet istud?" ecce *fortitudo*, que est gratia seu charitas rem arduam acceptans inperturbata dei causa. Virgo castissima et continentissima addidit: „Quoniam virum non cognosco"; ecce *temperantia*, que gratia seu charitas est omnem abusum in delectatione rerum fugiens, ut deo placeat corpore ac spiritu. Audit Maria Virgo intacta ex verbis angeli, quia deus vult fieri homo et concipi et nasci atque populum suum salvum facere a peccatis eorum. . .; et *iustitie* officii non immemor absque mora offert deo honorem, generi humano profert redemptionem, sibi ipsi autem humilitatem seu obedientiam humilem conservat dicens: „Ecce ancilla Domini." Quid iustius hac voce? Ut genus humanum salvum fiat, confitetur virgo deum superiorem et seipsam inferiorem. Est enim iustitia gratia seu charitas in cunctis et rebus singulis ordinem rectum observans. Postremo purissima virgo, quadriga virtutum ut diximus insignita, altius subvehitur dicens: „Fiat mihi secundum verbum tuum"; nam his verbis firmissimam fidem, sincerissimam spem, ardentissimam charitatem suam expressit virgo . . .'

[1] An diesem Tage widmet Alfeld die Schrift seinem ‚gnädigsten Herrn', dem Cardinal Albrecht von Brandenburg.

[2] Luther erzählt Bl. Bja den Mord; nachdem Winkler verhört, hat man ihn ‚mit einem Beireiter, als wieder heim zu ziehen, abgefertigt. Unterwegs hat ihn wollen ein Pfarrherr auf einem Dorf über Nacht behalten, aber sein Beireiter hat nicht gewollt. Danach hat er wollen einen andern bekannten Weg durchs Holz reiten, hat sein Beireiter aber nicht gewollt, auf daß er den bestellten Strauchmördern ja nicht aus den Händen käme. Also haben sie bei zwei Meilen von Aschaffenburg auf den guten Mann gerannt und ihn erstochen.'

[3] Janssen-Pastor a. a. O. 6^{14}, 482.

Mauer todt, den fressen die Wölfe, und so fort sind an unzählige Weisen und Fälle des Todes, welche allzumal des Teufels Werk sind durch sich selbst oder sein Gesinde.' ‚So wissen wir, wer der Mörder (Winklers) sei, wiewohl wir nicht gewiß wissen können, wer die Junker sind, die es befohlen haben, oder wer die Fäuste und Waffen gewesen, die es vollbracht haben. Denn ich höre den Bischof zu Mainz höchlich rühmen als unschuldig, welches ich auch von Herzen wünsche, und lasse es so sein. Und weil ich wohl mehr Bischöfe weiß, die wohl anders thäten, wo sie vor ihren Kapitelstyrannen dürften oder könnten, so bin ich wahrlich auch geneigt, wenn ich ja eines glauben müßte, daß ich eher glauben wollte, die Kapitelstyrannen zu Mainz hätten solchen Mord über Herrn Georg zugerichtet.' Das Mainzer Domkapitel hatte sich den Zorn Luthers zugezogen durch den Ende 1525 geschehenen ‚Rathschlag' mit den Kapiteln der Suffragane über die Lage der Kirche und die an den Kaiser gerichtete Bitte, die Geistlichkeit zu beschützen und das Kirchengut zurückgeben zu lassen. Luther hatte im Jahre 1526 eine Gegenschrift verfaßt, welche indes vom sächsischen Kurfürsten unterdrückt wurde; hier nahm er nun Gelegenheit, von neuem die Domherren anzugreifen; ‚sie haben', sagt er, ‚unlängst wohl größern Mord vorgenommen, da sie mit ihrem mörderischen Rathschlag durch das fromme Blut Kaiser Karls die deutschen Fürsten wollten aufeinander hetzen und Deutschland in Mord und Blut ersäufen, auf daß sie ihre H . . . . bälge und Bubenbäuche in Frieden und Lust möchten sicher erhalten'[1]. Alfeld geht auf diesen Punkt nicht weiter ein; ‚ich bin ohne Zweifel,' sagt er von den Mainzer Domherren, ‚sie werden ihre Verantwortung nicht vergessen'[2].

‚Zum andern tröstet uns,' fährt Luther weiter, ‚daß der fromme Herr Georg erwürget ist in Gehorsam gegen seine Obrigkeit. . . . Zum dritten ist er nicht allein im Dienst und Gehorsam weltlicher Obrigkeit ermordet, sondern auch um des Evangeliums willen, allermeist um des Artikels willen, daß er beide Gestalten des Sacramentes hat gelehrt und reichen wollen.' Hier nimmt Luther Veranlassung, die Communion unter beiden Gestalten ausführlich zu behandeln; da Alfeld sich in seiner Antwort auf diesen Punkt beschränkt, so müssen wir die Gedanken Luthers näher darlegen.

‚Ich muß', sagt dieser, ‚uns allen zur Stärke und zum Troste mit unsern Tyrannen etwas davon reden und fragen: warum sie die Leute um solches Artikels willen morden und verfolgen? Denn es ist ja allzu gewiß und offenbar, daß unser Herr Jesus Christus habe beiderlei Gestalt eingesetzt, und doch hat er selbst so hoch und theuer verboten, man solle nichts

[1] Vergl. Janssen a. a. O. 3 [16], 37 fl.
[2] Bl. Aiij a.

ändern von seinen Worten. . . . Es stehen die dürren, hellen Worte im Evangelium: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, für euch gegeben", „nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, für euch vergossen. Das thut zu meinem Gedächniß." Lieber, mit wem redet hier Christus in diesen Worten? Redet er allein mit den Priestern und nicht mit den Laien? So muß das folgen, daß Christus seinen Leib und Blut allein für die Priester gegeben und vergossen hat. . . . Das Wörtlein „euch" zeiget an, wer sie sind, denen er das Sacrament gibt und befiehlt.'

Alfeld gibt mehrere Antworten[1]. Wenn Christus mit diesen Worten sagen wollte, daß alle, für welche sein Blut vergossen ist, den Leib essen und das Blut trinken sollten, dann ‚müßte man den Kindern der Christen (wie die Husiten jetzt ihren Kindern) einen Brei davon machen und auch den Narren und Unwitzigen geben, das doch alles wider Sanct Paul, in dem daß er spricht: „Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche."'[2]

Schon gleich zu Anfang richtet Alfeld an Luther die Frage: ‚ob unter der Gestalt des Brodes das Blut Christi sei'. ‚Christus sagt, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nun wissen wir alle wohl, daß derselbe Leib, der für uns in den Tod gegeben ist, ein lebendiger Leib gewesen von Fleisch und Blut, Adern und Gebein; bekennt Luther das, so bekennt er, daß der, so unter einer Gestalt das Sacrament nimmt, den Leib und das Blut Christi empfängt.'[3]

Alfeld geht auch direct auf das Argument Luthers ein. Er stellt die Berichte, welche Matthäus, Marcus, Lucas und Paulus von der Einsetzung des heiligen Altarssacramentes geben, zusammen. Daraus ergibt sich, daß der von Luther construirte Wortlaut sich nirgends findet; ‚Lucas sagt allein das Wörtlein „vor euch", darauf Martinus so viel setzt'; aber Lucas hat weder die Worte

[1] Alfeld zeigt sich hier als tüchtigen Polemiker; seine Antworten decken sich vielfach mit denen, welche Bellarmin in seinen Controversiae christianae fidei, de Eucharistia, l. IV, c. 25, gibt; so sagt dieser: ‚Tertium argumentum (Lutheri). Christus dixit: „Hic est sanguis meus, qui pro vobis et multis effundetur." Hic clarissime vides sanguinem dari omnibus, pro quorum peccatis fusus est. Quis autem audeat dicere pro laicis non esse fusum? Ergo omnibus datur et omnibus dicitur: bibite. De hoc argumento sic Lutherus triumphat: Hoc, inquit, maxime omnium urget penitusque me concludit. Respondeo: Argumentum hoc vere concludit, non pro Luthero, sed contra ipsum. Nam si sanguis Domini dandus esset omnibus, pro quibus fusus est: dandus esset omnibus omnino hominibus, etiam Turcis, Iudaeis, Ethnicis et quibuscumque impiis. Sanguis enim ille pro omnibus fusus est, ut Scripturae passim tradunt.'

[2] Bl. Bij b; 1 Kor. 11, 28.

[3] Bl. Aiij b.

dabei ‚nehmet hin und trinket', noch die Worte ‚thut dieses zu meinem Andenken'; damit fällt das Argument Luthers von selbst zusammen[1].

An zweiter Stelle beruft sich Luther auf den ersten Korintherbrief des hl. Paulus. Der Apostel rügt im elften Kapitel die Mißbräuche, welche zu Korinth beim Gottesdienste vorgekommen, und mahnt: ‚Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche.' Luther sieht in diesen Worten des hl. Paulus einen Befehl an alle Christen, den Kelch zu nehmen. ‚Was kann hinwider gesagt werden? Wie will das Gewissen im Tode und am jüngsten Tage wider diese öffentliche Schrift bestehen?'

Alfeld läugnet, ‚daß der Apostel hier ordnet oder gebietet, das Sacrament allein in beider Gestalt zu nehmen, wie der Luther daraus nimmt'[2]. Und Alfeld hat das Recht auf seiner Seite. Der hl. Paulus befiehlt hier weder, daß der Mensch von diesem Brode esse, noch daß er aus diesem Kelche trinke, er befiehlt nur, daß der, welcher ißt und trinkt, sich vorher prüfe[3].

[1] Bl. Biij a: ‚Lucas schreibet, wie Christus den Jüngern erstlich habe den Kelch und Wein zu trinken gegeben (V. 17; dieser Vers spricht nicht von dem „Kelche des neuen Bundes"), und da er ihnen das Brod gereicht, habe er gesprochen: „Das thut in meinem Gedächtniß"; ... also macht er auch eine klar unterschiedene Zeit zwischen Gebung des Brodes und Reichung des Kelches, da er spricht: „Als sie zu Nacht gegessen hatten ..."' Bellarmin antwortet ähnlich a. a. O.: ‚Respondeo, mirabilis est providentia Dei in sanctis litteris, nam ut non haberent haeretici iustam excusationem, sustulit eis omnem tergiversandi occasionem. Nam Lucas illud „Hoc facite" posuit post datum Sacramentum sub specie panis, post datum autem calicem illud non repetivit, ut intelligeremus iussisse Dominum, ut sub specie panis omnibus distribueretur Sacramentum, sub specie autem vini non item. — Nec quidquam momenti habet illud „similiter", quod tantopere Kemnitius urget, nam non refert illud „similiter" nisi acceptionem, est enim sensus: Similiter postquam coenavit, accepit calicem. Quod autem non referat omnia, quae Christus fecit circa panem, ut vellet Kemnitius, patet, quia Christus panem non solum accepit et benedixit et dedit, sed etiam fregit et fractum divisit inter accumbentes, calicem autem non fregit, nec divisit ipse discumbentibus, sed dedit integrum, ut unus alteri porrigeret.' Bellarmin fügt noch bei: ‚Praeterea Paulus 1 Cor. 11, cum habeat eandem particulam „similiter", non tamen habet „dedit", sed solum „accepit". Non igitur illud „similiter" referri potest ad verbum „dedit". — Quod autem non referat illud mandatum „hoc facite", perspicuum est ex ipso contextu, sic enim legimus „similiter et calicem, postquam coenavit, dicens: hic calix ..." Ubi debet subintelligi verbum, cum quo bene cohaereat ille accusativus „calicem", tale autem verbum non est „hoc facite". Quae enim esset haec oratio: Similiter et calicem hoc facite? Sententia ergo illa est, quam diximus „Similiter et calicem accepit dicens ..."' [2] Bl. Cj b.

[3] Bellarmin a. a. O.: ‚Nulla est difficultas ..., non iubet Apostolus, ut fideles edant panem vel calicem bibant absolute, sed modum praescribit, quo uti debent, si edere et bibere velint utiliter.'

Aus diesen Worten kann man nur folgern, daß zu Korinth der Gebrauch bestand, den Kelch zu reichen, und das gibt Alfeld zu, aber nicht, daß dieser vorgeschrieben werden soll; ‚es findet sich in keiner Schrift, daß man das Sacrament den Laien allein unter beider Gestalt geben soll'.

‚Und was noch viel mehr ist,' fährt Luther weiter, ‚ihr eigenes geistliches Recht . . . bestätigt beiderlei Gestalt und verdammt einerlei Gestalt, auf daß man sehe, wie unsinnig diese Tyrannen sind, die nicht allein wider Gottes und St. Pauli Wort, sondern auch wider ihr eigenes Wort im geistlichen Recht wüthen, welches sie doch sonst allezeit höher denn Gottes Wort halten.' Luther erwähnt hierauf einige Stellen, in denen vom heiligen Blute die Rede ist, und setzt hinzu: ‚Nun vom geistlichen Rechte halte ich nichts, will auch diese Sprüche nicht darum einführen, daß . . . ich mich darauf gründe, sintemal ich klare göttliche Schrift genug für meine Lehre habe, . . . sondern darum, daß ich die Widersacher mit ihrem eigenen Schwerte schlage.'

Alfeld erwidert: ‚Luther wird nichts behärten mit dem, daß er die Canones hervorziehet und die Brände schürt, ob er nichts finden möchte in der Asche, die er gemacht, da er die geistlichen Rechte verbrannt. . . . Denn so man es beim Licht besiehet, so thun sie gar nichts zur Sache.'[1] Luther zieht z. B. Stellen herbei, in denen vom ‚Sacramente des Leibes und Blutes' oder von der ‚Arznei des Leibes und Blutes unsers Herrn' die Rede ist; offenbar ‚thun sie nichts zur Sache'[2]. ‚Und hilft also Luthers Grübeln in den Canonibus nicht; denn sie dienen ihm nicht zu seinem Beschluß, wenn sie recht angesehen werden. Will er aber die Canones an einem Ort brauchen, so lese er sie auch am andern.'

Luther hatte die Behauptung aufgestellt, die Kirche habe keine Gründe zur Verordnung, unter einer Gestalt zu communiciren; ‚sie martern die Leute mit ihrer tollen, ungewissen, neugegründeten, lästerlichen, neuen Gewohnheit, die sie selbst nicht wissen, wo sie herkommt'. Als Antwort gibt Alfeld an, ‚aus welcher Ursache die christliche Kirche geordnet, daß man hinfürder das Sacrament unter einer Gestalt geben soll'.

‚Die erste ist der Unglaube, daß etliche gewesen und noch vielleicht leider sein mögen, die da sagen und halten, daß in der Gestalt des Brodes allein

---

[1] Bl. Dj b.

[2] Bellarmin bespricht im 26. Kapitel die von Luther citirten Stellen; er leitet das Kapitel mit den Worten ein: ‚Multa loca ex Patribus adversarii citant, quae duabus de causis aut parum aut nihil eis prodesse possunt. Primo quia iisdem Patribus in rebus gravioribus nihil credunt. . . Secundo quia Patres bene intellecti nihil eorum habent, quae ipsi illis tribuunt. Nec tamen mirandum esset, si aliquis eorum obscurius loqueretur, cum tempore ipsorum non fuerit ista quaestio introducta, sitne utraque species necessario sumenda.'

der Leib Christi sei und nicht das Blut, dergleichen im Kelche nur das Blut und nicht der Leib; daraus denn folget, daß der, so eine Gestalt nimmt, nicht den ganzen Christum nehme. Und dies ist die vornehmste Ursache gewesen, solchen Unglauben auszurotten, daß man es unter einer Gestalt, und nicht beide Gestalten dem Laien gegeben hat.

‚Was ist aber und zum andern die Ursache, daß die Gestalt des Brodes und nicht des Weines gegeben wird? Die ist dreierlei. Erstlich, daß mit der Gestalt des Brodes, des hochwürdigen Sacramentes halber, nicht also große Gefahr hat, unwürdig zu handeln, als in Gestalt des Weines. Denn in Gestalt des Weines ist zu vielen Malen das Sacrament verschüttet, die Gefäße zerbrochen, auf die Erde geflossen, auf die Kleider, und in den Bärten hängen geblieben, davon das heilige Sacrament in Verachtung gekommen. Darum hat die Kirche das Sacrament in Gestalt des Brodes zu geben verordnet.

‚Da spricht Luther: Gott hat das vorher wohl gewußt und es dennoch verordnet. Darauf sage ich: Hätte Christus im Abendessen gesagt: ihr sollt meinen Leichnam in großen Ehren und Würden halten, desgleichen mein Blut, . . . so hätten die armen Menschen, die Apostel und sonderlich der Verräther Judas, das Faß aller Bosheit, wohl mögen sagen: siehe, wie hoffärtig er ist, wie will er gefeiert sein und so hoch gehalten. Aber Christus, der niemand Aergerniß geben wollte, hat zuvor gesagt: „Ich suche meine Ehre nicht, es ist einer, der suchet und richtet“ [1], das ist der Heilige Geist in den gläubigen Herzen der christlichen Kirche; der hat mit allem Fleiß gesucht, zu verhüten und zuvorzukommen der Schmach und Unehre Christi. . . .

‚Fürs dritte: Sollte allen Christen geboten sein, das Sacrament in beider Gestalt zu nehmen, so wäre es fast ein unmögliches Gebot; denn es sind viele Länder, da nimmer oder gar selten Wein hinkommt. . . . Wie werden nun die Litten und Reußen thun? denn sie haben keinen Wein. Sollten sie mit Meth oder Bier das Volk communiciren? Luther müßte selbst sprechen: nein. Wie wollten die thun in den Ländern, die neulich gefunden sind, da kein Wein ist und schwerlich mag hingebracht werden, oder kaum also viel, daß man das Amt der heiligen Messe damit halten kann? Fürwahr, Gott und die christliche Kirche gebieten kein unmögliches Ding, darum dieses hochwürdige Sacrament unter beider Gestalt zu nehmen für kein Gebot mag geachtet werden.

‚Fürs vierte, so findet man manchen Menschen, der da nicht kann Wein trinken. . . . Wie sollte nun dem das Sacrament in beider Gestalt gegeben werden?

[1] Joh. 8, 50.

‚Aus diesem allem und anderem mehr, wo du dich sonst mit der christlichen Kirche vergleichen willst, hast du nun, warum das Sacrament unter einer Gestalt den Laien zu geben geordnet ist, und kannst daraus keine Gewohnheit machen, sondern es ist eine Ordnung des Heiligen Geistes und der Kirche [1].

‚Also viel will ich von der Nehmung des hochwürdigen Sacramentes geschrieben haben. . . . Die andern Artikel, die Abthuung der heiligen Messe und Vertilgung der geistlichen Orden [2], sind zuvor durch andere Hochgelehrte genugsam verantwortet, da will ich den Leser hingewiesen haben. . . . Christus spricht: „Man soll nicht Weintrauben auf den Dörnern und Feigen auf den Disteln suchen“ [3]; bei Ketzern und ausgelaufenen Mönchen findet man keine Wahrheit, sondern ich ermahne noch alle Christgläubigen, zu bleiben bei dem Gehorsam der christlichen Kirche; dazu helfe uns Gott, unser Erlöser. Amen.‘

Um dieselbe Zeit hielt Alfeld zu Magdeburg vor dem Clerus einen Vortrag *über die Kirche*, welcher auf Wunsch der Zuhörer im Druck erschien [4]. Alfeld führt hier eine sehr scharfe Sprache; er nennt Luther ‚den Sohn des Verderbens, einen Vorläufer des Antichristen, die Vollendung der Ketzer‘; auf seine Anhänger wendet er die Worte der Schrift an ‚Synagoge des Satans, Versammlung der Gottlosen‘; er erinnert an das Bild, welches der hl. Johannes schaute: ‚Ich sah ein Weib sitzen auf einem scharlachrothen Thiere, welches voll Lästernamen war und sieben Köpfe und zehn Hörner hatte. Das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach, bedeckt mit Gold, Edelsteinen und Perlen, und hatte einen goldenen Becher in ihrer Hand, voll Greuel und Unreinigkeit.‘ [5]

Eine Kritik aus dem vorigen Jahrhundert nennt Alfelds Rede ‚so schändlich heftig, daß nichts darüber sein kann‘ [6]. Das ist übertrieben; Luther hat Alfeld, besonders in seinen Schriften gegen das Papstthum, überboten. Die maßlosen Angriffe Luthers, die traurigen Zustände in Deutschland und die

---

[1] Bl. Ciiij a. Luther hatte es als Gewohnheit hingestellt; ‚sie sprechen: es sei eine Gewohnheit, und eine löbliche Gewohnheit gelte gleich so viel als ein Gebot oder Gesetz‘.

[2] Bl. Cij a sagt Luther: ‚Die Messen mögen vor Zeiten gut und recht gewesen sein, aber nun ein lästerlicher Jahrmarkt . . . Klosterleben und Gelübde mögen vor Zeiten gut gewesen sein, wie ich oft angezeigt habe, aber . . . wider den Glauben Christi, der uns aus Gnade und nicht aus unsern Werken selig macht‘ u. s. w.

[3] Matth. 7, 16.

[4] ‚Oracio Theologica, quam Magdeburgis ad Clerum habuit‘; die Veranlassung ist nicht näher bekannt, vielleicht bei einer Synode. In der Einleitung sagt er: ‚Ne promissi infidelis arguar, quem Magdeburge ad doctos habui sermonem, utcumque latinum ecce reddo.‘ [5] Offb. 17, 3—4. Bl. Eij b.

[6] Dunkel, Historisch-kritische Nachrichten von verstorbenen Gelehrten 2 (Dessau 1755), 10.

gegenseitige Stimmung rechtfertigen zwar nicht, aber sie erklären die harten und verletzenden Ausdrücke der Rede.

Alfeld vergleicht mit Worten, welche sich an die Heilige Schrift lehnen, die beiden Kirchen, die Kirche Christi und die von David genannte Kirche der Bösen, ihren Ursprung, ihre Glieder, ihre ‚Ornamente', ihre Kampfesweise, ihren Triumph[1]. Beide Kirchen haben von Anfang an bestanden, beide in allen Zeitaltern ihre Anhänger gehabt. Der größte Theil der Rede gilt den ‚Ornamenten' der Kirchen, den Vorzügen der sich stets gleich bleibenden Kirche Christi vor der andern, welche jetzt durch Luther zu neuer Bedeutung gelangt und große Ausdehnung erfahren habe. Die Kirche Christi besitzt seine ganze Lehre, während Luther nur die Lehren des Herrn annimmt, welche von den Aposteln niedergeschrieben sind; jene hat alle Gnadenmittel Christi, während die andere auf die meisten derselben verzichtet. Die Kampfesweise der Gegner ist nach Alfeld eine dreifache: bald greifen sie mit dem Schwerte, mit Gewalt die Kirche an; bald geht man schlauer zu Werke und sucht die Kinder der Kirche zu spalten; bald streut der Feind den Samen der Ketzerei auf den Acker des Herrn. ‚Er hat auch jetzt Martin Luther berufen, und bisher wurde keiner gefunden, der so die Kirche des Allerhöchsten verwirrt hat. . . . Dieser vollendet alle Ketzereien, den Apostolischen Stuhl beschimpft er, die sieben Sacramente werden entstellt, die Gelübde und göttlichen Räthe aufgehoben, damit die, welche im Geiste begonnen haben, im Fleische enden. . . . Wehe dir, Luder, du Sohn des Verderbens. Thue bald, was du thun willst, denn deine Zeit ist kurz; bisher habe ich dich in meinen Schriften mild und friedfertig behandelt, ich hoffte auf deine Rettung, jetzt aber verzweifle ich daran.'[2]

Den Ausgang des Kampfes und das Ende beider Kirchen findet Alfeld in der Offenbarung des hl. Johannes: Die Kirche der Bösen werde verschwinden, wie der Stein, welchen der Engel ins Meer warf, und nicht mehr gesehen werden[3]; von der Kirche Christi aber gilt das Wort: ‚Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage und Schmerz'[4], alles wird neu gemacht werden.

---

[1] Nach der Einleitung (Salutatio, Excusatio, Invocatio) folgt die Propositio und hieran schließt sich die Discretio; nachdem Alfeld kurz beantwortet: quid sit Ecclesia? und quoties sumatur? zeigt er den Ursprung beider Kirchen: ‚ecclesia tam iustorum quam malignantium in coelo coepit'; die Glieder der ecclesia malignantium findet er in allen Zeitaltern, durch Luther ist ihre Zahl bedeutend vermehrt; die acht Ornamente der Kirche Christi werden von Bl. Bij a bis Bl. Diij a besprochen.

[2] Bl. Eij a. [3] Offb. 18, 21. [4] Ebd. 21, 4.

Sechstes Kapitel.

Alfeld als Provincial der sächsischen Provinz vom heiligen Kreuze. Seine letzten Schriften.

P. Augustin hatte sich durch seinen Eifer und seine Treue die Liebe und Verehrung der Mitbrüder in hohem Grade erworben; der lutherische Zeitgenosse Fröschel weiß zu berichten, daß sie ihn ‚für ihren Abgott' gehalten [1]. Eine Folge dieses Vertrauens war, daß sie ihn im Jahre 1529 zum Provincialminister der sächsischen Provinz zum heiligen Kreuze wählten [2].

Diese Provinz hat 1421 ihren Anfang genommen. Als im Jahre 1368 der fromme Bruder Paul von Trinci eine Reform der Franziskanerklöster begonnen, welche auf alle Dispensen verzichtete und die Regel des hl. Franciscus in ihrer ursprünglichen Reinheit beobachtete, breitete sich diese Reform, die sogen. Observanz, mit großer Schnelligkeit aus, besonders nachdem das Concil von Konstanz dieselbe gutgeheißen und ihr selbständige Verwaltung gegeben hatte. Nach Norddeutschland kam sie 1421, als das Kloster zu Brandenburg ihr beitrat, und nun dehnte sie sich in diesen Gegenden besonders durch die Bemühungen des hl. Johannes von Capistran so schnell

---

[1] Vom Königreich Christi Jhesu. Des Herrn Philippi Melanchthonis Definition oder Erklerung, Und dieselbige geprediget und ausgelegt durch M. Sebastianum Fröschel von Amberg, den eltesten Diener des Evangelii zu Witteberg (Witt. 1566), Bl. 32b: ‚So habe ich auch selber gehört zu Leipzig im Barfußer Closter von Alfeld, den sie für iren Abgott hielten, darum, daß er auch etwas wider Doct. Mart. Luther schrieb, und ihr Lecker, wollte sagen, Lector war, den ich auch zur selbigen Zeit gehört' ...; Fröschel spricht hier von dem Empfang des Heiligen Geistes.

[2] Das Compendium chronologicum provinciae Saxoniae S. Crucis (verfaßt von P. Blumenberg 1759, gedruckt zu Warendorf 1873) nennt S. 35 für die Jahre 1529 bis 1532 keinen Provincial; indes ist das Provincialat Alfelds durch viele Urkunden verbürgt; so nahm er am 8. Juni 1531 das Kloster der Augustinerinnen zu Salzwedel in die Gemeinschaft der Verdienste auf (vergl. Danneil, Kirchengeschichte der Stadt Salzwedel [Halle 1842], S. 73 des Urkundenbuches); die Urkunde ist unterzeichnet: ‚fr. Augustinus Alueldianus minister Saxoniae sanctae Crucis'; andere Urkunden werden noch erwähnt werden.

aus, daß nach 50 Jahren — 1472 — auf dem Kapitel zu Celle bereits 16 Observantenklöster vertreten waren; es waren die Häuser zu Brandenburg, Eisenach, Angermünde, Arnstadt, Langensalza, Celle, Weimar, Halle, Magdeburg, Eger, Göttingen, das am Fuße der Wartburg gelegene Elisabethkloster und vier Klöster in der Observantencustodie Livland: Riga, Dorpat, Fellin und Lemsal[1]. Bald kamen andere Klöster hinzu, so wurde eines in Jüterbog 1476, in Winsen a. d. L. 1478, in Chemnitz 1485, in Gandersheim 1500, in Schleusingen in der Grafschaft Henneberg 1502 gegründet, das Kloster zu Lüneburg wurde 1489, das Kloster zu Leipzig 1498 den sächsischen Observanten übergeben[2], und bei Ausbruch der Kirchenspaltung waren sie in allen norddeutschen Gebieten, mit Ausnahme von Schlesien[3], vertreten. Die Theilung des Ordens im Jahre 1517 hatte zur Folge, daß ihre Klöster 1518 zu einer Provinz unter dem Titel ‚Sächsische Provinz vom heiligen Kreuze' vereinigt wurden[4].

Sie war um jene Zeit in ihrem ersten Eifer und in einer vorzüglichen Verfassung, allenthalben wurden den Brüdern von Fürsten und Städten die schönsten Zeugnisse gegeben[5]; so kam es, daß sie in den Stürmen der Neuerung eine große Treue bewiesen, und nur wenige Brüder zum Lutherthum übergingen.

Da die Provinz gerade in jenen Gebieten lag, welche schon bald die neue Lehre annahmen, so wurde sie früh in den Kampf gezogen. Der Bauernaufstand des Jahres 1525 zerstörte das vor Eisenach gelegene Kloster der hl. Elisabeth[6]. Die Klöster des Ordenslandes Preußen wurden durch das Religionsedict vom 6. Juli 1525 aufgehoben. Der Abfall der Stadt Magdeburg brachte über die dortigen Brüder eine außerordentlich große Zahl von Drangsalen und Verfolgungen[7]. Im Jahre 1527 begann Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg mit der Einführung der neuen Lehre und vertrieb im Sommer 1528 die Franziskaner aus den Klöstern zu Winsen und Celle[8]. Unter der Verwaltung Alfelds ging es in gleicher Weise weiter.

---

[1] Lemmens, Niedersächsische Franziskanerklöster S. 20.

[2] Für Winsen, Gandersheim und Lüneburg vergl. Lemmens a. a. O. S. 8 und 22; für Chemnitz vergl. Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster (Cod. dipl. Sax. reg. 6 [Leipzig 1879]), Nr. 493, und Hasse, Geschichte der sächsischen Klöster (Gotha 1888) S. 194. Ueber das Kloster zu Schleusingen vergl. Germann, Joh. Forster, der Hennebergische Reformator (1894) S. 396; für Leipzig vergl. Förstemann, Urkundenbuch der Stadt Leipzig 3 (Leipzig 1894), 269.

[3] Die Observantenklöster Schlesiens gehörten zur böhmischen Provinz.

[4] Zum Unterschied von der sächsischen Provinz vom hl. Johannes dem Täufer; diese umfaßte die Klöster, welche erst jetzt die volle Reform annahmen.

[5] Lemmens a. a. O. S. 21, Anm. 2 und S. 41. Glaßberger erwähnt in seiner Chronik (Quaracchi 1887) mehrere.

[6] Janssen-Pastor 2^{18}, 561, Anm. 2.

[7] Woker a. a. O. S. 34

[8] Lemmens a. a. O. S. 46 fll.

Im Jahre 1529 kam er in Schwierigkeiten mit dem zum Lutherthum hinneigenden Grafen Wilhelm von Henneberg, in dessen Gebiet das Kloster zu Schleusingen lag[1]. Im Januar 1530 begann die dreijährige Leidenszeit der Göttinger Franziskaner[2]. Am 25. Januar 1531 wurde der Viceguardian von Arnstadt auf dem Heimwege von einem Leichenbegängnisse durch einen lutherischen Adeligen ermordet und der ihn begleitende Laienbruder schwer verwundet[3]. Am 16. August 1532 starb Kurfürst Johann von Sachsen; sein Sohn und Nachfolger Johann Friedrich vertrieb alsbald die Brüder aus dem Kloster zu Weimar[4]. Nur in wenigen Gebieten, so in dem Kurfürstenthum Brandenburg und in dem Herzogthum Sachsen, war es den Ordensleuten noch möglich, nach ihrer Regel zu leben.

Alfeld hatte unter diesen Umständen die Aufgabe, bei den Fürsten und Städten für seine Klöster einzutreten, sowie die Brüder zu trösten und zu stärken. Wir finden ihn an verschiedenen Orten in dieser Weise thätig; so verhandelte er im Sommer 1530 mit dem Magistrat zu Lüneburg. Bis zum Frühling des Jahres war es dem Rathe der Stadt gelungen, die Verkündigung der neuen Lehre zu verhindern; da gewannen die Neuerer die Oberhand, und sogleich begannen die Maßregeln gegen die Franziskaner ‚mit Abthuung und Verbietung der heiligen Messe, mit Niederlegung alles göttlichen Lobes, Gesanges und Dienstes, mit Zuschließung der Kirche, Einschließen der Brüder, mit Entsetzung der Schlüssel, mit Verbot, das göttliche Wort zu verkünden und die Glocken anzurühren, mit Forderung eines Inventares, dazu mit unchristlicher Ansage, das Kloster zu öffnen und den Brüdern also unordentliche, teuflische Freiheit zu allem Falle und Gefahr zu gestatten'. Als der Hauptmann der Altmark, Busse von Bartensleben, ein Freund der Franziskaner, an dieselben die Frage gerichtet, ob die Gerüchte über ‚Beschwerung' der Brüder auf Wahrheit beruhten, und das Versprechen gegeben, an geeigneter Stelle Abhilfe zu schaffen, machte Alfeld dem Magistrate Mittheilung von dieser Anfrage; wegen ‚der großen Gunst, Zuneigung und mannigfaltigen Wohlthaten' der Stadt wolle er alles vermeiden, was der-

[1] Germann a. a. O. S. 407; die Brüder wurden, da sie keinen Vorschlag ‚annemen noch sich trennen oder teilen, sondern stragks uff Irem Ordo beieinander zu bleiben gebeten', am 9. April 1545 ausgewiesen; vergl. Germann a. a. O., Anhang S. 39.

[2] Lemmens a. a. O. S. 61 fll.; im Juli 1533 mußten sie das Kloster verlassen.

[3] In Pauli Langii Chronicon Numburgense (Mencken, Script. Rer. Germ. 2, 875) heißt es: ‚In die conversionis Divi Apostoli 1531 viceguardianus in Arnstat, dum in sero ex quadam villa post exequias cum fratre layco domum rediret, per quendam nobilem, seu equitem Lutheranum haud procul ab oppido in ipso itinere interfectus fuit, et socius ipsius frater laycus letaliter sauciatus et vulneratus.'

[4] Vergl. Riederer a. a. O. 1, 347.

selben beim Kaiser und Reichstag schaden könnte, sie möchte ihm durch Zurücknahme der Maßregeln die Antwort erleichtern[1]. Das Schreiben Alfelds hatte indes keinen Erfolg; nach einigen Wochen mußten die Brüder das Kloster verlassen[2].

P. Augustin beschloß 1532 sein Provincialat mit einem Rundschreiben an die Provinz, in dem er sie zur treuen Beobachtung der Regel und Gelübde ermahnte[3].

Die vielen Arbeiten seines Amtes ließen ihm in diesen Jahren nicht die Zeit und Ruhe für schriftstellerische Arbeiten. Außer einigen neuen Auflagen früherer Schriften haben wir aus dieser Zeit nur eine Erklärung des fünfzigsten Psalmes und einen ‚Sermon vom christlichen Begräbniß'.

Die erste Schrift verfaßte Alfeld auf den Wunsch des Bürgermeisters Hieronymus Schütz von Chemnitz, dem er auch die Schrift gewidmet[4]. ‚Gnade und Friede von Christo Jesu zuvor. Ehrsamer, weiser Herr, nach eurem Begehren und meinem Vermögen habe ich den fünfzigsten Psalm, den man nennt Miserere mei, Deus, verdolmetscht und etliche Wörter darin erklärt; ich will es Euer Weisheit zum neuen Jahre geschenkt haben, nicht daß es etwas Großes sei, aber ich wollte, daß es sehr groß wäre. Arme Leute kommen auch zu Markt; bringen sie nicht Gold, so bringen sie doch Holz, ist es nicht schön und theuer, so dient es doch zum Feuer. Darum bitte ich, E. W. wolle nicht ansehen, ob es schöne Worte und tapfere Gedichte, sondern was für Wahrheit darin verborgen sei. Was hilft ein goldener Schlüssel, so er nicht kann aufschließen? Und was schadet ein hölzerner Schlüssel, so er uns aufmacht, wo wir einwollen. Es ist gleichviel, ob es geschminkte Wörter sind oder einfältige, so sie uns die Wahrheit entdecken und weisen. Könnte ich E. W. in größern Sachen gedienen, so bin ich ganz willig. Gott bewahre euch, eure Hausfrau mit allen euren Kindern und allem, was ihr habt, in Gnaden vor aller Fährlichkeit Leibes und der Seelen in Christo Jesu. Amen.'

Alfeld erklärt in seiner Schrift die einzelnen Verse des Psalmes und knüpft an den letzten eine längere Vertheidigung der katholischen Lehre über das heilige Meßopfer. Zugleich mit dieser Erklärung erschien, wie gesagt, der ‚Sermon vom christlichen Begräbniß und von der Bestattung der Leichname christlicher Menschen'. Der Sermon bietet ein größeres Interesse als

---

[1] Das Schreiben folgt im Anhang.

[2] Lemmens a. a. O. S. 54 fll. [3] Wortlaut im Anhang.

[4] Das Schreiben ist datirt: ‚Geben zu Leiptzk Dinstags nach der heyligen drey König tag. 1530' (Bl. Aij a).

Probe der Predigtweise Alfelds; er zeichnet sich aus durch scharfe Eintheilung und klare Durchführung der einzelnen Punkte. Der Redner knüpft an das Evangelium von der Auferweckung des Jünglings zu Naim an und beginnt mit den Worten:

‚Der Evangelist in obengemeldetem Evangelium spricht „Ecce", das ist: nehmt wahr oder sehet, „es ward herausgetragen ein Verstorbener, ein einziger Sohn seiner Mutter, und viel Volks ging mit ihr." Sintemal nun Paulus zu den Römern am fünfzehnten Kapitel spricht: „Alle Dinge, die da sind geschrieben, die sind zu unserer Lehre geschrieben", so muß ja diese Geschichte auch nicht umsonst und vergebens geschrieben sein. Dieses ist aber die Lehre daraus, daß wir unsern Verstorbenen, dieweil wir Christen alle untereinander Brüder und Schwestern und Glieder zusammen sind [1], auch was Gutes nachthun und das nicht verhindern noch verachten. Denn die Schrift sagt bei Ecclesiasticus am siebenten: „Dem Todten sollst du die Gnade nicht versagen, sondern gehe auch mit denen, die den Todten beweinen" [2]; die Gnade aber ist hier nichts anderes denn die Wohlthat, die den Todten nachgeschieht. Und bei Ecclesiasticus am achtunddreißigsten Kapitel heißt es: „Sohn, über den Todten vergieß deine Zähren und fange an zu weinen, gleich als hättest du harte Dinge erlitten, und nach Gebühr bedecke seinen Leib und verachte nicht sein Begräbniß." [3]

‚Aber nicht allein meint die Schrift diese Gnade oder Wohlthat, daß man den Verstorbenen was Gutes nachthue des Leibes halber, nämlich, daß man sie begrabe ehrlich an eine ehrliche Stätte, und nicht auf den Schindanger, wie die Lutherischen begehren (Gott gezweie sie ihres Gebetes!), dazu auch mit zum Grabe gehe und sich um sie ziemlich betrübe und solches nicht verachten soll; sondern die Schrift meint auch die Gnade und Wohlthat, so ihnen soll nachgethan werden der Seele halber, die dann edler und mehr denn der Leib ist, als mit dem Amt der Todtenbegängniß und andern guten Werken, wie in der Schrift gegründet und erscheinet [4].

‚Also zweierlei Wohlthat, nämlich des Leibes und der Seele, soll den Todten nachgeschehen.

---

[1] Alfeld citirt hier ‚Matth. am 23., zu den Römern am 12., in der ersten Epistel zu den Korinthern am 12. und Ephesern am 4.'

[2] Eccli. 7, 37. 38: ‚Mortuo non prohibeas gratiam . . . et cum lugentibus ambula.'

[3] Eccli. 38, 16: ‚Fili, in mortuum produc lacrymas, et quasi dira passus incipe plorare, et secundum iudicium contege corpus illius, et non despicias sepulturam illius.'

[4] Alfeld citirt hier verschiedene Schriftstellen, z. B. 2 Par. 32, 33, wo es vom König Ezechias heißt: ‚Celebravit eius exequias universus Iuda.'

1. ‚Vier Ursachen aber zeigt die Schrift an, darum man eines Christen Leib nach seinem Tode an eine ehrliche Stätte begraben, mit zu Grabe gehen und sich um ihn mäßig betrüben soll.

‚Erstlich soll solches geschehen um der Ehrwürdigkeit der Leichname, denn die Leichname und Glieder der Christen sind Tempel und Wohnung des Heiligen Geistes, welchen Tempel er gebraucht hat durch seine Gnaden und Gaben, mit denen er die Seelen erfüllet, und welche durch die Glieder des Leibes als Zunge und Mund erscheinen zu seiner Ehre und Herrlichkeit und zu des Menschen Seligkeit. Auch sind unsere Leichname Glieder Christi, in welchen nicht Unkeuschheit und Untugend, sondern der Tod und das Leben Christi erscheinen soll; derhalben soll man sie ehrlich an eine ehrliche Stätte begraben.

Zum andern soll solches geschehen zu einem Zeugniß ihres und unsers Glaubens. Ihres Glaubens, daß sie sind gewesen eines rechten, ungefälschten, christlichen Glaubens, als hält und glaubt die heilige, christliche, apostolische Kirche mit unwiderstehlichem Gehorsam derselben. Derhalben soll man mit den Ketzern nicht zu Grabe gehen, sonst gibt man falsches Zeugniß und ein Zeichen der Verwilligung ihres Unglaubens und Ungehorsams. Wer aber dem Argen verwilligt, ob er es gleich nicht thut, der ist schuldig des Todes[1]. Auch wenn sie sonst gleich keine Sünde auf sich hätten, denn allein den Ungehorsam der Kirchen und darin verscheiden, sind sie schon verdammt. Denn der Herr spricht: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir als ein Heide und Publican“; ein Heide aber hat keinen Theil bei Gott, denn ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu behagen. Unsers Glaubens aber, daß wir damit bezeugen, daß nach diesem ein anderes Leben und die Wiederaufstehung der Leichname sein wird, wie wir beten im Glauben und die Schrift an vielen Orten beider Testamente vielfältig bezeugt, welche ich, um der Kürze willen, jetzt unterlasse[2].

‚Zum dritten geschieht solches zu einer Beweisung brüderlicher Liebe, die wir zusammen haben sollen. Denn Johannes im elften steht von Christo, daß er über den verstorbenen Lazarum sich betrübt und geweint habe, und die Juden, so das sahen, verstanden daraus, daß er Lazarum sehr lieb gehabt hätte; darum sagten sie auch: „Sehet, wie hat er ihn geliebt!“ So nun das Christus gethan hat, dürfen wir uns nicht schämen, unsern Verstorbenen solches auch zu thun.

‚Zum vierten soll solches geschehen, um zu betrachten die Verrücklichkeit, Sterblichkeit und Kürze unseres Lebens, Gewißheit des Todes, Ungewißheit

[1] Röm. 1, 32: ‚Und nicht allein, die solches thun, sondern auch die denen Beifall geben, welche es thun, sind des Todes würdig.‘

[2] Alfeld citirt das 15. Kapitel des ersten Briefes an die Korinther.

der Zeit, Stunde und Weise, die Gerechtigkeit und Strenge des ernsten Gerichtes Gottes und Schwerheit der Strafe und Pein. Denn wir müssen alle sterben, da es also von Gott gesetzt ist, danach alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen und daselbst ein jeglicher nehmen nach seiner Arbeit oder Werken. In der Person eines jeden Verstorbenen sagt die Schrift zu dem Lebendigen: „Gedenke meines Gerichtes, denn also wird auch deines werden; mir ist es gestern gewesen, dir wird es heute gelten." [1]

‚Solcher Meinung nach möge gesagte Wohlthat für die Todten nicht verächtlich, sondern wohl zu beherzigen und zu thun sein.'

2. ‚Der Seelen halber aber sollen wir den Todten die Gnade und Wohlthat auch nicht verhindern, sondern sollen das Begängniß, wie in der Schrift gegründet und bisher in der heiligen Kirche stets gehalten, mit Vigilien, Seelmessen, Almosengeben und andern christlichen Werken der Liebe nachthun und halten lassen, und sollen uns nicht daran kehren, daß die Lutherischen Christum im Amt der Messe wollen kein Opfer sein lassen, dessen sie doch keinen Buchstaben, noch Titel aus der Schrift zur Bewährung haben. Daß sie uns aber vorhalten den Spruch Pauli zu den Hebräern am zehnten, Christus sei einmal geopfert am Kreuze und möge forthin nicht mehr geopfert werden, denn er sterbe nicht mehr, und derhalben sprechen, die Priester kreuzigen Christum aufs neue, gehet uns nichts an, denn sie verstehen selbst nicht, was sie plappern. Den frommen Christen aber zum Trost und Christo dem rechten Opfer zur Ehre sollt ihr das merken:

‚Christus hat sich geopfert in zweierlei Weise: erstlich im Abendmahle hat er sich selber durch seine göttliche Kraft gewandelt in die Gestalt des Brodes und Weines, und in dieser fremden Gestalt und in einem Geheimniß, doch in eigener Person allda sich geopfert seinem himmlischen Vater, auf daß er erfüllet in Wahrheit, was ihn zuvor bedeutet hat in der Figur des Opfers Melchisedechs, des Priesters. Denn Christus war und ist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs und nicht nach der Ordnung Aaronis, des Hohenpriesters. Nun finden wir nichts, darin Christus dem Priesterthum des Melchisedech gleich gewesen ist, denn nur in dem Opfer seiner selbst in der Gestalt des Brodes und Weines im Abendmahl, und dieses Opfer hat er seinen Jüngern geboten, so mit ihm zu Tische saßen.

‚Zum andern Male hat sich Christus lassen opfern von den Juden, nicht in fremder Gestalt wie zuvor im Abendmahl, sondern in eigener, sichtbarer Gestalt am Kreuze. Und nach dieser Weise kann und will Christus nicht mehr geopfert werden; denn nachdem er wieder auferstanden ist von den

[1] Eccli. 38, 23.

Todten, stirbt er fortan nicht mehr, sondern lebt ewiglich.' Zur ‚Bewährung aus der Heiligen Schrift' folgen verschiedene Bibelstellen.

Im Schluß erklärt Alfeld das Wort des Propheten: ‚Beweinet nicht den Todten, noch betrauert ihn mit Thränen.'[1]

Mit dieser Schrift schließt die literarische Thätigkeit Alfelds. Noch einmal trat die Aufforderung an ihn heran, seine bewährte Feder in den Dienst der katholischen Lehre zu stellen. Der päpstliche Legat Aleander hatte zu Regensburg Cochläus den Wunsch geäußert, daß der Apologie Melanchthons eine Antwort entgegengestellt werde; Cochläus reiste nach Halle und verhandelte dort mit Alfeld, doch kam die Sache nicht zur Ausführung[2]. Bei dieser Gelegenheit — es war im October 1532 — hören wir zum letztenmal von ihm, er wird also bald nachher gestorben sein. Nähere Nachrichten über Ort und Zeit des Todes fehlen vollständig; wie seine Jugend, so sind auch seine letzten Tage in tiefes Dunkel gehüllt.

Werfen wir jetzt zum Schluß einen Rückblick, so dürfen wir P. Augustin von Alfeld mit vollem Rechte einen treuen Ordensmann, einen tüchtigen Theologen und einen volksthümlichen Schriftsteller nennen. Auch von seinen Schriften gilt freilich, was Otto über Cochläus sagt: ‚Den in stürmischer Hast sich mehrenden Flugschriften Luthers und seiner Partei, welche das Volk vergifteten, mußte rasch das Gegengift folgen, wenn nicht alles verloren gehen sollte. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die meisten Schriften des Cochläus zu beurtheilen. Sie sind ebensowenig wie die lutherischen Bücher gelehrte Untersuchungen für die Theologen von Fach, sondern lediglich Flugschriften zur Aufklärung und Orientirung für die Gebildeten, sowohl Geistliche als Laien, von denen sich damals sehr viele für theologische Dinge auf das lebhafteste interessirten.'[3] Alfelds Schriften sind vorwiegend polemisch; es war

[1] Jer. 22, 10.

[2] Cochläus schreibt am 6. October 1532 an Lor. Truchseß von Bommersfeld: ‚E Lipsia ad Hallas ivi, ubi sunt duo imo tres egregii viri, D. Michael Vehus, D. Crotus, D. Novenianus et cum his R. P. Alveldius. Contuli cum illis; comperi contra apologiam scriptum esse a D. Michaele Veho et a quodam theologo ord. Praedicatorum. Vidi utriusque scripta, quae satis placuerunt. Petii secreto a D. Croto, qui stylo quam optime valet, ut et ipse aliquid in eum scriberet. Promisit ille secreto. . .' Riederer a. a. O. S. 337; vergl. dazu Friedensburg a. a. O. (Zeitschrift für Kirchengeschichte 1897) S. 236 einen Brief des Cochläus an Aleander vom 7. October 1532; es heißt in demselben: ‚Petebat Rma D. T. Ratisbonae, ut in apologiam Philippi Melanchthonis nonnihil ederem, quod utique fecissem, si potuissem. Et eius rei gratia petii Lipsiam et inde Hallis in Saxonia, ubi reperi socios certaminis theologos tres, quorum duo scripserunt ultro, tercius qui stylo melius valet, meo hortatu; sed quid prodest scripsisse, si edere non possumus.'

[3] Janssen-Pastor a. a. O. 7, 469 ff.

nicht seine Absicht, theologische Fragen scholastisch zu erörtern und ihre Auffassung zu vertiefen, ihm galt es, die überlieferten Lehren gegen die Angriffe zu schützen und das Volk über die Bestrebungen der Neuerer aufzuklären.

Die lateinischen Schriften Alfelds werden vielfach beeinträchtigt durch die damals in Gelehrtenkreisen übliche breite Redeweise und dürften bei der ersten Lesung nur wenig zusagen; die deutschen Schriften sind besser, die Sprache ist an manchen Stellen durch ihre Kraft und Innigkeit ausgezeichnet, der Stil in hohem Grade volksthümlich. Alfelds Lehre ist correct, wir erhalten auch hier viele Belege, wie es mit der Kenntniß der Heiligen Schrift und der Glaubenslehren thatsächlich in Deutschland zu jener Zeit bestellt war.

Alfelds Leben und Wirken ist ein neuer Beweis für die Thatsache, daß die katholische Kirche in jenen Zeiten nicht ohne ruhmvollen Kampf die Waffen gestreckt; sie hat in vielen Gegenden Deutschlands das Feld räumen müssen; es ist das Verdienst ihrer Kämpfer, daß über die wahren Ursachen jener Niederlage ein Zweifel nicht möglich ist.

Anhang.

1. Verzeichniß der Schriften Alfelds

(in chronologischer Reihenfolge).

1. Super apostolica sede, An videlicet divino sit iure nec ne, anque pontifex, qui Papa dici coeptus est, iure divino in ea ipsa presideat, non parum laudanda ex sacro Bibliorum canone declaratio, aedita per F. Augustinum Alueldensem Franciscanum, regularis (ut dicitur) observantiae sacerdotem, Provinciae Saxoniae, Sanctae crucis, Sacrique Bibliorum canonis publicum lectorem in conventu Lipsico, ad Reverendum in Christo patrem et dominum, dominum Adolphum principem Illust. in Anhaldt et Episcopum Mersenburgensem.

   77 Seiten in Quart; o. O. u. J. Wegen vieler Druckfehler erschien bald eine andere Ausgabe, ebenfalls 77 Seiten in Quart; auf der letzten: Excusum Lipsiae in officina Melchioris Lottheri. Anno dñi, etc. XX.

   Eine dritte Ausgabe erschien unter dem Titel: ‚Fratris Augustini Alveldensis Franciscani libellus, quo ostendere conatur, divino iure institutum hoc esse, ut totius ecclesiae caput, Romanus sit pontifex. — Adversus eundem libellum accurata responsio pro D. M. Luthero per excellentis doctrinae virum Ioannem Veltkirch.' Diese Ausgabe enthält zunächst die Schrift Alfelds und dann die Antwort Feldkirchs; letztere beginnt mit den Worten: ‚Responsio Ad Libellum Praecedentem. Ex qua facile animadvertet lector candidus, aliud esse, quidquid in buccam venerit chartis allinere, aliud, ita scribere, ut possis tueri.'

2. Eyn gar fruchtbar und nutzbarlich buchleyn von dem babstlichen stule | und von sant Peter | und von den dye warhafftige schefflеyn Christi seynt | dy Christus unzer herre | Petro bevolen hat | yn seyne hute und regirung | gemacht durch bruder Auguſtinum · Alveldt · Sant Franciſci ordens · tzu Leyptzk.

   22 Seiten in Quart; o. O. u. J.

   Eine andere Ausgabe Leipzig 1520; eine dritte Ausgabe o. O. u. J., 27 Seiten in Quart.

3. Malagma optimum Per Fratrem Augustinum Alueldensem ordinis minorum de observancia nuper Confectum Contra infirmitatem horribilem duorum virorum, fratris Ioannis loniceri theologiste, Et fratris Martini luteri ordinis eremitani de vicariatu, ut sanentur Ad percuciendam Vituperii citharam.

   Parvum malum, magnum bonum
   Et Album fit suffragium.

   47 Seiten in Quart; o. O. u. J. Eine andere Ausgabe Leipzig 1520.

4. Pia collatio F. Augustini Alveldiani ad R. P. Doctorem Martinum Luderum super biblia nova Alveldensis.

Dartzu | was Auguſtinus auff das ßo der diſcipel Martini der Memmen leychtfertiges tzugeſchriben | geantwurt hat.

15 Seiten in Quart; o. O. u. J.

5. Ein Sermon: darinnen ſich Bruder Auguſtinus von Alveldt. S. Franciſci ordens: des ſo in Bruder Martinus Luther Auguſtiner ordens: under vil ſchmelichen namen geleſtert | und geſchent | beclaget | und wie Auguſtinus forder wyder Martinum (tzu erkennen wie geſunt ſein lere ſey) tzu ſchreyben wiln hat.

16 Seiten in Quart; auf der letzten: Getruckt zu Leyptzigk durch Vuolffgangk Stöckel. Nach chriſti geburt. 1520.

Eine andere Ausgabe (22 Seiten in Quart; o. O. u. J.) hat auf dem Titel den Zuſatz: Welcher durch yne von newem Corrigirt | und gerechtfertigt | des ßo von dem drucker tzu vorn vorſehen | Auch mith eynem tzu ſatz | etzlichs dinges ßo von Bruder Martinen Luther newlich von der meſſe geſchriben iſt | tzu troſt und beſſerung des gemeynen einfaltigen volcks [1].

6. Tractatus de communione Sub utraque Specie quantum ad laicos, An ex sacris litteris elici possit, Christum hanc, vel precepisse vel precipere debuisse, Et quid in re hac sentiendum pie sane, catholice sit, iuxta veritatem evangelicam Nuper editus A fratre Augustino Alueldiano Franciscano regularis observantie Sancte Crucis Sacri bibliorum Canonis Lectore.

Rusticanum oratorem ne contemnas.
Corvum delere hunc titulum, quis ambigit?

56 Seiten in Quart; o. O. u. J.

7. Von dem elichen ſtandt widder bruder Martin Luter Doctor tzu wittenberg.

Sint ein mall | keiner etwas | der Chriſtenliche wārheit belieben iſt | richten ſoll | er habe es dan tzu vor erkant und geleßen | bith ich ein ytzlich frum Chriſten menſch ſolchen meynen Sermon tzum erſten leſſen und erkennen und darnach richten.

Leyptzigk (o. J.). 38 Seiten in Quart.

8. Sermo de confessione Sacramentali an confessio prorsus homini mortali ad verae beatitudinis vitam sit necessa, Anne, quem nuper edidit frater Augustinus Alueldianus ordinis minorum lector sacrarum litterarum.

Prudens in flammam mitto manum
Si corvus es haud cadavera negliges.

27 Seiten in Quart; o. O. u. J.

Eine andere Ausgabe Leipzig 1529 (in L. Roſenthal, Catalog XXXI, Nr. 64); eine andere 32 Seiten o. O. u. J.

9. Ein Sermon: von der Sacramentlichen beycht | ob dieſelbig | dem ſterblichen menſchen | tzu der ſeligkeit gentzlich von nöten | oder nicht not (Newlich von Bruder Auguſtinen von Alveldt Barfuſſer ordens) | und der heyligen ſchrifft leſmeiſter tzu Leiptzig geacht) Auch was ſich in dem ſelbigen tzu halten ſey.

---

[1] Wadding (Script. ord. Min. p. 42) nennt unter den Werken Alfelds eines mit dem Titel: ‚Pro sacrificio Missae contra Lutherum‘; trotz vieler Bemühungen fand ſich nirgends eine Spur; wahrſcheinlich iſt dieſer Zuſatz darunter zu verſtehen.

Mutwillig las ich meyne handt.
Jns fewr: dan altzeit ist gewandt
Der rab | das aß tzu suchen mer
Dan das da lebt | und rechte ler
Beißt er | ich leydes um Gottes eer |

35 Seiten in Quart; o. O. u. J.

10. Wyder den Wittenbergischen Abtgot Martin Luther | Augustinus Alveld Guardian zu Hall yn Sachssen.

Proverbiorum 16.
Der unweis man stifft das ubel
Und yn seinen lefftzen entprind das fewer
Ein verkerter mensch erweckt kriege
Und ein schwetzer zwyspeltigt die furssten.
Anno XXIIII.

32 Seiten in Quart; o. O.

11. Assertio Alveldiana in Canticum Salve Regina misericordie, Contra impios deipare Virginis Marie Murmuratores detractores blasphematores. Quorum insania ubique furens tempore suo manifesta erit Deo Maximo Optimo propitio. Amen. 1527.

40 Seiten in Octav; am Schlusse: Lipsiae ex aedibus Valentini Schumann.

Andere Ausgaben 1525, 1529, 1530; letztere mit dem Titel:

Assertio Alveldiana in Canticum Salve Regina misericordie, Contra impios deipare Virginis Marie detractores deo odibiles nuper restituta Et emendata: Et In Canticum Regina celi laetare, defensio catholica super addita Contra tenebrarum filios quibus veritas exosa;

Luce. I. Beatam me dicent omnes generationes? quia fecit mihi magna qui potens est? et sanctum nomen eius.

53 Seiten in Octav: am Schlusse: Lipsiae ex aedibus Valentini Schumann. Anno. M.D. XXX.

12. Eyn vorklerunge aus heller warheit ob das Salve regina misericordie eyn Christlicher lobesang sey oder nicht.

Ecclesi. XXiiij.

Ego mater pulchrae dilectionis et timoris et agnitionis et sanctae spei. In me gracia omnis vitae et veritatis, in me omnis spes vitae et virtutis. Qui elucidant me vitam aeternam habebunt.

M. D. XXVII.

Augustinus,

55 Seiten in Octav; am Schlusse 1527 o. O.

13. Widder Luthers trostung ann die Christen zu Hall | uber er Georgen yhres Predigers todt | Szo viel die entpfahung des hochwirdigen Sacraments belangt durch Augustinum Alveldt Guardian zu Hall | außgangen.

M. D. XXVIII.

30 Seiten in Octav; auf der letzten Seite: Gedruckt zu Dreßden durch Wolffgang Stöckel Am zwölfften tag Februarii.

1528

Vleyssig uberssehen | und an viel örttern Corrigirt.

Eine andere Ausgabe v. O. 1528 mit 6 Holzschnitten; dieselbe Ausgabe mit 4 Holzschnitten, gedruckt zu ‚Leyptzick durch Valten Schumann des Jars 1528'; angefügt sind ein ‚Gebet vor der entpfahung des Sacraments' und ‚eyn Danckſagung'.

14. F. Augustini Alveldiani Oracio Theologica, quam Magdeburgis Ad Clerum habuit, De Ecclesia bipartita, Et Martini Luderi omniumque Luderanorum Ruinoso ac stultissimo fundamento.

Esaiae XL Verbum Domini manet in ęternum. III. Esdrę. iiij. Magna est Veritas et praevalet. Proverbiorum. XXj. Non est sapientia | non est prudencia, non est consilium contra Dominum.

M. D. XXVIII.

54 Seiten in Octav; auf der letzten: Lipsiae in aedibus Valentini Schumanni. Anno post Christum natum M. D. XXVIII.

15. Der funffzigſt Pſalm Miſerere mei genant | mit einer kurtzen auslegung.

Ein Sermon von Chriſtlichem begrebnüs.

M. D. X. X. X.

104 Seiten in Octav; auf der letzten: Wolffgang Stöckel.

Mit Ausnahme von Nr. 7 und 9 sind die genannten Schriften auf der königlichen Bibliothek oder auf der Universitätsbibliothek zu München. Nr. 7 hat die königl. Bibliothek zu Bamberg, Nr. 9 die königl. Bibliothek zu Berlin gütigst geliehen.

2. Einige Schreiben Alfelds.

Epistola humilis et inculta ad Imperatorem summum Pontificem [1].

Recordare domine, quid acciderit nobis, intuere et respice obprobrium nostrum. Hereditas nostra versa est ad alienos, mater nostra, sponsa tua, ecclesia catholica et apostolica induit confusionem. Sedes Apostolica ut ridicula in cantilenam vertitur impiorum, vicarius tuus pastorque rectorque noster ac si non sit unctus et iussione tua in ovium tuarum caulis custos positus, a filiis Belial irridetur, contemnitur, conspuitur. Sanctos tuos et sanctas venerari voce prophetica iussisti, modo tractum est illud in fabulam. Religiones omnes, consilio tuo, more primitivorum fidelium tuorum congregate, velut hominum traditiones stulte vituperantur. Canonica scriptura a te inspirata ut sordida, ieiuna, inculta, simplici veste, non tersis voculis, tecta stomachantibus squalet, Tulliana voce, Vergiliana tuba, cithara Homeri per vicos et plateas resonante. Veritas catholica inculto stilo gradiens a nemine colligitur ut peregrina. Venenum letale ex pectore Huss et Wickleff manans a sponsa tua ecclesia olim abiectum, suppressum, damnatum, dulcibus exquisitisque voculis populo bibendum porrigitur. Evangelium tuum, pia, casta, humilia, queque mansuetudinis, iusticie, misericordie, pacis, dilectionis, religionis, sobrietatis, abstinentie, verecundie, pudicicie, honestatis sunt docens oblitteratur; Evangelium vero quadringentis ferme annis sub scamno perpetuo iacens eruitur docens blasphemias, vituperia, contumelias, convicia, iniurias, turpia, inhonesta, illusiones, superciliosas irrisiones, subsannationes, detractiones, mendacia audacter, proterve, superbe in fratrem suum hominem christianum fulminare ac

[1] Tractatus de communione (Bl. Ajb); vgl. oben S. 46.

digesta conspuere, nulli parcere, vereri neminem, ne evangelium istud nuperrime subter scamno extractum sterile, infecunde, maneat, sed ut virulentum crescat et perdicionis religionis christiane fructum faciat, sitque sit defensum.

O Domine deus! Quomodo obscuratum est aurum, mutatus est color optimus, dispersi sunt lapides sanctuarii in capite omnium platearum? Archiepiscopi, Episcopi, Abbates, Prepositi, Decani, Prelati, Sacerdotes, Religiosi vident et silent, quasi subversionis eorum non immineat periculum. Reges, Principes, Duces, Comites, Milites, Nobiles, Cives, Rustici audiunt et rident, ac si nolint eorum ingruentem animadvertere perditionem.

Ego vir videns paupertatem meam in virga indignationis eius. Minavit et me et ordinem meum in tenebras et non in lucem filius tenebrarum. Tu autem domine in eternum permanebis, solium tuum, sedes apostolica in generatione et generationem. Quare in perpetuum oblivisceris nostri, derelinquens nos in longitudine dierum? Converte nos domine et convertemur, innova dies nostros sicut a principio. Erubescant et revereantur simul qui gratulantur evangelio suo subter scamno extracto. Induantur confusione, pudore, verecundia, qui maligna loquuntur ex isto improbo evangelio per contumeliarum, conviciorum, vituperiorum cantilenas. Miserere mei deus, miserere mei, quoniam in te confidit anima mea.

An seine Mitbrüder (1532) [1].

Gratia vobis et pax a deo patre et domino Iesu Christo. Obsecro vos fratres per misericordiam dei et mansuetudinem domini nostri Iesu Christi, fragmenta colligite Evangelii, que hic cernitis, e quibus dulcis pater sanctus Franciscus spiritus sancti edoctus magisterio, tamquam ex neglectis micis, regulam confecit, vere panem Evangelicum, panem veritatis, vite, iusticie atque doctrine. Quem si quis acceperit et manducaverit vivendoque observaverit, non morietur in eternum, sed sicut terra optima alium tricesimum, alium sexagesimum, alium centesimum referet fructum. Qui vero panem hunc gustando murmurat spreveritque, velut dives fastidiosus non solum dimittitur inanis, sed maledictionis et iniquitatis perfunditur lepra, quemadmodum terra sepius imbre perfusa, tribulos et ramos proferens, maledicto proxima est, cuius consummatio in combustionem. Confido autem de vobis fratres charissimi, quod vota, que distinxerunt labia vestra, reddetis domino vestro; qui enim incepit in vobis velle, ipse dubio procul dabit etiam perficere. Unde pax dei, que exsuperat omnem sensum, custodiat corda vestra et intelligentias vestras in Christo Iesu Domino nostro. Gratia Dei vobiscum. Amen.

Dem Erbarnen Hochweißen und vorsichtigen Heren Borgemeſtern und Radtmannen, unßen gunſtigen Heren der Stadt Luneborg [2].

Erſamen, Hochweißen, Grothgunſtigen, leven Heren und thovorſichten, guden frunde.

Wy mogen uth hartlikem bedenk vororſaketh J. E. W. und lesten ſamptlick und inbeſundern in unßerm und unßer vorſamelinge namen nicht bergen, wo de

[1] Codex 1095 Helmstad. der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel S. 246; gedruckt bei Lemmens a. a. O. S. 43, Anm. 2; vgl. oben S. 94.

[2] Acten des Lüneburger Franziskanerklosters im dortigen Stadtarchiv Bl. 57; vgl. oben S. 93.

gheſtrenge und veſte Buße von Bartensleve, Hovethman der Oldenmarck[1], ſampt ſyner fruntſcop und vorwanten in data jegenwordiger ſupplicacion eynen orer denher an uns gheferdigeth, under andern laten anbringen, wo an ßee myd bekummerden gemothe, grotem gheſchree und ſtarkem gerochte ghelanget und forgekomen, wo by ohn rochtich, dat wy in vorbedinge der hilgen miße, myd nedderlegginge alles gotlikes laues und andern geiſtliken vriheiden van den inwonern tho Luneborg uns tho entſettende myd mher anderen beſweringen uns vorholdende ſchollen hebben tho bevruchtende und was darynne moge ſyn gheſcheyn eyn wetenth und thovorlatich antwort van uns begerich tho wetende ꝛc.

Und wo wol danne noch by ohn ßo groth nicht rochtich, alß leider myd uns am dage, alße myd affdoninge und vorbedinge des ambachtes der hilgen miße, myd nedderlegginge alles gotliken laues, gheßenge und deynſtes, myd thoſlutinge der karcken, myd inſlutinge der brodern, myd entſettinge der ſloteln, myd vorbedinge des gotliken wordes tho vorkundigende, myd anroringe der klocken, myd forderinge eynß inventarii alle was imme kloſter, dar tho myd uncriſtliker anſegginge dat kloſter tho opende und den brodern alßo unortlike duvelſche friheit tho allem valle und verlicheit tho gevende tho gheſtadende, wo nu leider tho twen malen gheſcheyn, in mannichvoldige ſwere bedrencknuße gheſeth und alßo myd upgelachter unlidliker borden pinlick bedrucketh und wes der beſweringe mher und ghewalt van den vorordenten uth der gheneyne nu jungeſt an unß geſchicketh angeſecht uns mochte beiegenth unde angheſtelt ſyn, begeren eygentlike berichtinge und warhaftige wetenheit tho hebbende.

Und ßo wy danne in deßem ßelßen luſten und gar ſwinden Handelen myd uns vorgenamen deßer hochberomeden und erliken ſtadt tho ghebige und thom beſten ßo unbeſunnen gemeltem Hovethmanne myd angetogeder fruntſcop antworth tho gevende eyn ſwar ghemothe myd hogem bedenck hebben ghedragen, wolden dartho ungerne wes vornhemen, darmede deßer hochprifigen ſtadt inwonern ittwas mochte beiegen, dath onhe tho ſchaden, nadeel, vordarf edder jennigen andern ungelimpe und unluſt ßo wol by K. Ma. alße anderen adell mochte reken edder thogemeten werden, ſunder vele mher ſolkes tho vorhoden und helpen afwenden. Wy ſinth ock darbenefen der groten gunſt, thoneginge und hoger mannichvoldiger woldaeth ßo wol by eynem Erbarn Rade alße ock by den borgern und inwoneren beth her ghefunden unvorgeten. Hebben wy na angetogener gheſtalt vororßaket, dat ſulvige alßo man uns nu ſcriftlick vorvateth J. E. W. und leſten in keynen wegen weten tho vorſwigende.

Derhalven willen J. E. W. und leeſte myd gantzer demoth und hartlikem anſynnen hartliken gebeden hebben, in Chriſto upgerorter bedrenckniße ßowol in nederlegginge der hilgen miße, in affdoninge des gotliken laues, in vorſlutinge der karken, myd deme ſilencio der klocken, alß in andern vorgeſtalten beſweringen, mogen erhaven myd den ogen der barmhartichеith medelidinge myd uns tho dragende angeſeyn und inwederumme behandinge der affghebrunghen ſloteln und in alle wo in older loſliker vriheith ghewonlick begunſtiget werden, edder oren ghetruwen radt und wider bedenck, wath wy myd dem wochlikeſten mher ghedachtem Hovethmann ſampt ſyner fruntſcop in angetogeden ſaken hebben tho antwordende, mededelen. Szo wy entlick duth ſulvige myd allen anderen unßes ordens ſaken, woranne feil und twivell, by der gemeynthe ſtellen an K. Ma. und gemenen rikesdach, und wes alldaer vor-

[1] Freund und Beſchützer des Kloſters.

genamen, ghehandelt und gheslaten, willen wy uns dar nho wu billich ghehorsamlick weten tho holden und stedes dem na kamende underdanich finden laten. Dat wy J. E. W. und lesten in hartliker wolmeninge nicht hebben mogen vorswigen.

Datum Middeweken nha divisionis apostolorum anno ꝛc. XXX.[1]

J. E. W.

und lesten bereithwilliger

Broder Augustinus Alueldianus
minister provincie Saxonie S. Crucis manu propria.

Broder Andreas Grone Gardian
myd dem gantzen Convente tho unßer leven fruwen
bynnen Luneborg.

3. Vollständiger Titel der Gegenschriften von Lonicer, Feldkirch und einem Ungenannten und der Schrift von Fritzhans.

1. Contra Romanistam fratrem Augustinum Alueldensem Franciscanum Lipsicum Canonis Biblici publicum lictorem et tortorem eiusdem. F. Ioannes Lonicerus Augustinianus. Wittenbergae, apud Collegium novum. Anno, M,D,XX,
   44 Seiten in Quart.
2. Biblia nova Alueldensis. Wittenbergae. Anno M.D.XX.
   16 Seiten in Quart; auf der vorletzten: Gedruckt zu Wittenbergk durch Johan. Grunenberg Nach Christ geburt tausent funff hundert und zwentzigsten JAR.
3. Confutatio inepti et impii libelli F. August. Alueld. Franciscani Lipsici: pro d. Mar. Luthero. Vuittenbergae, apud Melchiorem Lottherum iuniorem, Anno domini M.D.XX.
   18 Seiten in Quart.
4. Eyn buchleyn wieder den Sermon Augustini Alveldes vom ehlichen stande den er wieder Martinum Lutther gemacht | Darinnen auch angezeygt ab es auß göttlicher heyliger schrieffi gegründet das Priester möchten ehlich weyber habenn.
   20 Seiten in Quart; o. O. u. J.
5. Epistola exhortatoria fratris Ioannis Fritzehans ad fratrem Augustinum Alueldianum Franciscanum: ne terreatur et conturbetur confutatione fratris Ioannis veltkirchen quia seipsa indigna: cum sit contumeliosa.
   14 Seiten in Quart.

---

[1] 20. Juli 1530.

Personenregister.

A.

Adolf von Anhalt (Bischof von Merseburg) 3, 10, 45.
Alberus E. 50.
Albrecht von Brandenburg 66, 67, 83.
Aleander 17, 98.
Amberg P. Joh. 7.
Angelus de Clavasio 57.

B.

Bachmann Paulus 70.
Bartholomäus von Pisa 50.
Bellarmin 43, 55, 61, 62, 85, 86, 87.
Bernhardi Barthol. 18.
Bernhardi Joh. 17—21, 23, 38.
Busse von Bartensleben 93, 105.

C.

Cajetan Card. 53.
Capito 67.
Cochläus 17, 66, 98.
Crotus Rub. 98.
Cyprian 16.

D.

Dappen P. Bernh. 6.
Dolscius Joh. 18.
Dungersheim 4, 8, 20, 27, 42.

E.

Eck 4, 7, 10, 14, 17, 27, 32, 38, 42, 52.
Emser 9, 16, 27, 32, 42, 49, 52, 70.
Erasmus 3, 17, 79, 80.
Ernst von Braunschweig-Lüneburg 92.
Esch Joh. 68.

F.

Faber Joh. 17.
Faber Stapulensis 3, 80.
Fontinus Petrus 28.
Friedrich von Sachsen 64.
Fritzhans Joh. 8, 19, 20, 21.
Fröschel Seb. 91.

G.

Georg von Sachsen 45, 67.
Glapion P. Joh. 7.
Grone P. Andr. 106.
Günther Franz 6, 7.
Güttel K. 22.

H.

Hadrian VI. 67, 68, 72.
Heß Joh. 18.
Heynitz 4, 16.
Hieronymus von Prag 68.
Hus 10, 30, 34, 35, 41, 46, 60, 68, 71, 72.
Hutten Ulrich von 1, 47—50.

J.

Johann von Meißen 27, 45, 67.
Johann von Sachsen 64, 93.
Johann Friedrich von Sachsen 93.
Jonas Justus 67.

K.

Karl V. 68.
Karlstadt 21.
Knaake 15, 16, 24, 25, 28, 33, 40.
Köstlin 45.

L.

Lange Joh. 64, 65, 66.
Lange Paul 4, 93.
Leo X. 6.
Lichetti P. Franz 28.
Link Wenz. 45.
Lonicer 1, 8, 21—32, 38, 45.
Lopez de Zuniga 80.
Lorenz von Truchseß 66, 98.
Lotter 7.

M.

Marquardi P. Heinr. 66.
Mechler Eg. 64, 65.
Melanchthon 17, 18, 64, 98.
Metz Dr. 67.
Miltitz 5.
Mosellanus P. 9, 40.
Muris M. 9.
Murner 17, 55, 59.
Myconius 66.

N.

Novenianus 98.

P.

Pellikan Konrad 7, 28.
Prierias 17, 27, 32, 52, 53.
Pyrgallus Henning 2.

Q.

Quinnonez P. Franz 7.

R.

Rhadinus 9, 42.
Riederer 1, 98.

S.

Scherzer P. Vitus 64.
Schmidt Konrad 10.
Schütz Hier. 94.
Schwebelius 18.
Seiler P. Franz 21.
Sigismund von Brandenburg (Erzbischof von Magdeburg) 67.
Spalatin 6, 7, 8, 9, 20, 21, 45, 52, 60, 64.
Staupitz 55.
Stehlin 4, 16.
Stein Wolfg. 65.

T.

Tetzel 47.

V.

Vehus Mich. 98.
Voes Heinr. 68.
Vorreiter 37, 39.
Voyt P. Jak. 64.
Voyt (Voit) Joh. 66.

W.

Wiclif 10, 34, 46, 60, 71, 72.
Wilhelm von Henneberg 93.
Winkler G. 83, 84.

DD176 .E691 v.1
Luthers lebensende. Eine kritische
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00022 1251